Heute auf Seite 3: Mit Deutschland versöhnen

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 53/98 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | Neujahr 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Zum Geleit:

1999 – ein Jahr ungewisser politischer Experimente

Das Volk als demokratischer Souverän hat den politischen Wechsel gewählt. Nun ist dieser Souverän verunsichert ob der Tragweite seiner Entscheidung. Diese Unsicherheit wurde auch nicht beseitigt durch die Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder. Darin bezeichnet er die Regierung als eine „Generation", die aufgewachsen ist „in dem Aufbegehren gegen autoritäre Strukturen und im Ausprobieren neuer gesellschaftlicher und politischer Modelle". Diese Phase des „Ausprobierens" erschwert den Blick in die Zukunft und verstärkt die Unsicherheit. Wie sollen insbesondere wir Heimatvertriebene den altbekannten Satz interpretieren: „Wir wollen uns den Realitäten stellen und wieder einmal mehr Demokratie praktizieren." Oder die Aussage: „Die Rechte der Opfer von Verbrechen werden wir stärken."

Als Opfer und Überlebende der größten „ethnischen Säuberung" in der Geschichte der Menschheit haben wir den 1969er Wechsel noch schmerzhaft in Erinnerung. Unter der Maxime „Entspannung" wurden damals unsere Menschenrechte völlig ignoriert und auf dem Altar „Machtpolitik" geopfert. Dabei bedeutet Rechtsstaat „Herrschaft des Rechts". Alle Staatsorgane sind an das Recht gebunden, insbesondere das Völkerrecht wie die Grund- oder Menschenrechte. Wo immer auf der Erde Menschen leben, kommen ihnen bestimmte unveräußerliche Fundamentalrechte zu. Das ist für alle Rechtsstaaten spätestens seit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 anerkannt.

Doch immer noch, mehr als 50 Jahre nach Kriegsende, kann von der Herrschaft des Rechts, von Gerechtigkeit und Frieden, keine Rede sein. Im Gegenteil, es zeigt sich, daß Unrecht und Eingriffe in elementare Menschenrechte immer noch praktiziert werden, auch in den „Rechtsstaaten". Doch sie verjähren nicht, solange die Entrechteten um Recht und Gerechtigkeit kämpfen.

Ein Beispiel: In den USA sind „Wiedergutmachungsklagen" gegen Staaten wie Unternehmen in Millionen-, ja Milliardenhöhe, an der Tagesordnung. Der US-Anwalt Ed Fagans begründet sie wie folgt: „Die Industrieunternehmen spielten eine wesentliche Rolle beim Holocaust. Sie bildeten und realisierten mit dem Nazi-Regime eine Verschwörung, um die Holocaust-Opfer bewußt zwangszuverpflichten und auszubeuten und so vom Holocaust zu profitieren." Nach der „Nazigold-Konferenz" 1997 in London fand 1998 in Washington die „Holocaust-Vermögenskonferenz" statt. Wann kommt die „Vertreibungs-Vermögenskonferenz"?

Beflissentlich vergessen wird bei diesen Konferenzen, daß auf allen Seiten Opfer zu beklagen sind, die nach Gerechtigkeit und Wiedergutmachung „schreien" und an das moralische Weltgewissen appellieren. Mehr als 15 Millionen Deutsche flohen aus Polen wie der Tschechei oder wurden auf äußerst brutale Art und Weise vertrieben, wie die ungeheure Zahl von fast drei Millionen Vertreibungstoten zeigt. Ihren ganzen Besitz – Hab und Gut, Haus und Hof – mußten sie zurücklassen. Mehr als zwei Millionen deutsche Soldaten und Zivildeportierte mußten in russischen Arbeitslagern Zwangsarbeit verrichten. Die meisten verhungerten, erfroren, wurden von Seuchen dahingerafft oder ermordet. Nur wenige Zehntausende wurden zum Teil erst zehn Jahre nach Kriegsende freigelassen. Es ist kein billiges Aufrechnen von Verbrechen, auch für diese Opfer Entschädigung zu fordern, sondern nur eine Gleichstellung. Denn Mord bleibt Mord, egal an wem, auf welche Art oder unter welchen Regimen auch immer er geschieht.

Nach György Konrad, Präsident der Berliner Akademie der Künste, gibt es kein höheres Interesse, durch das Vertreibungen und Deportationen zu rechtfertigen wären. „Kollektive Bestrafung und Verfolgung von Gemeinschaften, die notwendigerweise die Peinigung von ganzen Familien, Kindern, Frauen und Alten also, nach sich ziehen, können weder politisch noch religiös in irgendeiner Weise legitimiert werden. … Jeder Deportierte, unabhängig von seiner nationalen, ethnischen, religiösen Zugehörigkeit, hat ein Recht auf – zumindest moralische – Wiedergutmachung."

Dies betonen zu müssen ist angesichts des 50. Jahrestages der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" 1948 durch die Vereinten Nationen eigentlich beschämend für die internationale Staatengemeinschaft. Dies besonders deswegen, weil der Satzung der Vereinten Nationen sowohl die Atlantik-Charta als auch das Nürnberger Statut zugrunde liegen. Den UN wurde die Kompetenz zugesprochen, sich mit der Förderung der Achtung der Menschenrechte zu befassen. Grundrechte gelten für alle Menschen, wie die Formulierungen „Jeder Mensch hat das Recht auf …" und „Niemand darf …" deutlich zu erkennen geben. In Artikel 1 heißt es: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren."

1999 jähren sich zum 50. Male erstens am 12. Mai die Bewilligung des Grundgesetzes durch die Militärgouverneure und zweitens am 23. Mai das Inkrafttreten des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Das Grundgesetz ist als Provisorium für die Übergangszeit bis zur Wiedervereinigung Deutschlands geschaffen worden. Nach dem Verständnis Konrad Adenauers war die Bundesrepublik Deutschland mit dem Deutschen Reich völkerrechtlich identisch. Hierzu Konrad Adenauer im ersten Band seiner „Erinnerungen": „Die Deutsche Wehrmacht hatte bedingungslos kapituliert. Aber viele, darunter auch ich, waren der Auffassung, daß Deutschland damit nicht aufhörte, als völkerrechtliches Subjekt und Objekt weiterzubestehen. Die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, die am 7. und 8. Mai 1945 erfolgte, war ein militärischer Akt, durch den der völkerrechtliche Status Deutschlands nicht ausgelöscht wurde."

Das Haus Bundesrepublik Deutschland wird politisch völlig neu gestaltet, einer ungewissen gesellschaftsverändernden Revision unterzogen. Wie es eines Tages aussehen wird und welche Veränderungen wir verkraften müssen, das ist bisher nur schemenhaft zu erkennen. Was uns Heimatvertriebene betrifft, so hat die neue Bundesregierung die Menschenrechte zum Maßstab ihrer Politik erhoben. Doch geben wir uns keinen Illusionen hin. Die erste Abfuhr haben wir bereits erhalten.

Wir Heimatvertriebene haben offensichtlich keine Rechte, wie Bundeskanzler Gerhard Schröder und Außenminister Joseph Fischer es bei ihren Antrittsbesuchen in Warschau klar und unmißverständlich zum Ausdruck brachten. Die Zukunft wird nicht mit Problemen der Vergangenheit belastet. Mit anderen Worten: Den Völkermord durch Vertreibung hat es „politisch" nicht gegeben. Dabei bleibt unverständlich, daß gerade diejenigen, die der „Gleichheit" aller Menschen wie der „Einen Welt" das Wort reden, immer wieder vor der Macht kapitulieren, das unteilbare Recht für teilbar erklären und damit ganze, insbesondere eigene (!), Volksgruppen diskriminieren. Wer „ethnische Säuberungen" als Verbrechen gegen das Völkerrecht wie die Menschenrechte brandmarkt, muß auch die Vertreibung der Deutschen als Völkermord verurteilen und ahnden.

Da wir auf der bundesrepublikanischen politischen Bühne so gut wie keine Fürsprecher für unsere Anliegen haben, müssen wir uns lauter und noch vernehmlicher auf der internationalen Bühne äußern und mehr als bisher „global" nach Verbündeten und Mitstreitern für Recht und Gerechtigkeit suchen. Wir müssen über die Ostpreußen in aller Welt unsere Vertreibung und damit den Völkermord an mehr als 15 Millionen Deutschen als „Deutsche Schoa" in der Weltöffentlichkeit bewußt machen, die wie „Auschwitz" nach Sühne und Wiedergutmachung schreit.

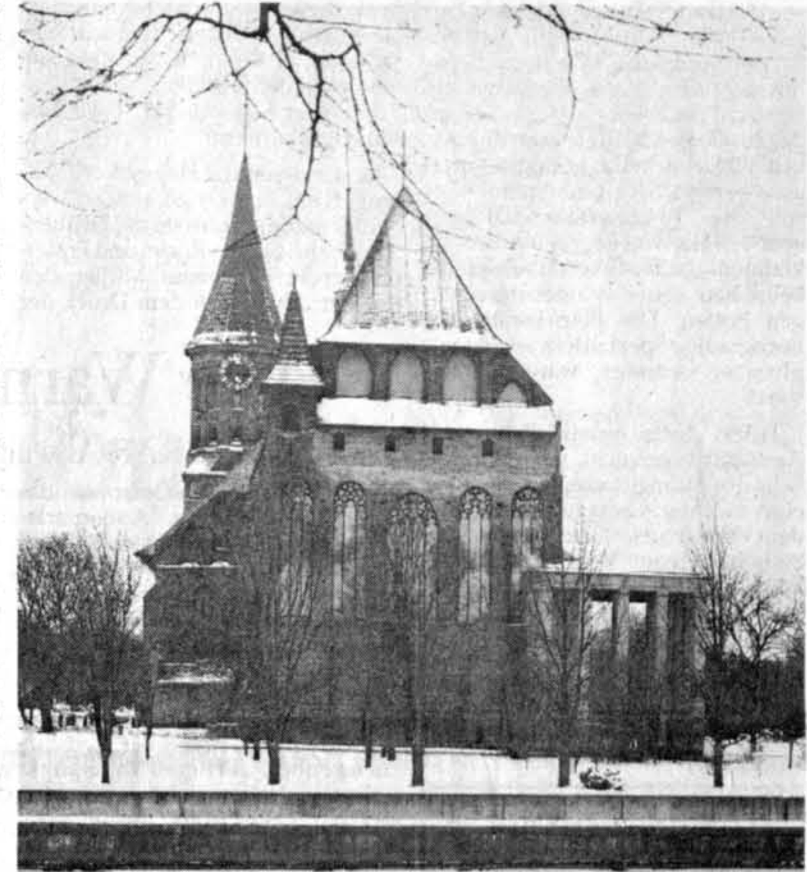
Die Zeit arbeitet für uns, weil wir stets auf Gewalt und Rache verzichtet und unbeugsam für eine friedliche Zukunft in Europa unter der „Herrschaft des Rechts" gefochten haben. Nehmen wir uns ein Beispiel an den jüdischen „Mitchristen". Sie ruhen nicht und artikulieren über die Jewish Claim Conference ständig das an ihnen begangene Unrecht. Die individuellen Menschenrechte haben nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme sogar wieder an Stellenwert gewonnen. Hierzu haben auch sehr die blutigen Konflikte auf dem Balkan mit Massenflucht wie „ethnischer Säuberung" (Massenaustreibung) beigetragen. Bei allen Friedensverhandlungen steht auf einmal die Frage der Rückkehr der Flüchtlinge in die Heimat aufgrund des elementaren Rechts auf die angestammte Heimat im Mittelpunkt der internationalen Friedensbemühungen und Konfliktlösungsstrategien.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat am 13. Oktober 1998 eine Resolution verabschiedet, mit der alle Staaten Mittel- und Osteuropas aufgefordert werden, Enteignungen aus der Zeit des Kommunismus und Nationalismus wiedergutzumachen.

Die Vertreibung liegt einzig und allein in der Verantwortung der handelnden Staaten. Das Potsdamer Abkommen hat die Vertreibung keineswegs befohlen, sondern dem Unrecht Völkermord nur tatenlos zugesehen. Selbst die Siegermächte konnten das Völkerrecht, insbesondere die Haager Landkriegsordnung von 1907, nicht außer Kraft setzen, zumal sie feststellten, daß das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht.

Unsere Beharrlichkeit und unser Kampf für die Durchsetzung der Menschenrechte haben exemplarischen Charakter, und zwar weltweit. In einem gemeinsamen Europa wird man die isolierte Diskriminierung der Deutschen nicht durchhalten können, soll der Grundsatz „gleiches Recht für alle" nicht vollends zur leeren Floskel degradiert werden. Wenn Europa keine Rechtsgemeinschaft wird, dann hat es keine friedliche Zukunft. Kämpfen wir also 1999 unbeirrt weiter für Recht und Gerechtigkeit, denn nichts ist verloren, außer man gibt es verloren.

Wolfgang Thüne



Das Kant-Grabmal am Königsberger Dom: Noch heute wird die von Professor Friedrich Lahrs entworfene Gedenkstätte für den vor 275 Jahren geborenen Philosophen Immanuel Kant in Ehren gehalten. In den letzten Jahren ist es Brauch geworden, daß russische Brautpaare nach der Trauung mit einem Blumenstrauß die Gedenkstätte schmücken. Foto Bühmann

DIESE WOCHE

Koalition:

Rotgrüner Zankapfel Atomausstieg

Umweltminister Trittin hat beim Energie-Poker schlechte Karten

Für einen altgedienten Systemveränderer wie den Ex-Grünen-Sprecher und jetzigen Umweltminister Jürgen Trittin hat der Ausstieg aus der Atomenergie viel mehr Bedeutung als etwa nur Umwelt- und Strahlenschutz. Wer aus der Kernenergie möglichst schnell aussteigt, kann der Industriegesellschaft den entscheidenden Schlag versetzen. Denn immerhin 40 Prozent der in Deutschland verbrauchten Energie stammen aus Atomkraftwerken. Das erklärt die Verbissenheit, mit der Trittin zu Felde zieht.

Betriebsräte von Stromkonzernen waren nach einem Gespräch mit dem Umweltminister erschüttert: Noch nie seien sie von einem Minister in solch eiskalter Atmosphäre empfangen worden, wurde in Bonn nach der Besprechung im Umweltministerium auf einer Pressekonferenz berichtet. Trittin habe für die Sorgen der 40 000 Beschäftigten um ihre Arbeitsplätze nicht das geringste Interesse gezeigt. Der Grünen-Politiker soll den Kraftwerksbeschäftigten aber den Hinweis gegeben haben, sie könnten auf Ersatzarbeitsplätze beim Bau neuer Windenergieanlagen hoffen. Die Betriebsräte, die hochgradige Spezialisten wie Atomphysiker vertreten, waren entgeistert.

Trittin hatte unmittelbar nach Amtsantritt versucht, mit einer Novelle des Atomgesetzes den Ausstieg eigenmächtig voranzutreiben. Aus dem Wirtschaftsministerium, das inzwischen von dem ehemaligen Atommanager Werner Müller (parteilos) geführt wird, hieß es sorgenvoll, Trittins Vorstellungen liefen auf ein „Abschaltgesetz" hinaus. Nichts anderes wolle der Grüne. Denn das von ihm geplante Verbot der Wiederaufbereitung von Kernbrennstäben hätte der ganzen Branche in kürzester Zeit den Todesstoß versetzt, da die zusätzlichen Lagerkapazitäten nicht so schnell hätten geschaffen werden können.

Kanzler Gerhard Schröder zeigte Führungsstärke und stoppte seinen grünen Umweltminister. Die Atomrechtsnovelle verschwand wieder in den Schränken des Umweltministeriums. Das Kabinett verständigte sich darauf, die Sache erst wieder im Februar 1999 weiterzuverfolgen. Dabei spielen aber auch internationale Aspekte eine Rolle: Nachdem in der Bundesrepublik nie eine Wiederaufbereitung gebaut worden war, wurde diese Aufgabe von französischen und englischen Firmen übernommen. Diese Betriebe hätten natürlich Gewinnerwartungen, die nicht einfach per Federstrich zunichte gemacht werden könnten, gab der Bonner Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye offen zu.

Jetzt müssen erst einmal Verhandlungen mit Frankreich geführt werden. Trotzdem warnten die Grünen-Sprecherin Gunda Röstel und Fraktionssprecherin Kerstin Müller den Kanzler davor, sich dem Druck der Atomwirtschaft zu beugen. Als ernsthaften Koalitionsstreit sind die rotgrünen Meinungsverschiedenheiten jedoch nicht zu bewerten. Eher als ein Katz- und Maus-Spiel zwischen Schröder und Trittin. „Wenn ich einlade, dann lade ich ein", fertigte Schröder Fragesteller kurzerhand ab, die wissen wollten, warum Trittin bei den ersten Sondierungsgesprächen mit der Atomwirtschaft im Kanzleramt nicht dabei sein durfte. Damit hatte Schröder bereits eindeutige Signale gesetzt. Ein kurzfristiger Ausstieg ist mit ihm nicht zu machen. Schröder und die Kraftwerksbetreiber sollen sich angeblich nähergekommen sein und einen Ausstiegszeitraum von 20 Jahren planen, was von einigen Betroffenen aber bestritten wird. Innerhalb solcher Frist könnte sich tatsächlich auch das letzte Kraftwerk rentiert haben und abgeschaltet werden.

Dann fiele es den Konzernherren auch nicht schwer, auf Entschädigungen zu verzichten. Für die Wirtschaft ist die Atomenergie keine ideologische Frage. Wenn die Rechnung stimmt, wird abgeschaltet. Und wenn die Politik es verlangen würde, würden als Ersatz auch wieder Holzkohlevergaser gebaut werden.

Machtkämpfe wie zwischen Schröder und Trittin sind im rotgrünen Innenverhältnis noch gut bekannt aus der früheren Koalition in Niedersachsen: Schröder genehmigte zum Beispiel eine Teststrecke für Daimler-Benz. Trittin regte sich fürchterlich auf und gab später klein bei. Nicht anders läuft das Spiel jetzt in Bonn. Trittin ist eine typische Zokkerfigur: Wenn er einmal schlechte Karten hat – wie jetzt bei der Atomrechtsnovelle –, schmeißt er hin. Sobald die Karten neu gemischt und verteilt werden, nimmt er das Spiel wieder auf. Die Tatsache, daß die neue Bonner Koalition solche Szenen ohne größere Blessuren übersteht, ist nur damit zu erklären, daß Schröder ebenfalls diese Zockerqualitäten besitzt.

Die Studie der Energiewirtschaft, ein schneller Ausstieg koste 90 Milliarden und vernichte 150 000 Arbeitsplätze, mag übertrieben sein. An der richtigen Grundaussage der Untersuchung der Atomwirtschaft ändert das jedoch nichts: Die hochindustrialisierte Bundesrepublik kann sich ein Abschalten aller Meiler in den nächsten Jahren nicht leisten. Windenergie und Solaranlagen sind weder ein ausreichender noch ein verläßlicher Ersatz, sondern allenfalls die Spielzeuge einer grün-alternativen Laienspielschar. **HL**

Kommentar

Neue Akzente

Die rotgrüne Bundesregierung ist zwei Monate im Amt. Sie hat Anspruch auf hundert kritikfreie Tage, die ihr bedauerlicherweise die linksliberalen Medien nicht gewähren.

Diese Zeitung hat fairerweise anzumerken, daß in Bonn dieser und jener neue Akzent gesetzt wird, der aufhorchen läßt:

– Das Bündnis für Arbeit ist auf den Weg gebracht worden, um unserem derzeit größten Problem, der Massenarbeitslosigkeit, begegnen zu können.

– Der Bundeskanzler hat den europäischen Partnern klar zu verstehen gegeben, daß die mannigfaltigen Probleme der EU zukünftig nicht mehr durch einen Griff in die deutsche Haushaltskasse gelöst werden können.

– Auch die Weigerung des Bundeskanzlers, an einer „Jubelfeier" in Frankreich aus Anlaß des Jahrestages der Beendigung des Ersten Weltkrieges teilzunehmen, ist ein neuer Akzent. Auf dererlei Gesten haben die Menschen in der Vergangenheit vergeblich gewartet.

Durch den politischen Personalwechsel ist die gesellschaftliche Debatte über die berechtigten Sorgen um die Zukunft unseres Landes intensiviert worden, weil Tabus und Denkverbote bröckeln.

Zwar hat die Schröder-Regierung noch kein Sachproblem befriedigend gelöst; gleichwohl gibt es keinen Anlaß, die Zukunft dieser Republik nur negativ zu sehen. Offensichtlich ist Rotgrün nicht schlimmer als die abgewählte CDU/FDP-Koalition. Offensichtlich nimmt die Freiheit zu und nicht ab, schreibt Albrecht Wieland für die Gesellschaft für Kulturwissenschaft e.V. Möge er recht behalten. **v. G.**

Die Warnung des Horst Mahler

Der einstige RAF-Anwalt sieht die Gefahr von Ghetto-Kriegen in Deutschland

1968: Studenten-Demonstrationen, Straßenkämpfe, Außerparlamentarische Opposition (APO) und Gründung der „Rote Armee Fraktion" (RAF). 30 Jahre später wird der damalige „Sponti" Joschka Fischer Vizekanzler. Die „68er" sind fest in die Bonner Politik integriert. Einer nicht: Horst Mahler, ehemaliger RAF-Anwalt und selbst zehn Jahre im Gefängnis gewesen, verlangt eine „neue Politik", in deren Mittelpunkt Volk und Nation stehen – Begriffe, die typischen 68ern heute noch Schauer über den Rücken jagen.

Der einstige „Bürgerschreck" Mahler ist wieder als Rechtsanwalt zugelassen (vertreten vom Rechtsanwalt und heutigen Kanzler Gerhard Schröder). Mahler trat kürzlich bei den „Bogenhausener Gesprächen" in München auf. Der Jurist, der sich früher „als Teil des weltrevolutionären Prozesses" verstand, sieht heute die „Überfremdung unseres Landes" durch massenhafte Zuwanderung von Ausländern als eines der dringendsten Probleme an.

Er sei beileibe nicht ausländerfeindlich, versichert Mahler den erstaunten Zuhörern. Das Formulieren von Klassengegensätzen im marxistischen Sinne ist seine Sache schon lange nicht mehr. Widersprüche zwischen den Besitzenden und den Arbeitnehmern seien nicht dadurch zu lösen, „indem man die Kapitalisten liquidiert". Das bedeute zugleich die „Tötung der Gesellschaft". Mahler verlangt lieber einen „neuen Konsens", also Gemeinsamkeit.

Mahler formuliert seine Haltung zur Einwanderung mit einem Bild: „Die Fremden sind das Salz in der Suppe. Aber wer möchte denn schon eine versalzene Suppe? Das heißt, es ist immer eine Frage des Maßes." Volk und Nation seien „reale Gestalten des Geistes". Doch im Volk, so Mahlers Erkenntnis, gebe es Tendenzen zu sagen: „Das beste ist, wir lösen uns auf." Davor und vor dem Verlust der Identität warnt er vehement: „Ein Nullum" (ein Nichts) könne „von jedem in Anspruch genommen und mißbraucht werden". Ein aufgelöstes Volk habe keinen Kompaß und werde von allen als „unsicherer Kantonist, als gefährlich und als auszugrenzend weggestoßen".

Die Auflösung des Volkes als Konsequenz aus der deutschen Geschichte ähnelt laut Mahler „dem Zustand, den wir haben". So „wie wir gebaut sind, sind wir gefährlich, wenn wir nicht zu unserer Identität finden, wenn wir nicht wissen, wer wir sind", warnt der Anwalt. Das habe sich bereits bei fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Hoyerswerda, Rostock und anderswo gezeigt, was „wir als geistige Wesen nicht wollen können". Diese Erscheinungen seien jedoch auch mit dem Versagen der Mitte und der politischen Institutionen verbunden, die die Probleme mit der deutschen Identität nicht wahrhaben wollten.

Mahler warnt weiter: Die doppelte Staatsangehörigkeit für Millionen werde zu „aggressiven Lobbyistenbewegungen" der Neubürger führen. Viele würden Deutsche als „Eingeborene" ansehen. Er erwartet zwar „keine Revolution, aber Ghettokriege" zwischen Deutschen und Ausländern, zum Beispiel in Berlin-Wedding, seiner Heimat.

Die Deutschen dort würden sich von der Politik im Stich gelassen fühlen. Und selbst Multikulti-Anhänger würden „wegen der Verantwortung für die Kinder" ihre Multikulti-Ideologie verraten und wegziehen. Man wolle sich nicht schuldig machen an den Kindern, die an einer überwiegend von Deutschen besuchten Schule besser aufgehoben seien. Nicht ausgeschlossen seien wie auf dem Balkan „ethnische Säuberungen, vor denen ich Angst habe".

In einer von Mahler verfaßten „Flugschrift an die Deutschen, die es noch sein wollen", heißt es zu Masseneinwanderung und doppelter Staatsbürgerschaft: „Mein Rechtsgefühl sagt mir, daß eine so einschneidende Veränderung des Volkskörpers und seiner Wachstumsbewegung nicht durch einfaches Gesetz zu machen ist. Wenn schon die Änderung der Verfassung einer qualifizierten Mehrheit bedarf, dann doch wohl erst recht die Änderung des Verfassungskörpers selbst. Hat der Balkankrieg nicht gezeigt, daß friedvolles ethnisches Einerlei jedenfalls nicht mit bestempelten Papier zu machen ist?"

Professor Peter Furth, wie Mahler einst im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), sieht APO und Straßenkampfzeit ebenfalls kritisch: Es werde versucht, 1968 zum „Gründungsmythos der eigentlichen Bundesrepublik" umzudeuten. Furth sieht inzwischen eine Mischung aus „Spaßgesellschaft" und „Schuldgemeinschaft". Und diese Schuldgemeinschaft sei für alle 68er ein Heiligtum.

Die 68er hätten auch dafür gesorgt, daß das Epochale der Niederlage des Kommunismus immer noch nicht in das Bewußtsein durchdringe. Bitteres Fazit des Professors: Eine Demokratie, die auf die 68er zurückgehe, sei eine „vormundschaftliche, autoritäre Demokratie". **L. H.**

Bündnis gegen die Soldaten

Kieler Landtagspräsident paktiert mit Linksextremisten

Als im Sommer 1998 die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG) den Präsidenten des schleswig-holsteinischen Landtages, Heinz-Werner Arens (SPD), fragte, ob der Landtag der seit über dreißig Jahren in der politischen Bildung tätigen Gesellschaft einen Raum für eine kritische Veranstaltung zur Reemtsma-Heer-Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" zur Verfügung stellen würde, wurde der Antrag ohne Begründung abgelehnt. Die SWG bohrte nach: Das sogenannte „Hamburger Institut für Sozialforschung", eine private Reemtsma-Institution, sollte Räume für seine Wehrmachtausstellung im Landtag bekommen. Arens blieb bei seiner Ablehnung.

Am 7. Januar 1999 soll nun die heftig umstrittene Ausstellung im Landtag in Kiel eröffnet werden. Es ist ein einmaliger Vorgang, daß sie sich im Sitz der Volksvertretung präsentieren kann und daß der Landtagspräsident über 200 000 DM Steuermittel zuschießt. Arens hat auch ein Sonderheft der offiziellen Zeitschrift „Der Landtag" zur Anti-Wehrmacht-Ausstellung herausgegeben, welches das Begleitprogramm enthält. Aufgeführt sind alle Organisationen, denen Arens die Mitwirkung nicht verwehrt hat. Und da erfährt man dann, wo die Sympathien des Präsidenten angesiedelt sind.

Neben einigen weithin unbekannten „Arbeitskreisen" trifft man auf Namen, die man leicht anhand der Verfassungsschutzberichte zuordnen kann. Drei Veranstaltungen werden von der Anarchisten-Gruppe KAGON gestaltet. Laut Verfassungsschutzbericht gehört sie zu den linksextremistischen Gruppen, genauer zur autonom-anarchistischen Szene. Die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – VVN" ist auch mit dabei. Sie darf zur Unterstützung der Ausstellung eine Vortragsveranstaltung organisieren, auf der pikanterweise Dr. Bernd Boll spricht, ein Mitarbeiter Reemtsmas, der für die Ausstellungskonzeption und für Recherchen zuständig ist. Er fühlt sich offenbar der VVN eng verbunden, von der man im Verfassungsschutzbericht des Bundes liest: „Die VVN bliebt die mitgliederstärkste Organisation im Spektrum des linksextremistischen ‚Antifaschismus'. In dem von unterschiedlichen linken und linksextremistischen Kräften getragenen Zusammenschluß überwiegt der traditionell orthodox-kommunistisch ausgerichtete Flügel ..."

In der Zeitschrift „Der Landtag" wird auch Werbung gemacht für einen Fotowettbewerb, den eine „Redaktion Gegenwind" ausschreibt. Es sollen Bilder von Gedenksteinen und Ehrenmalen gesucht werden, die an Soldaten des Zweiten Weltkrieges erinnern. Vermutlich sollen die Sympathisanten angeregt werden, so mit ihnen zu verfahren, wie Linke es gern mit deutschen Soldatendenkmälern tun.

„Gegenwind" ist seit längerem ein Informations- und Organisationsmittel der äußersten Linken. Seit einiger Zeit ist seine Redaktion mit der einer weiteren linksextremen Zeitschrift namens „Enough is enough!" identisch. Diese Zeitschrift ist nach dem Verfassungsschutzbericht „ein Beispiel für die ... Vernetzungsbemühungen im Printbereich" der linksextremen Autonomen. Nun gehört „Gegenwind" sogar zu den Bündnispartnern des Landtagspräsidenten. **Jochen Arp**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Mit Deutschland versöhnen

Die Walser-Kontroverse weist der Berliner Republik den Weg

Von HANS HECKEL

Das zu Ende gegangene Jahr 1998 ist sicherlich das einschneidendste, das die deutsche Geschichte seit 1989/90 erlebt hat. Man möchte meinen, das neue Jahrhundert hat uns mit einem Frühstart aus den Betten geworfen.

Daß das Ende der Ära Kohl mehr als einen bloßen Regierungswechsel markieren würde, konnte schon Jahre vor dem Ereignis risikolos vorhergesagt werden. Nun aber sollte dieser Tag ausgerechnet in eine Zeit fallen, die ohndies schon im Banne grundlegender Umwälzungen steht. Erst eine solche Zusammenballung läßt das schon zu oft strapazierte Wort vom „historischen Umbruch" tatsächlich angemessen erscheinen.

Im kommenden Jahr verwandelt diese Republik endgültig ihr Gesicht. Bislang galt die Bundesrepublik als Hort wirtschaftlicher Stabilität und politischer „Bescheidenheit", manche meinten gar Selbstverleugnung oder Duckmäuserei beobachten zu können. Jetzt, so der Eindruck, geht beides auf einmal vorbei: Die D-Mark, das Symbol bundesdeutscher Solidität, gilt ab dem 1. Januar 1999 nur noch nominell. Währungspolitisch leben wir ab jetzt im „Euroland". Die zu Recht mit großer Sorge verfolgten wirtschaftspolitischen Vorstellungen der neuen Regierung dürften der lange Zeit bewunderten ökonomischen Effizienz unseres Landes weiteren erheblichen Schaden zufügen. Auch dieses Merkmal der alten Republik droht auf diese Weise Berlin nicht mehr zu erreichen.

Auf der anderen Seite steht das, was sich bereits unter der Überschrift „Berliner Republik" als ein neues, selbstbewußteres Deutschland erkennen läßt. „Das Deutschland, das wir repräsentieren, wird unbefangen sein, in einem guten Sinne vielleicht deutscher sein", so der neue Bundeskanzler Schröder. Worte, für die jeder seiner Vorgänger noch öffentlich gesteinigt worden wäre – heute gehen sie übers Rednerpult wie eine Selbstverständlichkeit: „Unbefangen", ja sogar „deutscher"! Daß man im „besten Sinne" überhaupt „deutscher" sein kann, wäre nicht nur, aber gerade aus dem politischen Umfeld eines SPD-Regierungschefs als unerhörte Provokation abgeschmettert worden.

Wie tiefgreifend der hier absehbare geistige Umschwung geraten ist,

„Unbefangen, vielleicht auch deutscher"

davon zeugt die schon jetzt legendäre Rede Martin Walsers. Er hat sich gerade zwei Wochen nach der Bundestagswahl gegen den Mißbrauch der NS-Vergangenheit zum Zwecke der moralischen Erpressung der Deutschen gewandt. Dafür würdigten ihn über tausend anwesende Prominente unseres Landes mit stehendem Beifall. Das renommierte Institut für Rhetorik der Universität Tübingen verlieh seiner Ansprache gar den Titel „Rede des Jahres 1998". Was der noch immer fortgesetzten, hitzigen Auseinandersetzung indes die Krone aufsetzte, war, daß Ignatz Bubis unlängst seinen Vorwurf, Walser sei ein „geistiger Brandstifter", öffentlich zurückgenommen hat. So einsichtig reagierten jedoch längst nicht alle Walser-Kritiker: „... und er ist doch ein Brandstifter", titelte die linke Wochenzeitung „Die Woche" und schoß bei der Gelegenheit auch gleich noch gegen *Das Ostpreußenblatt*, weil diese Zeitung die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Martin Walser spontan begrüßt hatte. Offenbar sehen jene, die Walser mit seinem Vorwurf meinte, jetzt ihre Felle wegschwimmen. In der Tat, es war so einfach: Wollte man einem Deutschen den Boden unter den Füßen wegziehen, ihn zum moralischen Verbrecher stempeln, weil er seine eigene Meinung mit seinen eigenen Worten zu verteidigen wagte, schalt man ihn einen „Rechtsradikalen". Was Walser illustrierte, war der im Grundsatz totalitäre Charakter jener „Meinungssoldaten", die ihre Kritiker mit der „Moralkeule ... in den Meinungsdienst nötigen": Denn es genügt ihnen nicht, daß man einfach schweigt und ihre Auffassungen damit still hinnimmt. Sie wollen, sie fordern Übereinstimmung. Der Literat verwies auf Beispiele. Er hat sich in seinem Werk mehrfach mit dem NS-Regime und der Judenverfolgung befaßt. Nur tat er es nicht immer in der geforderten Form. Prompt hielt man dem Autor „Verharmlosung des Holocaust" vor.

Walser zog daraus die Schlußfolgerung, daß man die Deutschen noch heute wie auf Bewährung freigelassene Sträflinge behandele, die durch fortgesetzte eigene Beteuerungen erst beweisen müßten, daß sie keine Übeltäter sind.

Solche „Beteuerungen" aber verlangen nur totalitär gesinnte Menschen und Institutionen, welche die von ihnen in Schach gehaltenen Menschen stets unter Verdacht halten wollen.

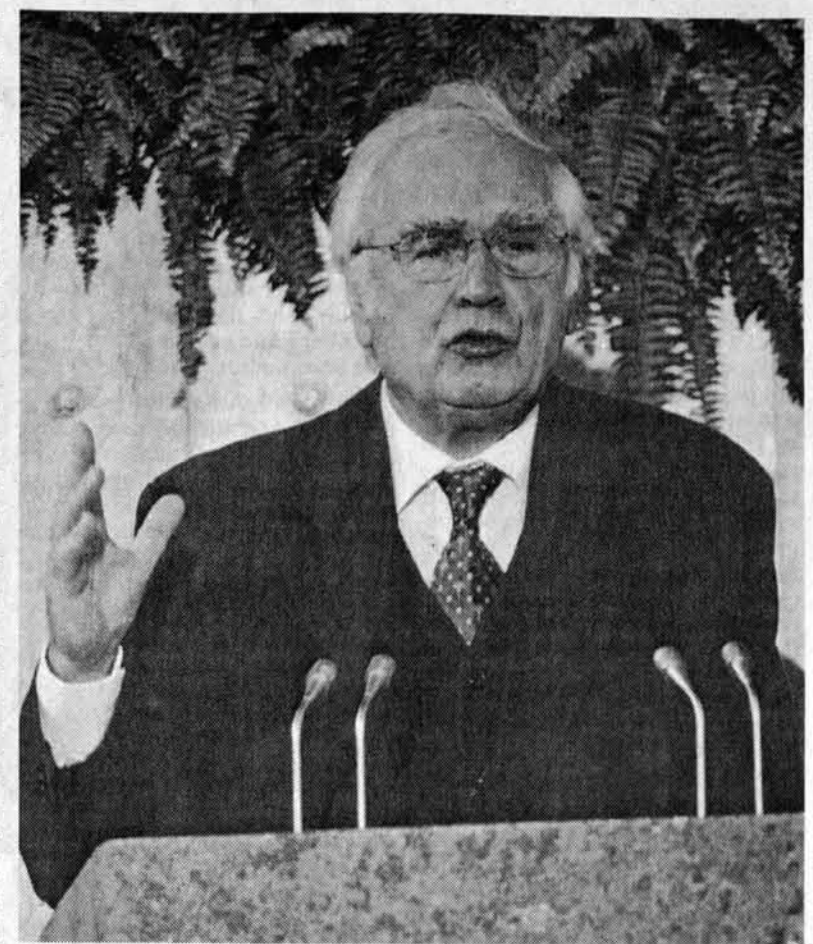
Walsers Gegner beklagen nun, er habe „die Falschen" ermutigt, sprich „die Rechten". Zwischen „rechts" und „rechtsextrem" wird abermals ganz bewußt nicht unterschieden. Hier geht es auch um etwas ganz anderes. Nachdem es nicht gelingen wollte, Martin Walser selbst zum braunen Gesellen zu stempeln, soll wenigstens jeder, der ihm zustimmt, solchermaßen gebranntmarkt werden.

In diesem Sinne hielt Ignatz Bubis Walser vor, daß ihm ja auch die „Nationalzeitung" zugestimmt habe. Die Antwort des Litaraten brachte es auf den Punkt: „... wenn Sie mir das madig machen wollen, weil die Nationalzeitung damit Mißbrauch macht, dann schränken Sie einfach das Gewissen wieder ein auf das, was die Nationalzeitung nicht mißbrauchen kann."

Als er dies sagte, hatte der Schriftsteller wahrscheinlich noch gar keine Vorstellung davon, wie weit diese „Einschränkung des Gewissens" getrieben werden kann. Kurz vor Weihnachten verübten Unbekannte einen Anschlag auf das Grab von Bubis-Vorgänger Heinz Galinski. Die Tochter des verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden äußerte – offenbar in Anspielung auf Walser –, die „geistigen Brandstifter und Schreibtischtäter" trügen Verantwortung dafür, daß ein Klima entstanden sei, in dem eine solche Tat möglich werde. Ein derart ungeheuerlicher Versuch, Walser unausgesprochen in Zusammenhang zu bringen mit Grabschändern, könnte sprachlos machen. Er sollte es aber nicht. Denn hier tritt in unfaßbarer Weise nur das zutage, was der mutige Literat auszusprechen wagte.

Auch der Berliner Bischof Huber und der rechtspolitische Sprecher der Grünen, Volker Beck, weideten das schändliche Sprengstoffattentat auf das Grab Heinz Galinskis umgehend aus und stellten es in einen Zusammenhang mit der Walser-Debatte. Dabei wissen sie, daß ein ähnlicher Anschlag von wahrscheinlich denselben Tätern schon am 28. September verübt worden war, also lange, bevor Martin Walser seine Rede überhaupt gehalten hatte. Es blieb Ignatz Bubis vorbehalten, den abermaligen Instrumentalisieren die Stirn zu bieten. Er erkärte öffentlich, die Tat habe nichts mit der Walser-Rede zu tun. Eine Richtigstellung, die dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden hoch anzurechnen ist.

Die von Walser kritisierten Tugendwarte stehen allerdings vor einem Dilemma: Ihre Art, „Deutschland" auf Auschwitz zuzuspitzen, die ganze Identität unseres Volkes auf diesen düstersten Punkt seiner Geschichte zu fokussieren, muß schlußendlich darin gipfeln, daß gerade junge Deutsche mit ihrem Vaterland nichts mehr anfangen wollen. Wie will man aber „Deutschen", die sich gar nicht als solche empfinden, weil man sie ihrer eigenen Nation abspenstig gemacht hat, von ihrer besonderen nationalen Verantwortung predigen?



„Rede des Jahres 1998": *Friedenspreisträger Martin Walser in der Paulskirche am 11. Oktober* Foto dpa

Andere reagieren entgegengesetzt. Auch sie meinen nach jahre-, jahrzehntelanger Belehrung schließlich selbst, daß die gesamte deutsche Vergangenheit letztlich nur drei Teile kennt: Hitlerregime, Vorgeschichte und Nachspiel. Sie ziehen aber nicht den Schluß daraus, einfach alles abzustreifen. Sie haben den Wunsch, „wie alle anderen auf der Welt auch", ein positives Verhältnis zu ihrer Nation aufzubauen. Da nun aber dem ihnen vermittelten Bild zufolge alles und jedes in der deutschen Geschichte irgendwie auf, die Nazis hinausgelaufen ist, fangen sie fatalerweise an, sich die braune Soße schönzureden, die Verbrechen zu leugnen oder gar – die schrecklichste Variante – in ihnen anderes als nur Abscheulichkeit zu entdecken.

Kurz gesagt: Wer keinen zivilisierten Partiotismus zuläßt, löst entweder die nationale Verantwortungsgemeinschaft – mit allen Konsequenzen – auf, oder er bekommt einen unzivilisierten National-Chauvinismus.

Walser hat das Tor aufgestoßen für den offenen Dialog, der nur möglich ist, wenn die Dunstglocke aus ständig drohender Verleumdung weggezogen wird. Nur so kann sich ein Gespräch entfalten darüber, was wir unter unserer Nation heute verstehen. Denn weiß Gerhard Schröder eigentlich, was er unter „deutscher" versteht?

Man mag das kaum glauben, hat doch gerade die neue Regierung mit ihrem Projekt der massenhaften doppelten Staatsbürgerschaft gezeigt, daß sie den Weg von der Nation zur gestaltlosen Ansammlung auseinanderdriftender Kulturen und Identitäten zielstrebig weitergehen will. Daß zwischen der angestrebten Integration von Ausländern und einer Politik der multiethnischen Gesellschaft ein grundsätzlicher Widerspruch besteht, wird weggewischt. In was soll sich – wer auch immer – „integrieren", wenn der Wunsch nach nationaler oder kutureller Identität des ganzen Volkes als Deutschtümelei verunglimpft wird? Das Ziel Integration einerseits und Umformung Deutschlands in einen offenen Raum für alles und jeden andererseits werden schwerlich zusammenpassen.

So strömen Menschen ins Land, die konsequenterweise auch gar

Nation bleibt das notwendige Fundament

nicht daran denken, sich zu „integrieren", denn das hieße ja, auf *jede* Art nationaler und kultureller Identität zu verzichten zugunsten einer Gesellschaft, die ihnen als Pendant zu ihrer angestammten Kultur bloß ein „Macht doch was ihr wollt" anbietet.

Der Fall Öcalan hat gezeigt, welche Gefahren hier lauern. Einer kleinen, militant-fundamentalistischen Gruppe von Ausländern konnte es da gelingen, den ganzen Rechtsstaat peinlichst vorzuführen. Und es trat kein „deutsches Volk" auf den Plan, das sich diese Aushöhlung, ja Verspottung seiner Staatskultur und Souveränität verbeten hätte. Indes: „Keine Demokratie ohne Demos", ohne Volk also. Ein Satz, den sich kluge Kritiker einer falsch verstandenen Europa-Idee auf die Fahnen schrieben.

Und man möchte ergänzen: Auch kein Rechtsstaat. Beide sind darauf angewiesen, daß sich das Volk als Nation begreift und bereit ist, sein Rechtssystem und seine Volksherrschaft zu verteidigen. Dazu bedarf es einer gemeinsamen nationalen und kulturellen Identität. Daß diese niemals in einen vorgebenen, freiheitsfeindlichen Einheitsbrei münden darf, versteht sich von selbst und ändert nichts an der Notwendigkeit eines gemeinsamen Fundamentes, das mehr sein muß als die kodierte Rechtsordnung.

Der weitgehende Verlust dieser nationalen Identität hat im Umgang mit der deutschen Geschichte ihren Ursprung, womit die umfassende Aktualität der Walser-Rede hervortritt. Solange sich die Selbstbetrachtung der Deutschen nahezu gänzlich in der „Dauerpräsentation unserer Schande" erschöpft, muß jede nationale Identität ersticken oder fehllaufen – wie oben beschrieben. Damit begeben wir uns aber nicht nur eines „guten Gefühls", von dem Walser auch gar nicht gesprochen hat. Wir gefährden auf Dauer so die Basis unseres Landes und Staates.

Ist das womöglich das Ziel derer, denen das Bild der Deutschen von sich selbst gar nicht fatal genug sein kann? Martin Walser ist anzurechnen, daß er die Methoden aufgedeckt hat. Jetzt geht es darum, die Ziele derer öffentlich zu analysieren und zu diskutieren, die mit soviel Aufwand tagtäglich daran arbeiten, die Deutschen an sich selbst verzweifeln zu lassen.

Hier gilt es, fair zu unterscheiden zwischen jenen, die bloß einer scheinbar schönen Illusion nachhängen und den wirklichen Defätisten. Die ersteren meinen tatsächlich, daß die Entfremdnung der Deutschen vom nationalen Bezug eine menschlichere Welt zur Folge hätte. Die Zeichen mehren sich indes, daß eine wachsende Zahl derart geprägter Wunschdenker beginnt, die Realität wahrzunehmen. Je mehr Sachlichkeit in die Debatte mit ihnen einziehen kann, desto stärker wird sich dieser Prozeß beleben.

Die tatsächlichen Defätisten allerdings werden alles versuchen, eine solche Versachlichung zu verhindern, und zwar mit den altbekannten Mitteln des instrumentellen „Antifaschismus": Bewußtes Mißverstehen, gnadenlose Diffamierung und haltlose, aber um so lautstärker vorgebrachte Beschuldigungen.

Trotz allem: Martin Walser hat in diesem Jahr 1998 beispielhaft vorgeführt, daß die Chance besteht, dem zu widerstehen.

Ausstellung Bayern & Preußen:

Tradition reicht 650 Jahre zurück

Schau in Berlin und Kulmbach / Leider Verzicht auf Darstellung jüngster Beziehungen

Die große „Preußen-Ausstellung" im Berliner Gropiusbau hat vor Jahren beachtliche Maßstäbe gesetzt. Ähnliche Expositionen taten zwischenzeitlich das ihre dazu und hoben nicht zuletzt vor allem auf die zentralistische Rolle ab, die das auch nach dem Staatsverbot von 1947 nie verstummte Phänomen Preußen im Verlauf eines Großteils der deutschen Geschichte spielte. Einen ganz anderen Ausgangspunkt weist eine in Vorbereitung befindliche Ausstellung aus, die ganz in föderalistischer Betrachtungsweise den Titel „Bayern & Preußen – Schlaglichter auf eine historische Beziehung" trägt und die wechselvolle, von reichlich Haßliebe gekennzeichneten Beziehungen der beiden deutschen Regionen zum Inhalt hat.

Veranstalter der mehr impressionistisch verstehenden Exposition in der neuen Bayerischen Vertretung in der Hauptstadt Mitte sind das Haus der Bayrischen Geschichte in München sowie die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. „Wir werden rechtzeitig zum Regierungsumzug mit der Ausstellung in Berlin sein", versicherte Museumsleiter Professor Claus Grimm anläßlich der Vorabpräsentation der Schau vor der Presse an der Spree. Gemeint war damit der Ausstellungsbeginn am 13. Mai 1999 in mehreren Räumen der erst kürzlich eröffneten bajuwarischen Landesvertretung in Berlin-Mitte.

Die Ausstellung wird dann bis zum 20. Juni in Berlin zu sehen sein. Anschließend ziehen die Exponate weiter ins fränkisch-bayrische Kulmbach, um dort durch zahlreiche weitere Exponate erweitert als diesjährige Bayrische Landesausstellung zu fungieren. Ort des Geschehens wird dann dort die Plassenburg oberhalb von Kulmbach sein, die einen herausragenden Beziehungspunkt zwischen Bayern und Preußen in ihrer Eigenschaft als Lieblingssitz der Burggrafen von Nürnberg und späteren Kurfürsten von Brandenburg darstellt.

Der für die Ausstellungskonzeption verantwortliche Kunstwissenschaftler Johannes Erichsen verwies darauf, daß viele wertvolle Kunstwerke und Zeugnisse des Alltags zur Exposition nach Berlin und später auf die Plassenburg gebracht würden. Dazu gebe es mit den Eigentümern noch Verhandlungen, so daß ein endgültiger Katalog erst später aufgestellt werden könne. Fest steht für Erichsen allerdings, daß vor allem die Ausstellung in Berlin auch eine „Nutzung für den innerdeutschen Tourismus" anbiete und deshalb auch einen nicht unerheblichen ökonomischen Aspekt besitzt. In einem vorab ausgegebenen Faltblatt für die Ausstellung heißt es unter anderem, Bayern und Preußen stünden für die Geschichte einer historischen Beziehung zwischen Dynastien, Staaten von äußerst spannender und ebenso spannnungsreicher Natur. Und in der Tat. Neben kurzen Phasen der Handgreiflichkeiten sind viele Perioden der Verbundenheit zu verzeichnen. Es sind dies Zeichen der Verbundenheit, die das jahrhundertelange Ringen um die schmerzlich vermißte Einheit der Nation kennzeichnen: Zusammengehen in eben dieser Reichspolitik, bayrische Dankbarkeit gegenüber Friedrich dem Großen, der den Erhalt Bayerns als politische Einheit bewirkte, und familiäre Verbindungen der Königshäuser in München und Berlin.

Tatsächlich reichen die engen Beziehungen zwischen Bayern und Preußen mehr als 650 Jahre zurück. Im 14. Jahrhundert regierten in der Mark Brandenburg sogar für einige Jahrzehnte die Wittelsbacher selbst. Als am 18. April 1417 König Siegmund den Hohenzollern und Burggrafen von Nürnberg als Friedrich I. mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnte, war dies der Beginn von jahrhundertelangen Banden zwischen dem Süden und dem Nordosten. Brandenburg-Preußen hat beispielsweise Nürnberg immer als ein Stück seiner Identität reklamiert, nicht zuletzt auch, weil ein Vertreter der hohenzollerisch-fränkischen Linie der Burggrafen, der Deutschordensmeister Albrecht, erster Herzog des in einen weltlichen Staat umgewandelten Ordenslandes wurde, den Polen tolerierte. So war es geradezu selbstverständlich, daß Bayern nach dem Einfall der Russen in Ostpreußen zu Beginn des Ersten Weltkrieges eine Patenschaft für diese geschundene Region übernahm. Bayern zögerte auch nicht, nach dem Zweiten Weltkrieg die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen zu übernehmen. Dazu wird allerdings in der erwarteten Ausstellung nichts zu sehen sein. Verlegene Erklärung von Professor Grimm: „Das würde den Rahmen sprengen, denn die Ausstellungsinhalte enden ohnehin mit dem Jahr 1933." Schade ist es auch, daß Konzeptionsgestalter Erichsen im Zusammenhang damit meint, Preußen könne ohnehin im Ausstellungskontext im Bezug zur Gegenwart „nur als eine Fiktion" gesehen werden. Fakten wie das Wirken der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beweisen das Gegenteil. Auch die Wirkung der eigenen Ausstellung könnte Dr. Erichsen widersprechen.

Konrad Rost-Gaudenz



„Bayern & Preußen & Bayerns Preußen – Schlaglichter auf eine historische Beziehung": *Werbeplakat zur Landesausstellung vom 8. Juli bis 10. Oktober 1999 in Kulmbach, Plassenburg*

Kommentar

Schlimme Uno-Bilanz

Ein schlimmer Jahresabschluß 1998 für die Vereinten Nationen, von denen viele nach Beendigung des Kalten Krieges gehofft hatten, sie würden nun phantasievoll zwischenstaatliche Konflikte beilegen und kraftvoll Frieden schaffen und Frieden sichern. Sie entlarvten sich selbst als ohnmächtige Diskussionsrunde. Seit dem Frühjahr spielte Iraks Diktator mit ihr Katz und Maus, gewährte den Uno-Waffeninspekteuren Zugang zu verdächtigen Orten oder verweigerte ihn – je nach Lust und Laune zu deren Demütigung. Bei Sanktionsdrohungen zuckte er im letzten Augenblick zurück, um gleich danach mit neuen Provokationen aufzuwarten. So gab Saddam Hussein die Uno, die sich nicht zu gemeinsamem Handeln aufraffen konnte, der Lächerlichkeit preis. Eine schlimme Jahresbilanz 1998 für die Vereinten Nationen.

An derselben haben kurz vor Weihnachten auch Washington und London kräftig mitgewirkt, als sie nach dem Versagen des Weltsicherheitsrates eigenmächtig zur Tat schritten, um den berechtigten Forderungen der Uno Geltung zu verschaffen. Ohne deren Auftrag dezimierten sie in nächtelangen Bombardements das Aggressionspotential des Irak so sehr, daß er für einige Zeit expansionsunfähig sein dürfte. Was den mit den USA verbundenen Golfstaaten, Saudi Arabien und Ägypten, nur recht ist, wie man aus ihren lauen Kommentaren zum „Wüstenfuchs" unschwer heraushören kann. Die Welt aber ist um eine große Illusion ärmer geworden: Wenn es hart auf hart kommt und Interessen starker Staaten im Spiele sind, ist kein Verlaß auf Konsensbemühungen der Vereinten Nationen. Dann gilt das Machtwort der Mächtigen – wie eh und je.

E. S.

Gedanken zur Zeit:

Über die vereinsamte CDU

Die Union braucht rechten Partner / Von Wilfried Böhm



Als seinen „größten innenpolitischen Fehler" unter parteipolitischem Aspekt hat es Konrad Adenauer am Ende seines Lebens bezeichnet, daß er den Zerfall der konservativen Deutschen Partei (DP) als politischer Kraft nicht aufgehalten habe. Der größte Fehler Helmut Kohls unter diesem Aspekt war die absolute Konzentration der CDU auf „die Mitte" unter Vernachlässigung der demokratischen Rechten innerhalb und außerhalb der Union.

Das gleichzeitig von Kohl mit allen Mitteln durchgesetzte Dogma, nach dem es „rechts der Union keine wählbare Partei geben" dürfe, bewirkte in Politik und Medien die Ausgrenzung der Konservativen und Nationalliberalen aus dem demokratischen Spektrum. Sie wurden – wider besseren Wissens – in einen Topf mit rechtsextremistischen Demokratiefeinden geworfen und ihre potentiellen Wähler zur Stimmabgabe für die Union genötigt, bis auch das nicht mehr ausreichte, um der CDU weiteres Regieren zu ermöglichen.

Dieses kurzsichtige und geschichtslose Verhalten machte die Union zu Erfüllungsgehilfen sozialistischer Machtstrategien, in deren Ergebnis die CDU sich heute allein auf weiter Flur im Parteienspektrum wiederfindet. Neben sich hat diese CDU derzeit nur die FDP, die allerdings schon damit begonnen hat, sich so zu positionieren, daß sie lüstern bereitstehen kann, wenn Kanzler Schröder die Grünen in ein, zwei Jahren aus seiner Regierung hinauswerfen sollte.

In diesem Falle neigt die vereinsamte CDU dazu, mit den grünen 68ern und dem von ihnen geprägten Zeitgeist so sehr zu flirten, daß die Geißlerschen Entlastungsgriffe ins linke Lager bis hin zur kommunistischen PDS die Grünen schon als das kleinere Übel erscheinen lassen. Erliegt die Union diesen Verführungskünsten, wird sie auf den Pfaden ihrer römischen Parteifreunde von den ehemaligen Christdemokraten wandeln, die sich mittlerweile auf Regierungssesseln gemeinsam mit den Kommunisten niedergelassen haben.

Die Alternative dazu ist, sich an das Erfolgsrezept Adenauers zu erinnern, der die Konservativen und Nationalliberalen nicht nur in der CDU hegte und pflegte, sondern auch dort, wo sie sich außerhalb der Union in eigenen Parteien zusammengefunden hatten, als Partner gewann, um freiheitliche Politik gemeinsam zu gestalten. So sagte Adenauer im Jahr 1953, die Deutsche Partei stehe „absolut auf christlichem Boden" und „wir können einträchtig zusammenarbeiten". Franz-Josef Würmeling, später Bundesfamilienminister, erklärte zur gleichen Zeit, „daß die DP in Bonn in einer Treue zur Koalition und zur Regierungspolitik gehalten hat, gegenüber der die FDP ganz entschieden abgefallen ist".

Der frühere Bundespräsident Karl Carstens lobte Heinrich Hellwege, den großen Führer der Deutschen Partei und niedersächsischen Ministerpräsidenten, als einen Mann, der niemals aus seiner konservativen und christlichen Überzeugung einen Hehl gemacht habe, weder zur Zeit des Nationalsozialismus noch dann, als er sich als Mann der ersten Stunde für den Aufbau des demokratischen Deutschland zur Verfügung gestellte habe. Franz Josef Strauß war es, der dem norddeutschen Protestanten Hellwege bescheinigte, er habe Entscheidendes dazu beigetragen, „das demokratische Engagement fest im konservativen Kanon zu verankern".

Die DP leistete im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik Bedeutendes für den Aufbau der Demokratie, den Durchbruch zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Verteidungsbereitschaft, weil sie es Adenauer ermöglichte, eine nichtsozialistische Regierung zu bilden. Die regional besonders in Niedersachsen beheimatete Partei erreichte den Bundestag nicht durch Überwindung der Fünf-Prozent-Klausel, sondern über Direktmandate, zu deren Gewinnung die CDU noch 1957 beitrug. 1965 ging dann der größere Teil der DP-Bundestagsfraktion in der CDU auf. Genau das erkannte Adenauer später als Fehler.

Mit ihrer freiheitlich-konservativen Politik hatte sich die DP gegen die „Vergewaltigung von Natur und Geschichte" gewandt und vor den Folgen der ungebremsten Technisierung und Unterordnung der Politik unter die Ökonomie gewarnt. Wenn die CDU konservative Politik nicht selbst praktizieren will, sollte sie in deutschem Interesse – und aus Eigennutz – gemeinsam mit der CSU alle politischen und wahlrechtlichen Möglichkeiten nutzen, der linken Gleichmacherei ein Bündnis für die Freiheit entgegenzustellen.

Bund Freier Bürger:

Brunner schmeißt hin

Rücktritt und Austritt / Kappel will weitermachen

Für seine Anhänger gewiß ein Schock: Manfred Brunner, Gründer und bisheriger Bundesvorsitzender des Bundes Freier Bürger (BFB) hat ihnen via Presse mitgeteilt, daß er Ende Februar sein Amt niederlegen und die Partei verlassen wolle. Als Grund für seinen Schritt nannte Brunner den Kurs der Partei. Es sei „problematisch, daß beim BFB der Ruf nach Wahlabsprachen und Zusammenarbeit mit Republikanern und Deutscher Volksunion laut wird", so Brunner laut „Die Welt".

Nach Erscheinen des „Welt"-Beitrags war Brunner nicht mehr für Erklärungen zu erreichen. Aus der verbleibenden BFB-Führung war jedoch zu hören, daß von einer „Zusammenarbeit" mit den Republikanern keine Rede sein könne. In einem länger zurückliegenden Gespräch mit Rep-Chef Rolf Schlierer ist dies offenbar auch nicht das Ziel gewesen. Jedwede Gespräche mit der DVU wurden von der gesamten BFB-Spitze stets weit von sich gewiesen.

Nicht allein dies aber gibt führenden Vertretern des BFB Rätsel auf hinsichtlich der völlig überraschenden Entscheidung Brunners. Vize-Vorsitzender Markus Roscher sieht die schwerste Krise für die Nationalliberalen als überwunden an: „Nach der Bundestagswahl bestand die Möglichkeit, daß die CDU zum konservativ-nationalliberalen Lager zurückkehrt", so der Berliner Rechtsanwalt zum *Ostpreußenblatt*. „Das wäre das strategische Ende für den BFB gewesen."

Statt dessen aber mache die CDU, namentlich ihr Vorsitzender Schäuble, nunmehr den Grünen Avancen. „Schon aus diesem Grunde", so Roscher weiter, „ist nach wie vor ein großes Vakuum im Lager von Konservativen und Nationalliberalen vorhanden, das der BFB füllen kann." Allerdings hätten nur Beharrlichkeit und Ausdauer eine Chance, vom Wähler honoriert zu werden. Bei der vergangenen Bundestagswahl blieb der BFB mit nur knapp 0,3 Prozent weit hinter den Erwartungen zurück.

Nach dem Wahldesaster sei es, so Roscher, zu Auseinandersetzungen um die beste Strategie gekommen, bei denen auch persönliche Verletzungen nicht ausgeblieben seien. Auch habe es Brunner offenbar satt gehabt, wie Vize-Chef Roscher vermutet, „sich für Gespräche mit irgendwelchen Rechtsaußengruppierungen zu rechtfertigen, die nie stattgefunden haben". Dennoch bedaure er den Schritt seines bisherigen Weggefährten.

Sein Bedauern drückte auch BFB-Generalsekretär Heiner Kappel aus und trat Befürchtungen entgegen, die Partei verlasse ihren Kurs der rechten Mitte: „Solange ich im BFB mitentscheiden kann, wird der BFB eindeutig bürgerlich sein und bleiben, basta."

Bei der Hessen-Wahl am 7. Februar dürfte sich nun die Existenzfrage für die Freien Bürger stellen.

Jan Bremer

Gedankliche Werkstücke:

Die Zeit und das „Ewige Evangelium"

Von christlicher Naherwartung zu sozialistischer Utopie (II)

Von STEFAN GELLNER

Daß die katholische Kirche dem Chiliasmus des Joachim von Floris kritisch gegenüberstand, ergibt sich aus den Gedanken Joachims selbst: Dessen Lehre von der Heraufkunft des Dritten Reiches relativierte die Bedeutung der Kirche und beschränkte ihre Wirkungsmacht auf eine relativ kurze Zeit. Von daher war die Verdammung Joachims als Häretiker durch die katholische Kirche konsequent.

Doch trotz kirchlicher Bannflüche brachen sich im Gefolge Joachims immer wieder neue Ansätze chiliastischen Denkens Bahn. Um hier nur einige zu nennen: da sind z. B. die im Rheinland und Flandern und schließlich in Böhmen verbreiteten „Brüder und Schwestern des freien Geistes", die sich

Kirchlicher Bann

direkt auf Joachim beriefen. Überhaupt Böhmen: Hier bildete sich durch das Hervortreten von Hussiten, Böhmischen Brüdern und Taboriten ein regelrechtes Zentrum chiliastischer Strömungen aus. Insbesondere bei den Taboriten, die den Beginn des Dritten Reiches in das Jahr 1420 verlegten, fallen deren bereits voll ausgebildete kommunistische Ideen ins Auge.

Auch in Deutschland treten im Zuge der Bauernaufstände (1525) und vor allem mit den Wiedertäufern in Münster chiliastische Bewegungen auf den Plan, die aber von Obrigkeit und Kirche in einem Meer von Blut erstickt werden.

Obwohl die chiliastischen Bewegungen jeweils nur von kurzer Dauer sind, bleiben sie als Grundströmung erhalten. Sie werden aber – z. B. im Mystizismus des schwedischen Naturforschers und Theosophen Emanuel Swedenborg (1688–1772) oder bei den pietistischen Schriftstellern Philipp Jacob Spener (1635–1705) und Johann Albrecht Bengel (1687–1752) – in ihren Gehalten immer diesseitiger bestimmt.

Von diesen pietistischen Entwürfen bis hin zur Ersetzung des künftigen Messias durch die Vernunft war es dann nur noch ein kleiner Schritt. Jene Verbindung zwischen chiliastischer Idee und der Herrschaft der Vernunft sollte Lessing (1729–1781) in seinem bekannten Fragment „Die Erziehung des Menschengeschlechts" herstellen. In diesem Fragment entwickelt Lessing die Idee einer fortschreitenden Offenbarung, die in einem dritten Zeitalter enden soll. Diese Vorstellung bezieht Lessing ausdrücklich auf Joachim. Von erheblicher Bedeutung für die Wirkungsgeschichte dieses Fragmentes ist die Dominanz des Erziehungsgedankens, die die Offenbarung zu einer nachrangigen Größe werden läßt. Positiv bezieht sich Lessing auf die chiliastischen Strömungen des Mittelalters, wenn er schreibt: „Vielleicht war ihr (gemeint sind die chiliastischen Strömungen, d. V.) dreifaches Alter der Welt keine so leere Grille, und gewiß hatten sie keine schlimmen Absichten, wenn sie lehrten, daß der Neue Bund ebenso antiquiert sein werde wie es der Alte geworden."

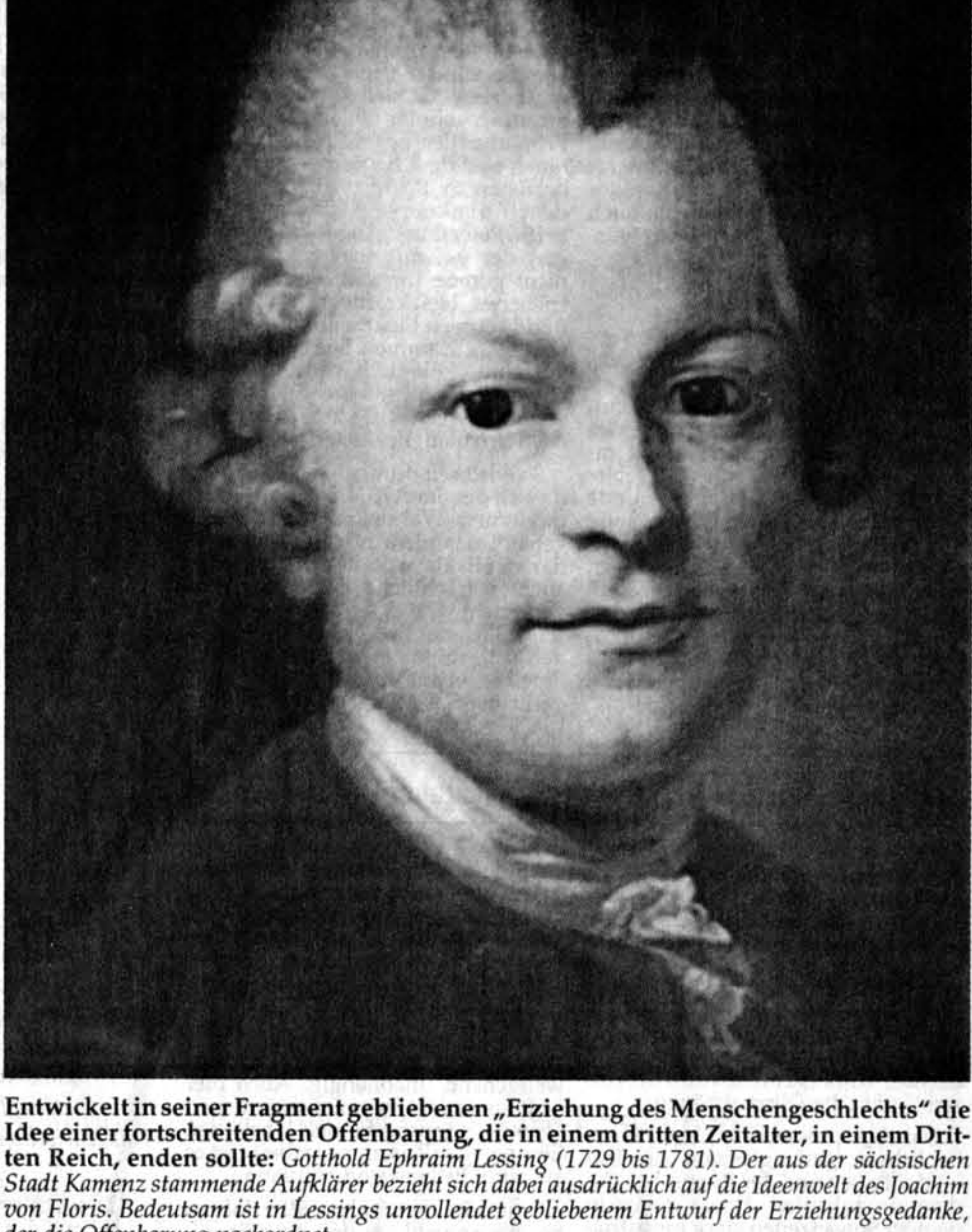
Das dritte Zeitalter faßt Lessing auf als das kommende Zeitalter der Vernunft und der menschlichen Selbstverwirklichung, das zugleich die Erfüllung der christlichen Offenbarung darstellt. Lessing verknüpft also die alten chiliastischen Strömungen mit einer Entwicklungslehre, derzufolge das kommende Reich des Messias auf eine vollkommen geordnete Diesseitigkeit hinausläuft.

Nicht ohne Grund tauchen zur Zeit Lessings Begriffsschöpfungen wie „Die Ökonomie des göttlichen Haushalts" auf. Es entstehen die ersten Entwürfe der Nationalökonomie. So basiert z. B. die ökonomische Gesellschaftstheorie des Adam Smith (1723–1790) auf dem zunächst in England dominant gewordenen symbolischen Feld der „oeconomia naturae". Bezeichnenderweise gehört es zu den Grundannahmen jenes Feldes, daß Gott der Welt nur formale Prinzipien eingeschrieben hat, durch deren Selbstvollzug sich harmonische Ordnungen aufbauen. Wie sich die Elemente der Welt nun ordnen, bleibt dem Lauf der Dinge anheimgestellt. Das ganze Geschehen bleibt aber von der göttlichen Vorsehung abgesichert, die den gesamten Vorgang gleichsam schützend und billigend überwölbt. Gemäß diesem Modell führt das freie Spiel der Kräfte keineswegs zu Verwerfungen, sondern – vorausgesetzt, man läßt den wirtschaftlichen Aktivitäten freien Lauf – zu einer harmonischen Marktordnung.

Doch zurück zu Lessing, dessen Wirkungsgeschichte außerordentlich weitreichend war. Er beeinflußte direkt z. B. die frühsozialistischen Saint-Simonisten in Frankreich und die deutschen Idealisten Fichte, Schelling und Hegel.

Um hier nur Hegel und Schelling anzusprechen: Hegel übersetzte die christliche Religion in philosophische Kategorien. Mit Hegel – so Karl Löwith – heben die neuzeitlichen Versuche an, den „christlichen Geist ohne Glaube und Hoffnung zu realisieren". Hegel unternahm den wohl umfassendsten Versuch, das Reich Gottes als ein Reich des Geistes und der Geschichte zu skizzieren.Hier setzt denn auch der Widerspruch von Karl Marx ein, der dem Hegelschen Entwurf vorhielt, nur die geistige Aufhebung der realen Widersprüche geleistet zu haben. Marx wird sich dann anschicken, auf seine Weise die gesellschaftlichen Widersprüche einer Aufhebung zuzuführen. Wir werden darauf noch zu sprechen kommen.

Schelling unternahm in seiner „Philosophie der Offenbarung" (1841) den Versuch, eine „neue Religion" zu entwerfen. Dabei griff er wie Joachim von Floris auf Paulus und Johannes als die Apostel der Zukunft zurück, um eine geistige Religion des Menschengeschlechtes auszuarbeiten. Der Fortschritt des Christentums, so Schelling, besteht nicht einfach in seiner Ausbreitung, sondern darin, daß das Christentum zu einer universalen Wissenschaft weiterentwickelt wird. Neben Paulus und Johannes deutet Schelling Petrus als herausragende Figur des Neuen Testamentes. Allen drei Aposteln weist er analog zur heiligen Trinität eine bestimmte Phase in



Entwickelt in seiner Fragment gebliebenen „Erziehung des Menschengeschlechts" die Idee einer fortschreitenden Offenbarung, die in einem dritten Zeitalter, in einem Dritten Reich, enden sollte: *Gotthold Ephraim Lessing (1729 bis 1781). Der aus der sächsischen Stadt Kamenz stammende Aufklärer bezieht sich dabei ausdrücklich auf die Ideenwelt des Joachim von Floris. Bedeutsam ist in Lessings unvollendet gebliebenem Entwurf der Erziehungsgedanke, der die Offenbarung nachordnet.*

seinem Stufenmodell zu: Petrus als der Apostel des Vaters repräsentiert das Zeitalter des Katholizismus, Paulus als Apostel des Sohnes die Phase des Protestantismus und Johannes als Apostel des Heiligen Geistes die Phase der vollendeten Religion der Menschheit.

Friedrich Nietzsche blieb es dann vorbehalten, einen letzten Versuch zu unternehmen, den Verlauf der europäischen Geschichte radikal umzuwerten. In seinem „Ecce homo" verkündet er den 30. September des Jahres 1888 als den ersten Tag einer neuen Zeitrechnung. Das, was vorher war, ist für Nietzsche als altes christliches Zeitalter abgetan. Es folgt, so Nietzsche, ein neues, antichristliches Zeitalter. Für dieses antichristliche Zeitalter

de doch Friedrich Engels (1820–1895) in Wuppertal-Barmen in eine pietistische Gemeinde hineingeboren, die von sich glaubte, zu den Erwählten des Reiches Gottes zu gehören. Zum Bruch mit dem Pietismus kam es bei Engels, als er als junger Mann die Leiden der Arbeiter unter den frühkapitalistischen Zuständen in England zu studieren begann. Seine spätpietistische Grundhaltung verschiebt sich unter dem Eindruck dieser Zustände hin zum wissenschaftlichen Materialismus und zur Hegelschen Geschichtsphilosophie. Im Verein mit der Marxschen Analyse der ökonomischen Verhältnisse entwirft Engels schließlich das System der materialistischen Geschichtsauffassung. Was meint hier „Materia-

strengungen, um zu sehen, daß Engels die Ideengebäude von Joachim bis Lessing „soziologisiert". An die Stelle des Alten und des Neuen Testamentes sowie des Dritten Reiches tritt jetzt die Abfolge: Feudaladel, Bourgeosie, Proletariat. Mit der Herrschaft des Proletariates hebt dann die Phase des ewig andauernden und damit geschichtslosen Kommunismus an.

Das „Proletariat" ist in der Substanz nichts anderes als die „Gemeinschaft der Auserwählten" in den verschiedenen chiliastischen Sekten. Zu deren Glaubenskanon gehörte auch der rigorose Ausschluß, die Exkommunikation der Nichtgläubigen. Wir wissen heute, welche furchtbaren Folgen diese Vorstellung in den säkularisierten

Christentum zu einer universalen Wissenschaft entwickeln

hatte Nietzsche bereits ein neues Evangelium entworfen: seinen „Zarathustra", der durchaus mit den frühen Entwürfen Joachims korrespondierte.

Doch kommen wir zu den Auswirkungen der Lehre Joachims auf die sozialistische Ideenbildung zurück: die bereits angesprochenen Pietisten Bengel und Spener bilden in diesem Zusammenhang insofern einen wichtigen Wendepunkt, weil sie den Chiliasmus Joachims in die Vorstellung umgossen, daß die Geschichte die Verwirklichung der moralischen Weltordnung sei. Hieran knüpfte Hegel mit seiner Vorstellung an, daß der Weltgeist sich entwickele und in der Geschichte darstelle. Der Mensch hingegen bleibe immer der gleiche. Er ist nicht mehr als ein Baustein im Geschichtsprozeß. Der Pietismus sollte aber auch für die Ideengeschichte des modernen Sozialismus von Bedeutung werden, wur-

lismus"? Im Gegensatz zum Idealismus, der von der Übergeordnetheit des rein geistigen Seins, das dem Stofflichen übergeordnet ist, ausgeht, sieht der Materialismus die wahre Wirklichkeit ausschließlich im Stofflich-Materiellen. Dementsprechend meint eine „materialistische Geschichtsauffassung", daß für den geschichtlichen Verlauf ausschließlich die sozialökonomischen Verhältnisse von Bedeutung sind. Den Endzustand einer Gesellschaft sieht Engels infolgedessen dann erreicht, wenn in einer Gesellschaft alle materiellen Bedürfnisse durch eine vollkommene Organisation befriedigt werden können. Engels verweltlicht also die oben bereits angesprochene „Ökonomie des göttlichen Haushaltes" in die Planwirtschaft einer klassenlosen Gesellschaft, die er als Endstufe der Entwicklung des Menschengeschlechtes ansieht. Es bedarf keiner großen An-

Varianten des Chiliasmus hatte. Courtois' „Schwarzbuch des Kommunismus" legt darüber Zeugnis ab.

Das Bild wird aber nicht vollständig, wenn man neben den chiliastischen Momenten, die auf die kommunistische Ideologie eingewirkt haben, nicht auch die radikale Eschatologie des Judentums mit heranzieht, die im ersten Teil dieser Betrachtungen schon einmal angesprochen worden sind. Der Philosoph Albert Massiczek läßt in seinen Arbeiten keinen Zweifel daran, daß an der Verwurzelung von Marx in der radikalen Eschatologie des Judentums nicht der geringste Zweifel mehr bestehen kann. Diese radikale Eschatologie gebar eine Auffassung von Politik, die von Anfang an auf radikale, revolutionäre Weltveränderung aus war. Diesen Zusammenhängen soll im dritten Teil unserer Betrachtung nachgespürt werden.

Fortsetzung folgt

Ostseestromverbund soll baltische Staaten absichern:

Damit die Lichter nicht ausgehen

Preussen Elektra spielt energiepolitisch eine Hauptrolle / Von Horst Schinzel

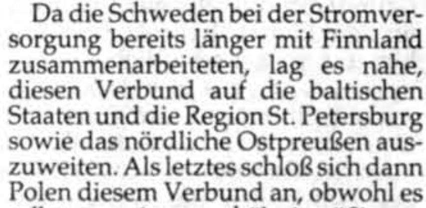
Mit dem Zusammenbruch der UdSSR und des Comecon, des östlichen Gegenstücks zur Europäischen Gemeinschaft, entstanden nicht nur souveräne Staaten und neue Grenzen, sondern es wurde zugleich schmerzhaft deutlich, daß das riesige Konglomerat trotz reicher Ressourcen auch wirtschaftlich sehr zerbrechlich war.

Zu kommunistischen Zeiten hatte man insbesondere die Energieströme mit einem erheblichen technischen und finanziellen Aufwand über gewaltige Entfernungen gelenkt, was von den Nachfolgestaaten der UdSSR so nicht mehr geleistet werden konnte. Bald wurde klar, daß es nur eines kleinen Anstoßes bedurfte, um gerade auf dem Energiesektor vor Probleme gestellt zu werden, wie es Ende 1998 beispielsweise der Republik Moldawien widerfuhr, als die Ukraine plötzlich ihre Stromlieferungen erheblich einschränkte. Glücklicherweise konnte der Nachbar Rumänien einspringen, – und er tat es vermutlich gern, um die Politiker in Chisinau (Kischinew) daran zu erinnern, daß sie doch eigentlich Rumänen sind.

Besonders problematisch ist die energiepolitische Situation des Königsberger Gebietes, das seinen Strom wegen der fehlenden eigenen Primärquellen zu 95 Prozent aus Litauen und dem russischen Kernland beziehen muß (dort vor allem von dem Atomkraftwerk Sosnowyj Bor bei St. Petersburg). Der lokale Versorger, der ein mit schwerem Heizöl nicht gerade umweltfreundlich betriebenes Heizkraftwerk unterhält, und Preussen Elektra arbeiten schon seit 1992 zusammen. Die Umstellung auf eine ökologisch vertretbare, sichere und wirksamere Energieversorgung ist bislang jedoch an finanziellen Unzulänglichkeiten gescheitert.

So wird seit nunmehr sechs Jahren unweit der Stadt Königsberg an dem modernen Wärmekraftwerk TEZ-2 gebaut, das nicht nur den Eigenbedarf der Exklave decken soll, sondern auch beträchtliche Exportgewinne verspricht. Da das Werk aber ausschließlich mit Erdgas betrieben werden soll, müßte zuerst eine weitere Pipeline gebaut werden, um die erforderlichen Gas-Mengen ins nördliche Ostpreußen zu schaffen. Doch der russische Energiemonopolist „Gasprom" hat sich hierzu bislang noch nicht bereitgefunden. Man geht deshalb davon aus, daß mit einer Fertigstellung von TEZ-2 frühestens im Jahre 2003 zu rechnen ist.

Demgegenüber ist die Region St. Petersburg energiewirtschaftlich weitgehend unabhängig. Auch hier ist Preussen Elektra an dem örtlichen Stromversorgungsbetrieb beteiligt. Eine gewisse Zusammenarbeit gibt es auch mit Estland und Finnland.



Schon in den frühen 90er Jahren tauchte sowohl bei den skandinavischen Energieversorgern als auch in der Bundesrepublik Deutschland bei der Preussen Elektra als Norddeutschlands führendem Stromlieferanten der Gedanke eines „Ostseestromverbundes" auf. Die schwedischen Strom-Giganten Sydkraft und Vattenfall waren daran interessiert, überschüssige Wasserkraft-Energie nicht nur nach Deutschland und Dänemark zu verkaufen, sondern für den Fall eines außerordentlichen Bedarfs auch von Süden her Strom zukaufen zu können.

Da die Schweden bei der Stromversorgung bereits länger mit Finnland zusammenarbeiteten, lag es nahe, diesen Verbund auf die baltischen Staaten und die Region St. Petersburg sowie das nördliche Ostpreußen auszuweiten. Als letztes schloß sich dann Polen diesem Verbund an, obwohl es selbst nur einen verhältnismäßig geringen Ausgleichsbedarf hat.

Das alles hört sich sehr einfach an, ist aber schon rein technisch mit zahllosen Schwierigkeiten behaftet. Frequenzschwankungen in dem einen Netz dürfen nicht auf das andere durchschlagen. Da die Entfernungen über See nicht mit Freileitungen überbrückt werden konnten, mußte über das „Baltic Cable" Gleichstrom befördert werden. Mit solchen Kabeln hatte man in Nordeuropa schon seit rund vierzig Jahren gute Erfahrungen. Es gibt sie nach Gotland, zwischen Schweden und Dänemark und zwischen Norwegen und Dänemark sowie nach Finnland.



Wichtige Kooperation: *Eine zuverlässige Stromzufuhr ist das Lebens-Elexier aller Volkswirtschaften*

In Deutschland gerieten das „Baltic Cable" und das „Kontek Cable" allerdings in das Visier der Umweltschützer. Diese sagten schreckliche Folgen für das empfindliche Öko-System Ostsee voraus, die bislang jedoch ausgeblieben sind. Obwohl theoretisch Magnetkompasse beeinflußt werden können, ist auch noch kein Schiff in die Irre gefahren.

Eine hauptsächlich von der EU finanzierte Studie hat inzwischen die technischen Voraussetzungen untersucht, die erforderlich sind, um die Regionen der östlichen Ostsee an den sogenannten „Baltischen Energetischen Ring" anzuschließen (dieser wurde im Mai 1998 durch die Organisation „Balt-Rel" ersetzt). Festgestellt wurde, daß es dafür nicht nur großer Finanzmittel bedarf, sondern auch schwerwiegende technische Probleme zu lösen sind. Es gibt nämlich in den Netzen dieser Länder – die nach wie vor keineswegs auf dem modernsten Stand sind – zum Teil erhebliche Frequenzschwankungen.

Viel problematischer ist allerdings, daß der ökonomische Ordnungsrahmen noch längst nicht westlichen Vorstellungen entspricht. Liberales Wirtschaftsrecht, freier Marktzugang, beste Entwicklungsbedingungen für junge Unternehmen und ausländisches Investment sowie eine intakte Infrastruktur sind Vorraussetzungen, die annähernd nur in Polen gegeben sind. Hinzu kommt die Wirtschaftskrise, die seit Mitte 1998 die Russische Föderation erschüttert. Hiervon sind auch Estland, Lettland und Litauen stark betroffen, zumal ein Großteil der russischen Ex- und Importe über deren Häfen abgewickelt werden und dieses lukrative Geschäft zur Zeit ins Stocken geraten ist.

„Balt-Rel", an dem elf Ostseeanrainer beteiligt sind und das von dem schwedischen Chefenergetiker Karl-Eric Nukwist geleitet wird, ist kein geschlossenes Projekt, sondern eine Summe von Einzelvorhaben. Zu deren Verwirklichung müssen die Stromversorgungsnetze der baltischen Staaten, die bislang dem russischen UPS-Verbundsystem parallel geschaltet sind, synchron mit dem westeuropäischen UCPTE-Verbundnetz betrieben werden. Eine Aufgabe, die nur über einen längeren Zeitraum und mit einem großen Finanzaufwand umgesetzt werden kann. Gleiches gilt für Polen, wo ebenfalls viel Modernisierungsbedarf zu leisten ist.

Noch wird die Elektrizität in Polen zu 96 Prozent aus Kohle erzeugt. Die Kraftwerke sind veraltet und besitzen in der Regel keine Entschwefelungsanlagen. Bis zum Jahr 2010 sollen die Altanlagen größtenteils stillgelegt sein und Neubauten weichen, die sich auf Gas stützen. Daneben werden lokale Heizkraftwerke stark an Bedeutung gewinnen. Preussen Elektra, das bereits mit den Versorgungsbetrieben von Elbing, Danzig und Posen zusammenarbeitet, baut zum Beispiel in Elbing eine Gas- und Dampf-Turbinen-Anlage mit einer Leistung von 150 Megawatt. Bezeichnend für die Ambitionen des deutschen Energieversorgers ist es, daß er in Warschau eine eigene Vertretung unterhält.

Lettlands unsichere Wasserkraft und Litauens AKW-Altlast

Die baltischen Länder standen nach der Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit in Sachen Stromversorgung vergleichsweise günstig da. Estland ist autark, da der Ölschiefer noch auf geraume Zeit eine verhältnismäßig preiswerte Primärquelle darstellt. Lettland nutzt an eigenen Kapazitäten vor allem die Wasserkraft und ist deshalb in hohem Maße von den Wasserständen der Düna abhängig.

Daneben müssen die Letten in erheblichem Umfang Strom aus Estland, Litauen und der Russischen Föderation zukaufen. Heute stehen in dem zu Sowjetzeiten stark industrialisierten kleinen Land, das einst die gesamte UdSSR mit Glühlampen belieferte, für die Energieversorgung Gas und Heizöl im Vordergrund. Das deutsche Großunternehmen Preussen Elektra ist ebenso wie die Ruhrgas AG an den staatlichen Stromversorgungsbetrieben finanziell beteiligt. Darüber hinaus konnten mit bundesdeutscher Hilfe 1995 im äußersten Norden des Landes in Hainasch (lett. Ainazi) an der Ostsee zwei erste Windkraftanlagen mit einer Leistung von jeweils 600 Kilowatt in Betrieb genommen werden, und die Preussen Elektra wirkt maßgeblich an der Modernisierung und dem Ausbau des Stromnetzes der Hauptstadt Riga mit.

In Litauen wiederum gibt es als Erblast das marode Kernkraftwerk Ignalina vom Typ Tschernobyl. Dieses leistet mit 2500 Kilowatt viel zu viel für die kleine Republik. Die mittelfristig erforderliche Stillegung des Kraftwerkes und die Schaffung von Ersatzkapazitäten können jedoch nur mit internationaler Hilfe realisiert werden. Auch hier kooperieren Preussen Elektra und das staatliche Versorgungsunternehmen.

Blick nach Osten

Kritik an Geldverschwendung

Brüssel/Straßburg – Die massive Kritik des Europäischen Rechnungshofes unter Präsident Bernhard Friedmann an diversen Unregelmäßigkeiten, Geldverschwendung und Vetternwirtschaft der EU-Kommission schließt auch die für Ostmittel- und Osteuropa sowie die GUS-Staaten wichtigen Programme PHARE und TACIS ein. So soll die Kommission für den Bereich „Nukleare Sicherheit" zwischen 1990 und 1997 zwar rund 1,5 Milliarden Mark bereitgestellt haben, doch sei es bis heute „nicht möglich, einen objektiven Fortschritt zu erkennen". Deutlichen Widerstand gegen eine Entlastung der EU-Kommission leisteten im Dezember im Europaparlament in Straßburg u. a. große Teile der in der Europäischen Volkspartei (EVP) zusammengeschlossenen christdemokratischen Parteien sowie die Grünen, während die sozialdemokratische Mehrheit den Skandal eher herunterspielte.

Estnisch-russische Verträge

Reval – Vertreter Rußlands und Estlands haben am 4. Dezember ein ganzes Paket von Verträgen unterzeichnet. Diese betreffen Fragen der Bewahrung des jeweiligen nationalen Kulturerbes und der gegenseitigen Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen. Die Regierungen in Reval wie in Moskau erhoffen sich von diesen Fortschritten eine atmosphärische Verbesserung des zwischenstaatlichen Verhältnisses, die im Laufe des neuen Jahres sogar den Weg zum Abschluß des überfälligen Grenzvertrages ebnen könnte.

Visapflicht fürs Baltikum fällt

Berlin – Im Reiseverkehr zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Estland, Lettland sowie Litauen wird die Visapflicht zum 1. März 1999 beidseitig aufgehoben. Mit dieser am 16. Dezember unterschriebenen Vereinbarung folgt Deutschland dem Beispiel der skandinavischen Regierungen und Großbritanniens, die mit den baltischen Staaten schon unmittelbar nach deren wiedererlangter Unabhängigkeit Visafreiheit vereinbarten.

Kirchen werden entschädigt

Budapest – Nach der 1997 erfolgten Einigung mit der Katholischen Kirche (ca. 7 Millionen Angehörige) konnten in Ungarn vor kurzem auch die Reformierten sowie die Evangelisch-Lutherische Kirche finanzielle Ausgleichszahlungen des Staates für die Enteignungen des kommunistischen Regimes vor 50 Jahren erreichen. Anstelle einer Rückgabe der Immobilien soll den Kirchen (ähnliche Regelungen gelten auch für Serbisch-Orthodoxe, Juden und Baptisten) „auf ewig" eine jährliche Entschädigung gezahlt werden. Bei den etwa 1,3 Millionen Reformierten beläuft sich diese Summe auf etwa 9,9 Millionen Mark und bei den 400.000 Lutheranern auf 5,3 Millionen Mark.

Dänische Ostprogramme:

Starthilfen in eine neue Epoche

Kopenhagen konzentriert sich auf Polen und das Baltikum / Von Martin Schmidt



Am 24. November wurde im Beisein von Gebietsgouverneur Gorbenko in Königsberg ein dänisches Generalkonsulat eröffnet, dessen erster Leiter der Pole Arkadiusz Binek ist. Das Ereignis ist ein weiterer Meilenstein dänischer Interessenpolitik im östlichen Ostseeraum. Die bilaterale Zusammenarbeit mit Estland, Lettland, Litauen, dem nördlichen Ostpreußen und Polen genießt in Kopenhagen erklärtermaßen einen hohen Stellenwert. Zwischen 1998 und 2001 sollen in diese Gebiete nach Angaben des Außenministeriums weitere 2,5 Milliarden Dänenkronen (eine Krone entspricht 0,25-0,30 Mark) fließen. Allein zwei Milliarden Kronen sind für Maßnahmen des Umweltschutzes gedacht, während der Rest in die administrative Vorbereitung des angestrebten EU-Beitritts dieser Staaten investiert werden soll.

Zwischen 1995 und 1998 hat die Kopenhagener Regierung für die Osthilfe auf bilateraler Ebene insgesamt 5,8 Milliarden Kronen zur Verfügung gestellt. Noch einmal knapp 1,3 Milliarden Kronen wurden zu den regionalen EU-Fördermaßnahmen – vor allem für die Programme PHARE und TACIS – beigesteuert. Die höchsten Unterstützungen entfielen auf die Jahre 1994 und 1998. Die Rangfolge unter den geförderten Ländern sieht wie folgt aus: Klar an der Spitze steht Polen, gefolgt von Litauen, Rußland, Estland und Lettland. Eine Schlüsselfunktion kommt dem der Vorbereitung auf die EU dienenden „FEU-Programm" zu, für das von dänischer Seite zwischen 1996 und 1998 zugunsten Estlands, Lettlands, Litauens und Polens allein ungefähr 100 Millionen Kronen bereitgestellt wurden. „FEU" beinhaltete die Finanzierung einer Vielzahl von Trainingsprogrammen für Staatsbedienstete und von institutionellen Partnerschaften (beispielsweise zwischen dem estnischen und dänischen Verbraucherschutzverband) sowie den Aufbau wichtiger Einrichtungen wie etwa der Banken-Aufsichtsbehörde in Lettland oder der für das Fischereiwesen zuständigen Stellen in Litauen und Estland.

Nicht zu vergessen ist auch die Zugehörigkeit der Insel Bornholm zu der im Februar 1998 gegründeten „Euroregion Baltika", in der außerdem die schwedischen Provinzen Kalmar und Blekinge, die nördlichen Wojewodschaften der Republik Polen sowie die Städte Memel, Libau, Königsberg und Pillau vertreten sind. Hier geht es insbesondere um die Kooperation in den Bereichen Verkehr, Umwelt, Bildung und Tourismus.

Im nördlichen Ostpreußen gibt es von dänischer Seite neben verschiedenen Hilfen in der Umwelt- und Energiepolitik (so war man federführend am Bau einer ersten Windkraftanlage bei Cranz beteiligt) vor allem eine Zusammenarbeit im Bildungssektor, bei der sich speziell die Insel Bornholm hervortut. Deren Verwaltungschef Andersen unterzeichnete während seines Königsberg-Besuches im September 1998 ein Abkommen, wonach seine Insel im Zusammenhang mit dem TACIS-Programm

Bornholm hilft Königsberg

der EU für die Exklave ein Sonderprogramm für Staatsbedienstete, Grenz- und Zollbeamte ausarbeiten wird, um dessen Finanzierung durch die Union zu beantragen. Auch lud Andersen die Gebietsverwaltung ein, über das Bornholmer EU-Büro eigene Interessen mitzuvertreten.


Immanuel Kant · Kurt Bernecker · Eduard Bischoff · Karl Heinz Engelin · Robert Johannes · Martin A. Borrmann · Hansgeorg Buchholtz · Annemarie in der Au

Ihre Spuren verwehen nie

Gedenktage 1999: Vom Leben und Wirken bedeutender Frauen und Männer aus Ostpreußen

Von SILKE OSMAN

Wieder stehen wir an der Schwelle zu einem neuen Jahr; wieder gilt es vor allem an Frauen und Männer zu erinnern, die aus Ostpreußen stammen oder dort lange gewirkt und die mit „Begeisterung Großes und Gutes" (Herder) – jeder auf seinem Gebiet – geleistet haben. Einer der ganz Großen der deutschen Literatur wird 1999 in aller Munde sein, schließlich gedenkt man doch seines 250. Geburtstages am 28. August: Johann Wolfgang von Goethe. Er war es auch, der in seiner „Italienischen Reise" 1787 schrieb: „Ich finde es angenehm sowie pflichtmäßig, das Andenken eines Vorgängers zu feiern. Bin ich doch nur ein Vorfahre von künftigen andern, im Leben wie auf der Reise!"

Zu den Großen der europäischen Geistesgeschichte gehört der Philosoph Immanuel Kant; er wurde vor 275 Jahren in Königsberg geboren (22. April); seines 195. Todestages gedenken wir am 12. Februar. Noch heute werden an seinem Grabmal am Königsberger Dom, das wie durch ein Wunder den Zweiten Weltkrieg und die Zerstörungen der Nachkriegszeit überstanden hat, Blumen niedergelegt. – 200 Jahre sind am 22. März vergangen, da in Memel Friedrich Wilhelm Argelander geboren wurde. Der Schüler von Bessel wirkte lange Jahre u.a. in Bonn als Astronom; dort entstand schließlich auch die „Bonner Durchmusterung", eine Art Adreßbuch des Himmels mit einer Auflistung von 324 188 Sternen nach Standorten und Helligkeiten.

Ein Stern am Himmel der Musik war der in Königsberg geborene Komponist Otto Nicolai; er schuf die Shakespeare-Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", die auch heute noch gern aufgeführt wird, und gründete die Wiener Philharmoniker. Nicolai starb vor 150 Jahren, am 31. Mai 1849.

Einen Stern, oder englisch: Star, würde man heute auch einen Mann nennen, der vor 125 Jahren am 11. Dezember auf dem Gut Arnoldsdorf, Kreis Briesen, in Westpreußen (aufgewachsen in Bischdorf, Kreis Rößel) geboren wurde und der in dem damals neuen Medium Film sagenhafte Erfolge feiern konnte: Paul Wegener. Er verkörperte auf unvergleichliche Art den östlichen Menschen im Film und auf der Bühne. Aber auch als Autor und Regisseur machte er sich einen Namen; Fachleute rechnen ihn zu den ersten Vertretern des Autorenfilms und sehen ihn als Wegbereiter des frühen deutschen Kinos.

Ein Wegbereiter ganz besonderer Art war der ebenfalls vor 125 Jahren geborene Volksschullehrer Richard Schirrmann aus Grunenfeld bei Heiligenbeil (am 15. Mai). Ihm verdanken es junge Menschen aus aller Welt, daß sie heute für nur wenig Geld auf ihren Fahrten komfortabel übernachten können. Der Pädagoge Schirrmann war es, der lange vor dem Ersten Weltkrieg die Idee der Jugendherberge ins Leben rief.

Auch einer Reihe 100. Geburtstage gilt es im kommenden Jahr besonders zu gedenken. Am 6. April wäre der Maler Hannes Schmucker 100 Jahre alt geworden. Er wurde in Eger als Sohn eines bayerischen Beamten geboren. Künstlerische Impulse aber erhielt der Maler vor allem in der Weite Ostpreußens, wohin er 1934 gezogen war und wo er Erfolge feiern konnte. – Am 25. Juni vor 100 Jahren wurde Hansgeorg Buchholtz als Sohn ostpreußischer Eltern im elsässischen Mühlhausen geboren. Seine Kindheit und Jugend aber verbrachte der spätere Pädagoge und Schriftsteller in Masuren. 1959 wurde er für sein literarisches Schaffen mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet. – In Wehlau wurde vor 100 Jahren (am 13. November) der Maler und Graphiker Erich Behrendt geboren. Der Schüler von Arthur Degner an der Kunstakademie Königsberg wurde 1966 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet und ist vor allem durch seine treffsicheren Illustrationen und leichten Federzeichnungen bekannt geworden.

In Berlin erblickte vor 100 Jahren (am 25. November) ein Knabe das Licht der Welt, der als Maler und Graphiker Erfolg haben sollte, der aber auch Möbel und sogar Eissegelschlitten entwarf: Karl Storch d. J., der allerdings 1902 bereits nach Ostpreußen gelangte, wo sein Vater Karl einen Lehrauftrag an der Königsberger Kunstakademie erhielt. – Tilsit schließlich war die Vaterstadt eines Mannes, der dort am 9. Dezember vor 100 Jahren geboren wurde: Frank Wisbar. Der Regisseur wurde bekannt durch Filme wie „Mädchen in Uniform", „Haie und kleine Fische", „Hunde wollt ihr ewig leben" oder „Nacht fiel über Gotenhafen".

Bald 75 Jahre sind vergangen, da in Königsberg ein Mann starb (20. November), dem ein Kritiker einmal eine „liebenswerte Persönlichkeit" und ein „charaktervolles Komikergesicht" bescheinigt hatte: Robert Johannes, der mit Nachnamen eigentlich Lutkat hieß, aus Insterburg stammte und als „Tante Malchen" oder als „Klempnermeister Kadereit" das Publikum zu wahren Beifallsstürmen hinriß. Auch in Berlin feierte der Insterburger als „Erster ostpreußischer Dialektrezitator" Triumphe.

Im Todesjahr des Komikers (1924) erblickten drei Menschen das Licht dieser Welt, die mit ihrem künstlerischen und schriftstellerischen Schaffen viel Freude bereiteten: Edeltraud Abel-Waldheuer († 1994) wurde in Königsberg geboren (28. April) und wirkte als Malerin und Graphikerin. Ihr Werk umfaßt graphische Blätter, Monotypien, Aquarelle und Ölbilder. Ebenso vielfältig wie ihre Techniken war auch der Themenkreis, dem sich die Künstlerin zuwandte: Landschaften, Blumenstilleben, Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, Porträts, in denen sie vor allem die Seele des Porträtierten darstellte. – Am 17. Oktober 1924 wurde Karl Heinz Engelin († 1986) in Memel geboren. Seine Bronzen und Edelstahlplastiken sind auch heute noch auf vielen öffentlichen Plätzen und vor Gebäuden in Hamburg zu finden. – Unvergessen auch die Dichterin und Schriftstellerin Annemarie in der Au († 1998); sie hätte am 22. Oktober ihren 75. Geburtstag feiern können. Die Tilsiterin hat mit ihren humorvollen Erzählungen und Romanen, ihren nachdenklich stimmenden Versen und so manchen ironischen Betrachtungen ihre Lesergemeinde begeistert. 1988 wurde sie mit der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises ausgezeichnet.

Vor einem halben Jahrhundert starb in München der Polarforscher und Geograph Erich von Drygalski (10. Januar). Mit seinem Forschungsschiff „Gauß" eroberte er um die Jahrhundertwende die damals noch weitgehend unbekannte Antarktis.

Vor 25 Jahren mußte der Maler, Graphiker und Lehrer an der Königsberger Akademie Eduard Bischoff aus Königsberg diese Welt für immer verlassen (4. Januar). Der Träger des Ostpreußischen Kulturpreises (1959) hat nicht zuletzt auch durch seine einfühlsamen Darstellungen des Landlebens in Ostpreußen, aber auch durch seine meisterhaften Porträts viele Freunde gewinnen können.

Im gleichen Jahr starb in Lüneburg der Maler Kurt Bernecker aus Königsberg (19. August). Der Schüler von Heinrich Wolff und Meisterschüler von Carl Albrecht an der Königsberger Kunstakademie, der mit der Graphikerin Gertrud Lerbs verheiratet war, schuf farbintensive Bilder und auch Plastiken. – Ein Meister des Wortes war der vor 25 Jahren verstorbene Martin A. Borrmann (3. Dezember). Der in Rößel geborene Schriftsteller und Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus wurde 1961 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet; neben Novellen, Erzählungen und Features für den Rundfunk schrieb er auch einen Roman: „Trampedank – Vom Glück der Pechvögel".

Wieder war es unmöglich, an dieser Stelle all derer zu gedenken, die Großes geleistet haben. Wir werden auch in diesem Jahr immer wieder einmal auf Leben und Wirken bedeutender Ostpreußen eingehen. Möge denn diese Auswahl zunächst nur stellvertretend stehen für all die Frauen und Männer aus dem deutschen Osten, die mit Mut und Kraft ihre Aufgabe erfüllten. Erweisen wir uns ihrer würdig, denn: „Der Mensch lebt, wirkt nur in der Idee fort, durch die Erinnerung an sein Dasein" (Novalis).

Weitere Hinweise auf Gedenktage und historische Ereignisse finden sich auch in der Broschüre „Ostdeutsche Gedenktage 1999" (Hrsg. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonner Talweg 68, 53113 Bonn; 16,80 DM)

Silvester zu zweit

Von EVA HÖNICK

Irene stand vor dem Spiegel, zupfte eine Locke zurecht, tat ein bißchen Parfüm hinters Ohrläppchen und trällerte vor sich hin. Sie war übermütiger Laune und freute sich auf die Silvesterfeier bei ihren Freunden.

Ein bißchen hoch her ging's dabei immer. Zuviel Menschen, eine sogenannte Groß-Party. Aber es waren nette Menschen, und man lernte interessante Leute dabei kennen.

Draußen knatterten und zischten Silvester-Raketen schon seit dem Nachmittag. Erst die kleinen, mit denen sich die Kinder vergnügten, jetzt schon die anspruchsvolleren. Die Menschen liefen betriebsam durcheinander und freuten sich wohl alle darauf, die letzten Stunden des Jahres zu feiern.

Sie betrachtete ihr hübsches Abendkleid im Spiegel und war mit sich zufrieden. Schnell noch den Mantel und dann ein Taxi bestellen. Sie wählte. Eine Männerstimme meldete sich, alt, müde. „Nanu", fragte sie, „ist dort nicht der Taxi-Stand?"

„Nein, Fräulein, da haben Sie falsch gewählt. Hier ist nur ein einsamer alter Mann. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, ich freue mich, daß Sie mich angerufen haben. So eine nette junge Stimme habe ich schon lange nicht mehr gehört. Ich sehe Sie richtig vor mir, jung, frisch, unternehmungslustig – und hübsch, ganz sicher hübsch."

Irene sah den alten Mann auch vor sich. Seine Stimme hatte zuerst sehr müde geklungen und war dann ein wenig aufgelebt. Daß es sowas gab. Heute, am Silvesterabend, allein und traurig. Sie stotterte nochmals eine Entschuldigung und wollte auflegen, obgleich ihr dabei nicht ganz wohl war.

Aber da war die Stimme schon wieder, flehend geradezu. „Bitte, liebes Fräulein, legen Sie doch noch nicht auf. Es ist wie ein Geschenk des Himmels, daß Sie angerufen haben. Ich bin so schrecklich allein. Ich habe niemanden mehr. Ich bin schon 82 Jahre alt und gehbehindert. Am Silvesterabend kommt man sich besonders verlassen vor. Mich verbinden nur noch Fernsehen, Radio und Telefon mit der Welt. Es ist allerdings egoistisch von mir, Sie haben sicher heute was vor?"

„Ja, ich wollte gerade zu einer Silvester-Party bei Freunden", sagte Irene zögernd.

Plötzlich kam es ihr zum Bewußtsein. Sie hatte feiern wollen, übermütig, ausgelassen, Sekt trinken, schlemmen, tanzen, mit so vielen Menschen harmonisch vereint in dem Gedanken an ein neues heraufkommendes Jahr, deren sie noch viele erleben würde. Und hier hungerte ein Mensch, dessen Jahre gezählt waren, nach ein paar freundlichen Worten eines anderen, eines fremden Menschen. Sie kam sich einfach schäbig vor.

Da sie ein gutes Herz hatte und ein Mensch kurzer Entschlüsse war, sagte sie plötzlich ganz entschieden: „Wissen Sie, so wichtig ist meine Einladung nicht. Dort sind genug Leute, die sich miteinander unterhalten können. Ich würde heute gern mal Silvester mit Ihnen feiern, wenn es Ihnen recht ist. Da Sie gehbehindert sind, können Sie wohl nicht zu mir kommen. Darf ich dann zu Ihnen kommen?"

Der alte Mann war überglücklich. Als Irene bei ihm klingelte – er wohnte nicht weit von ihr entfernt –, hatte er schon einen Silvesterpunsch gebraut.

Sie hatte in der Eile vergessen, sich umzuziehen. Und so gab es ein seltsames Bild: das junge blühende Mädchen im Abendkleid und der alte Mann bei Silvesterpunsch und Pfannkuchen, die sie schnell aus einem Automaten geholt hatte.

Sie hatten nicht allzu viele Berührungspunkte, jeder erzählte ein wenig aus seinem Leben. Aber von beiden ging wohltuende menschliche Wärme aus und übertrug sich auf den anderen.

Da erklangen die letzten zwölf Schläge des alten Jahres. Draußen rief man „Prost Neujahr", und die Feuerwerkskörper knatterten. Die beiden wünschten sich zufrieden ein gutes neues Jahr.

Als Irene heimkam, klingelte ihr das Telefon entgegen. Die Freunde fragten: „Irene, wo warst du denn, wir haben dauernd bei dir angerufen. Wir hatten so herrliche kalte Platten und einen großartigen Sekt."

„Ihr werdet's nicht glauben", sagte sie, „ich habe mit einem alten Mann Silvester gefeiert. Es ist manchmal schöner, glücklich zu machen als glücklich zu sein. Zwei Pfannkuchen mit Menschenfreundlichkeit zu zweit schmecken oft besser als die schönsten kalten Platten in großer Gesellschaft."

Ein bißchen verständnislos meinten die Freunde: „Naja, du warst schon immer extravagant und voll unerwarteter Einfälle."



Schwarzort heute: *Winter auf der Kurischen Nehrung* Foto Kimmina

Blick nach vorn

Von HANS BAHRS

Wo sind die Jahre geblieben?
Schau nicht zurück!
Vom Schicksal geprüft und getrieben
bewahrest du, was wir lieben:
Sinn, Erfüllung und Glück.

Blick in die kommenden Jahre,
nebelverhangen noch. –
Bau' auf das Feste und Wahre!
Dauern wird einst nur das Klare
über das Dunkle doch!

Schlittenpartie statt Abschlußball

Von HEINZ GLOGAU

Ich hab – nein, wir haben zwei Bowkes und drei Marjellchens. Als die Jungs ins Tanzstundenalter kamen, war ans Bedeichseln, wie man, ohne im Stiehm zu sein, eine kesse Sohle aufs Parkett legt, nicht zu denken. Als jedoch Heike, die Erstgeborene unserer drei Marjellens, ins besagte Alter schlenderte, „fung" die Welt ganz anders an. Ihre Mutter, die das Schwofen im väterlichen Wohnzimmer nach Radiomusik erlernt hatte, verfuhr gleichermaßen. Und Heike mit Sinn für Rhythmus und ähnliche Sperenzkes erdrippelte allen Tanzkrempel furios.

Nicht anders Kerstin, unsere jüngste Marjell. Sie wurde sogar Mitglied einer Tanzgruppe im Kreiskulturhaus. Dort schied sie aber eines Tages pladauksch aus: Nicht, weil sie wie'n Dammelskopp der Riege hinterherklabasterte, nein, Erbarmung! Im Gegenteil, sie war eine der Besten, wenn nicht sogar die Beste. Sie mußte auf'n Wink vom Tanzlehrer allzu oft die Partie eines Burschen übernehmen, weil es Jungs in diesem Ensemble zu wenige gab. Das war es, was ihr den Spaß im Klub vermasselte. Der Tanzlehrer bat mich, Kerstin doch wieder zur Gruppe zu schicken, doch die Marjell zog 'ne Flunsch und lehnte ab.

Heikes und Kerstins Schwester Andrea hatten wir wegen ihrer jungenhaften Art bewogen, sich zu einem Tanzkurs anzumelden. Leider haben wir es vermasselt, die Angelegenheit im Auge zu behalten, denn, als mir plötzlich einfiel, daß doch bald ein Abschlußball des Tanzlehrgangs fällig wäre, kam heraus, daß unser liebe Andrea dem Kurs den Rücken gekehrt hatte. Angeblich wegen eines ihr glubschen Lulatsches, den die Tanzpädagogin ihr zugemutet hatte.

Ich war wie vor den Detz gekloppt. Unmittelbar erinnerte ich mich an meine eigene Jugendzeit und speziell an meine Tanzstunden. Wie meinen Bruder Günther hatte meine Mutter auch mich zum speziellen Kursus in den Reichshof geschickt. Eine Dame am Klavier trommelte die gewünschten herkömmlichen Melodien aus dem Tasteninstrument heraus, und ein schwarzgekleideter Tanzlehrer mit Fliege unterm Kinn führte uns die einzelnen Gangarten exakt in Zeitlupe vor. Wir mußten sie erst einzeln nachschreiten und dann mit Dame vollführen. In Ermangelung einer eigenen Freundin fiel mir die Flamme eines Mitschülers zu, den seine Eltern nicht in den Reichshof geschickt hatten. Warum nicht? Erbarmung! Solche Gedanken hatte ich mir damals kaum gemacht. Kurts Vater war Angestellter in der Kreissparkasse am Markt. Was wußte ich damals darüber, wieviel ein dort Beschäftigter im Monat verdiente!

Wir, die wir am Tanzkursus teilnahmen, lernten trotz Kriegsgetümmels vor Moskau und Smolensk welche Schritte man beim Foxtrott, Tango, Rheinländer, langsamen und flotten Walzer zu setzen hat, daß man den linken Arm mit dem Arm der Partnerin etwa in Augenhöhe hält und die Finger der rechten Hand auf dem Rücken seiner Dame nicht spreizt, sondern eng zusammenhält.

Aber einen Abschlußball, wie ihn mein Bruder nach den absolvierten Tanzstunden erlebt hatte und den sich nun Tochter Andrea entgehen ließ, gab es für uns nicht, denn eine kesse Sohle aufs Parkett zu legen, war zu jener Zeit untersagt. Und auch das Bier war blaß und dünne durchsichtig. Wir hatten uns damals in jenem unvergeßlichen Winter einen eigenen Abschluß genehmigt, nicht auf dem Parkett im Reichshof, nicht an einer Theke mit Olympia-Bier. Wir unternahmen warm bepummelt einen Schlittenfahrt durchs verschneite Mohrunger Kreisgebiet. Mitschülerin und Mittänzerin Lily aus Golbitten hatte ein Pferd aus ihres Vaters Stall vor den Rodelschlitten gespannt, und ab ging's.

Als ich nach sieben dürren, entsagenden Jahren in die wieder erwachte Tanzwelt verbiestert zurückkehrte, mußte ich mich erst einmal in die neuen Melodien hineinhören und fast alle Tanzschritte von vorne erlernen. Und das ohne die einstigen bekannten Mädels, die waren nämlich, wenn sie noch lebten, über die Reste von Deutschland verstreut.

Seltsame Kalender

Von ROBERT JUNG

Der Neujahrsbräuche sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt, es gibt viele der sonderbarsten Natur. Zu ihnen gehören recht merkwürdige Kalender, die uns in unserem hektischen Zeitalter mehr als seltsam anmuten. In der Vergangenheit aber war der Kreis jener, die sich mit einem Kalender begnügten, ungleich größer als heute …

Die ältesten gedruckten Wandkalender, die bald nach der Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst entstanden, enthielten kein Verzeichnis der einzelnen Tage des Jahres, sondern nur die Wahl der Sonntagsbuchstaben und weitere Angaben, mit deren Hilfe kalenderkundige Leute die beweglichen hohen Feste selbst zu errechnen hatten. Selbst noch in späterer Zeit verfuhr man ähnlich, wenn Mangel an Raum hierzu die Herausgeber der Kalender nötigte. Dies war vor allem bei Taschenkalendern der Fall, die man auf Elfenbeintäfelchen schrieb, in ein Futteral aus gleichem Material gesteckt oder auch in Erz in Form einer großen Münze gegossen, mitunter aus Silber und reich graviert. Solche seltenen Kalendermünzen, die das Herz eines jeden Münzsammlers heute erfreuen würden, waren noch im Jahr 1694 gang und gäbe.

Eine derartige Münze umfaßte, meist mehr in Bronze gegossen, die Jahre von 1694 bis 1760, in Tabellenform aufgeführt, hinten stehen die Sonntagsbuchstaben, oben sind die Wochentage durch die Zeichen der Planeten dargestellt. In den vier Kreisabschnitten finden sich immer drei Monate und die Angabe verzeichnet, an welchem Tag die Sonne in die Zeichen des Tierkreises tritt. Auf der Rückseite sind, von außen nach innen gerechnet, die zwölf Monate des Jahres verzeichnet, die unbeweglichen Festtage, die Tageslängen, der Sonnenaufgang, die Nachtlängen und der Sonnenuntergang. Das mittlere Quadrat enthält die Monate und Monatstage. Darunter steht das Jahr 1694, eben das der Fertigung, darüber „Gotha", jedenfalls der Ort, in dem jener Kalender entstand.

In früheren Zeiten mußte man schon kalenderfest sein, um diese sonst sehr handlichen Kalendarien zu benutzen, so daß der einfache Bürger oder Landmann kaum etwas mit ihnen anzufangen wußte. Überdies gab es Leute, denen diese Kalender einfach zu umständlich waren. Zu ihnen gehörten in erster Linie Burgherren und Krieger. Sie ließen sich den Kalender auf ihre Schwertklingen ätzen, je sechs Monate auf eine Seite. Eine besonders schöne, derartige Klinge befindet sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, deren oberer Teil in kunstvoller Ätzung unter den Zeichen des Tierkreises und dem lateinischen und deutschen Namen eines jeden Monats die einzelnen Tage und alle Schutzheiligen für das ganze Jahr aufweist.

Natürlich führten derartige Schutz-Schwerterklingen nur die Vornehmen des Landes, der einfache Mann höchstens, wenn ihm eine solche auf Raubzügen in die Hände fiel. Diese Kalenderklingen waren hochgeschätzt. Man schrieb ihnen während es Dreißigjährigen Krieges sogar geheime Kräfte zu. So schenkte der legendäre Simplicissimus dem Kommandanten von Villingen im Schwarzwald das berühmte Schwert des in allen Landen gefürchteten Freibeuters Olivier, und er schreibt dazu wörtlich: „In Wahrheit aber, so war dasselbe trefflich schön und gut, es war ein ganz ewigwährender Kalender darauf geätzt und lasse ich mir nicht ausreden, daß es nicht in Hora Martis von Vulcano selbst geschmiedet und so zugerichtet sei, wie im Heldenschatz beschrieben, wovon alle anderen Klingen sofort entzweispringen und die beherzten Feinde und selbst Löwengemüter wie furchtsame Hasen davonlaufen müssen."

Kachelöfen

Von GERT O. E. SATTLER

Lag der Schnee am Hang und Hag,
wärmten Öfen jedes Haus,
gingen nicht am hellen Tag,
nicht in dunk'len Nächten aus.

Honiggelb und tannengrün,
milchigweiß und kaffeebraun,
kobaltblau und bilderkühn,
war'n die Kacheln anzuschau'n.

In der Röhre zischten hell
Winteräpfel, knackig rund,
und erfreuten auf der Stell'
jedes Kind zur Abendstund'.

Drinnen war's gemütlich warm,
draußen aber bitterkalt,
Schnee und Wind mit langem Arm
stürmten durch den Winterwald.

Lust zu leben

Was war es doch für ein Raunen im Blätterwald, ein Knistern in den elektronischen Medien, als sich vor einigen Monaten der Amerikaner John Glenn in den Weltraum aufmachte. Gewiß, heute eigentlich keine große Sache mehr, doch: John Glenn war immerhin 77 Jahre alt. Kann man einem alten Menschen solche Strapazen überhaupt zumuten? Und: nimmt er nicht jungen, hoffnungsvollen Astronauten die Chance, auch einmal die Welt von oben zu sehen? Nun, nicht jeder ältere Mensch wird sich mit Glenn messen können, war er doch bereits 1962 „dort oben" und hatte hinreichend trainiert. Was immer aber dieses Experiment an medizinischen Daten gebracht hat – eines ist sicher: das Thema Alter ist vor allem in den vom Wahn ewiger Jugend geprägten westlichen Staaten endlich wieder einmal in den Vordergrund gerückt.

Wie groß die Schaffenskraft im Alter noch sein kann, zeigt ein Blick in die Kulturgeschichte: Plato war immerhin 74 Jahre alt, als er seine „Gesetze" verfaßte; Alexander von Humboldt war 90, als er seinen „Kosmos" vollendete, Leopold von Ranke schrieb mit 85 Jahren seine „Weltgeschichte"; Tizian malte mit 77 sein „Letztes Abendmahl", Michelangelo mit 89 die Fresken in der Peterskirche. Goethe war 82 Jahre alt, als er „Faust II" vollendete. Und Käthe Kollwitz schrieb in einem Brief 1917: „Alt werden ist schön, wenn man bei Kräften bleibt. Wir haben heut Liebermann gefeiert. Der ist mit seinen 70 ganz ungebrochen, seine letzten Arbeiten sind vielleicht die besten." – Ob nun im Weltraum oder mit beiden Beinen fest auf der Erde: „Wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat" (Goethe)! **os**

Eier zum neuen Jahr

Ungewöhnliche Grüße und Geschenke – Spaziergang durch Jahrtausende

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Zu Neujahr gilt das besonders. Irgendeine kleine Aufmerksamkeit soll sagen: „Ich denke an dich, wenn der neue Zeitabschnitt mit all seinen Ungewißheiten beginnt." Seit Jahrtausenden ist dies Brauch bei vielen Völkern.

Die alten Römer beschenken ihren Morgengott Janus, dessen Kopf zwei Gesichter besitzt. Eines sieht in die Vergangenheit, das andere in die Zukunft. Sie opferten ihm vor allem wegen seines Blickes in die Zukunft. Dabei stürzten sich besonders die Kaufleute in Unkosten. Es war üblich, am Jahresbeginn Geschäfte abzuschließen. Um gute Aussichten dafür zu erhalten, ließ man gern ein paar Goldmünzen springen.

Aber auch die Menschen brauchten nicht leer auszugehen. Sie erfreuten einander mit kleinen Aufmerksamkeiten. Meist waren es hübsch eingewickelte Früchte wie Datteln und Feigen. Später tauschte man auch Kupfermünzen aus, Vorläufer des „Glückspfennigs".

Zur Selbstverständlichkeit wurde es, Beamte und reiche Bürger zu beschenken, von deren Wohlwollen man abhängig war. Daraus leiteten die Patrizier schließlich sogar ein Gewohnheitsrecht ab. Es wurde Pflicht, sie zu Neujahr durch ein Geschenk, das „strena" hieß, zu erfreuen. Anspruch auf die meisten Geschenke hatte der Kaiser. Ihm mußten sämtliche Einwohner Roms etwas spenden, so daß ein großer Verwaltungsapparat notwendig war, um alles zu empfangen, zu lagern und zum Teil an Bedürftige weiterzugeben. In der Hauptsache übernahmen Steuerbeamte diese Aufgabe. Tatsächlich hatte die Pflicht, zu schenken, den Charakter einer Steuer übernommen. Die Neujahrsgaben der alten Perser erinnern an Osterbräuche. Sie schenkten sich Hühnereier zum Jahresbeginn. In China führte man längst, bevor man in Europa daran dachte, kleine Glückwunschkarten ein. In ähnlicher Art wurden sie auch in Japan üblich. In Deutschland entwickelte sich erst im 15. Jahrhundert der Brauch, Glückwunschkarten auszutauschen. Auf ihnen war das Christkind abgebildet, umgeben von umfangreichen Texten. Ihnen zuliebe nahmen die Karten eine Größe an, die weit über die unserer heutigen Postkarten hinausging. Einige bis heute erhaltenen gebliebene Exemplare wirken geradezu wie Plakate.

Ihr handliches Format erhielten die Glückwunschkarten vor allem unter dem Einfluß der aus China eingeführten Visitenkarten. Wie in Rom wurde es Sitte, Brotgeber zu beschenken. Als Gegengabe bürgerten sich im 17. Jahrhundert Geschenke von Kaufleuten und Gutsherren an Angestellte und Landarbeiter ein – Vorläufer der Gratifikation. **Herbert Willmer**



Schimmelreiter-Umzug: *Erich Behrendt zeichnete diesen alten ostpreußischen Brauch zur Jahreswende*

Wünsche für das neue Jahr

Von GERTRUD ARNOLD

Wir wünschen uns fürs neue Jahr
Gesundheit, Gottes Segen,
Herr, banne Elend und Gefahr,
behüte auf den Wegen.

Laß uns ergreifen deine Hand
und lehr uns wieder beten,
nur so entsteht ein festes Band,
befreit aus vielen Nöten.

Einfach gebunden oder geklebt

Närrische Mode: Krawatten – damals und heute

Da lag sie also wieder auf seinem Weihnachtstisch: die Krawatte! Und der also Beschenkte tat überrascht, obgleich er es genau gewußt hatte, daß sie da liegen würde. Weil sie eben das Standardgeschenk für IHN ist, denn Krawatten braucht der Mann, da sie das einzige farbenfrohe Attribut der Herrenmode sind, das er täglich nach Lust und Laune wählen kann.

Doch als Verlegenheitsgeschenk gelten sie nicht mehr, seit sie sich edel in Seide und künstlerischer Dessinvielfalt präsentieren. Und da selbst ein Minister, der sich vor kurzem noch freihälsig und mit Turnschuhen auf dem politischen Parkett bewegte, jetzt clubgestreift erscheint, wird heute niemand mehr über den „Kulturstrick" lästern.

Ein Strick ist sie nicht mehr – gestrickt gab es sie in den 50er Jahren –, aber eine lange Kulturgeschichte kann die Krawatte schon vorweisen. Ihre Vorläufer sind uralt wie die lebensgroßen Terrakottakrieger bezeugen, die in China ausgegraben wurden. Sie trugen schon ein kleines gebundenes Tuch um den Hals. Und auch die römischen Legionäre umhüllten mit einem „focale" den Hals als Schutz gegen die Kälte Germaniens.

Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das modische Paris auf die verzierten Tücher kroatischer Söldnertruppen aufmerksam, die mit kurzen herabhängenden Enden und einem Knoten den Uniformkragen zusammenhielten. Aus der „crotta" wurde die Krawatte", denn der französische Adel übernahm begeistert den Halsschmuck. Als Jabot aus feinster Spitze fiel er in üppigen Kaskaden über die Männerbrust. Man erinnere sich an das Kant-Gemälde von Schnorr: Es zeigt den Königsberger Philosophen mit einem zarten Spitzenjabot. Kant befand „es sei besser, ein Narr in der Mode zu sein, als ein Narr außer der Mode zu sein."

Allerdings gebärdete sich die Krawattenmode bald sehr närrisch. Der Dichter Honoré de Balzac empfahl zwanzig verschiedene Schling- und Knüpfversionen, die sich nach Gemütsverfassung, Beruf oder Stand des Trägers richteten. Der Romantiker band seine Krawatte anders als der Sentimentale, der Bankier anders als der Notar oder gar der Dichter. Der Krawattenwahn erreichte seinen Höhepunkt im Dandytum: Bei dem berühmten Beau Brummel nahm sogar der englische König Georg IV. Unterricht im Krawattenbinden. Sehr viel später führte dann sein Nachfahr, der stets elegante Herzog von Windsor, den doppelt geschlungenen Windsorknoten ein. Manche Männer binden ihn noch heute so, oft mit Hilfe ihrer besseren Hälfte. Meine Mutter brauchte das nicht, denn mein Vater schwor auf den „Kleber", die festgebundene Krawatte, die am hinteren Kragen befestigt wurde. Vielleicht werden sich ältere Leser noch schmunzelnd an dieses höchst unelegante aber praktische Relikt der Männermode erinnern. **Ruth Vollmer-Ruprecht**

Liebe zu Ostpreußen entdeckt

14jähriger reiste in die Heimat der Großeltern

Im Juli habe ich mit meinen Großeltern Werner und Elisabeth Proschinski eine Reise nach Ostpreußen gemacht. Da mein Großvater aus Gumbinnen stammt und mir meine Großeltern schon viel von Opas Heimat erzählt haben, war ich sehr gespannt. Ich habe das Land meiner Vorfahren zum ersten Mal gesehen und war von der Weite des Landes sowie von den Menschen und den Zeugnissen der alten deutschen Kultur überwältigt.

Angefangen von der gemeinsamen Busfahrt in viele Gebiete Ostpreußens, so zum Beispiel nach Königsberg, Rossitten, Palmnikken, Elchwerder, Gilge, Trakehnen und Angerapp, wird die Reise eine bleibende Erinnerung für mich bleiben. Ganz besonders gespannt war ich auf das Elternhaus meines Großvaters, das in Gumbinnen ist. Diese Reise war für mich sehr lehrreich und zugleich war es interessant, zu sehen, wo mein Großvater aufgewachsen ist, und wo er gespielt hat, bis er dann mit 12 Jahren aus seiner Heimat mußte, denn er war damals fast so alt wie ich es heute bin.

Ostpreußen, das Land meiner Vorfahren, ich werde es nie vergessen und immer in meinem Herzen tragen – dafür danke ich Euch von ganzem Herzen, liebe Oma, lieber Opa! **Euer Steve**

*

Geschrieben hat diese zu Herzen gehenden Zeilen der 14jährige Steve Jakubassa, der in Techentin (Mecklenburg-Vorpommern) lebt. – Ein ganz besonderer Wunsch, sicher nicht nur unserer Redaktion, zum neuen Jahr: mehr Jugendliche, die wie Steve ihr Herz für Ostpreußen entdecken.

Katermilch

Aktuelles Rezept

Wer ist nicht am Neujahrsmorgen schon einmal mit einem schweren Kopf aufgewacht? Alle guten Vorsätze waren bereits am Silvesterabend vergessen. Es gibt jedoch viele Rezepte, um den leidigen Kater zu bekämpfen. Man nehme zum Beispiel pro Person 1/8 Liter Milch, 1 Becher Joghurt, 3 Anchovis und würze alles kräftig mit Muskat, Curry, Rosenpaprika, Pfeffer, Salz und dem Saft der Anchoviskonserve. Zum Schluß gibt man einen Schuß Tomatenketchup dazu. – Die Katermilch wird in Biergläsern mit Zitronenscheiben und Weißbrot oder Toast gereicht. **Y**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

diese Zeit zwischen den Feiertagen ist ja eigentlich die große Ruhepause des Winters. Früher durfte in den Zwölften nur das Notwendigste getan werden, kein Rad durfte sich drehen, keine Wäsche an der Leine hängen. Aber unsere Ostpreußische Familie dreht sich weiter, wenn auch mit Schongang, denn ich habe heute nur einige kleine Anfragen und Wunschkes ausgewählt.

Unser Landsmann Andres R. Ewert sucht den „Hemskehupe". Nein, keinen richtigen, die Ameisen werden ja jetzt auch ihre Winterruhe pflegen. Es handelt sich vielmehr um eine Rubrik, die in der Wochenendbeilage des Königsberger Tageblattes erschien. Da krabbelte es so richtig bunt durcheinander mit Wippkes und Witzchen und lustigen Vertellkes. Herr Ewert schnitt sich schon als kleiner Lobaß die Beilagen aus und stapelte sie so zu seinem eigenen „Hemskehupe". Aber dann kamen Ausbombung und Vertreibung, und die Sammlung ging verloren. Nun fragt unser Landsmann, ob vielleicht jemand von unsern Lesern auch den „Hemskehupe" gesammelt und gerettet hat oder wenigstens einige Exemplare noch besitzt? Über jedes gefundene „Hupke" würde er sich freuen. (Andres R. Ewert, Feld 12 in 29286 Hankensbüttel.)

Aus meinem reichen Fundus kann ich leider das von Walter Grubert gesuchte Gedicht nicht ausgraben, wie er hofft. Sein Vater Wilhelm Grubert aus Groß Wingsnupönen (Großwingen) pflegte ihm und seinen beiden Geschwistern dieses Gedicht vorzutragen, das aus dem Ersten Weltkrieg stammt, an dem er teilgenommen hatte. Der erste Vers lautete: „Ein jedes Land hat seine Sitten, ein jedes Land hat seinen Brauch. Selbst russisch Polen, unbestritten, hat sein Eigenarten auch." Wer kennt es und kann unserm Landsmann den vollen Wortlaut zusenden? (Walter Grubert, Husarenstraße 34 in 30163 Hannover.)

Unser Königsberger Landsmann Karlheinz Kuhn beschäftigt sich jetzt, nachdem er aus dem aktiven Arbeitsleben ausgeschieden ist, verstärkt mit der alten Heimat. Er wuchs am Litauer Wall, dem späteren Hansaring, auf und bemüht sich nun um Bildmaterial über seinen engeren Heimatbereich. Was ihn besonders interessiert, sind Aufnahmen vom Kupferteich im Sommer wie im Winter, vom Wallgraben, Rosengarten, Königstor und Sackheimer Tor, Kleinbahnhof, Storchennest und von der Kaserne Herzogsacker. Und dann natürlich Bildmaterial von Sackheim mit seinem bunten Leben und Treiben. (Karlheinz Kuhn, Lilienthalstraße 20a in 47059 Duisburg.)

„Wenn alle eigenen Erkundungen fehlschlagen, ist die Ostpreußische Familie die letzte Rettung", schreibt Lieselotte Rehaag mit berechtigter Hoffnung, denn sie hatte schon mehrmals Erfolg. Jetzt sucht sie Nachkommen oder Verwandte von Alfons Klempert, der sich Zeit seines Lebens um die Heimatgeschichte bemüht hat, besonders um die von Bischofsstein und Rößel. Frau Rehaag weiß, daß Klempert auch eine Familiengeschichte geschrieben hat. An der ist die Schreiberin aus verständlichen Gründen interessiert: Er und sie haben den gleichen Stammvater, Valentin Rehaag aus Kerschdorf im Ermland. Existiert diese „Familiensaga" noch? (Lieselotte Rehaag, Weinheimer Straße 13 in 51107 Köln.)

Mit Hemskes haben wir angefangen, mit Bienen hören wir auf. Irmgard Kohlhaase sucht das Buch „Deutsche Bienenzucht" von Carl Rehs. Mit ihm wurde so ihrem Vater unterwiesen, wie man Waben preßt und Langstroh zu Ringen geflochten wird. Viele Erinnerungen hängen daran. (Irmgard Kohlhaase, Koppelbarg 30a in 23564 Lübeck.)

Eure

Ruth Geede

Rentner im Streß

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Frau Dombrowski versuchte sich bei ihrem überraschend hereingeschneiten Besuch zu entschuldigen. Einfach dafür, daß ihre Küche heute noch nicht wie geleckt aussah. „Das ist nämlich so, müssen Sie wissen", erklärte sie ihrer Besucherin Frau Wissmann, „ich stehe neuerdings unter Streß. Seitdem mein Mann und ich unseren sogenannten Lebensabend angetreten haben, kommen wir überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Ich geb' ja zu, wir schlafen länger, aber manchmal denke ich, daß wir uns das bald nicht mehr leisten können. Denn es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht von der Nachbarschaft gefragt werde, wer denn von uns krank ist. Stehe ich dagegen aber mal um sechs auf, weil ich nicht mehr schlafen kann, dann folgt prompt ein Anruf, ob bei uns alles in Ordnung ist, weil die Fensterläden schon so früh hochgezogen sind."

„Ja, das wäre aber auch ein gutes Zeichen, die Nachbarn nehmen Anteil an Ihrem Leben", äußerte sich Frau Wissmann. Frau Dombrowski erschien es aber ein bißchen zu viel, sie sei letztendlich nur mit ihrem Mann verheiratet. Wie es dann weiter zu dem Streß kommen konnte, fragte Frau Wissmann neugierig lauschend. Ida Dombrowski holte erst mal zwei Kaffeetassen aus dem Schrank und fragte, ob sie auch mit der Küche vorlieb nehmen würde, denn in der Stube mache ihr Mann gerade seine Freiübungen. Frau Wissmann meinte, daß das mit dem Kaffee ja nicht nötig gewesen wäre, und hatte dabei ganz schnell Platz genommen, in der Küche wär' es doch immer am gemütlichsten.

Das Gespräch plätscherte noch so ein bißchen dahin, aber dann kam Frau Wissmann wieder auf den Punkt zurück. Mit dem Streß, das tät' sie nun auch mal interessieren. Frau Dombrowski goß den frisch gebrühten Kaffee ein und begann:

„Gestern zum Beispiel, da hat es kurz nach acht geklingelt. Ich dachte mir, das kann ja nur der Postbote sein, nur er kommt um diese Zeit. Aber es war der Sprudelmann."

„Das Sprudelauto, meinen Sie sicher."

„Ja, ja, meinetwegen auch das Sprudelauto. Ich brauchte aber keinen. Ich war kaum mit meiner Morgentoilette fertig, da klingelte es schon wieder. Diesmal war es die Nachbarin von oben. Sie fragte, ob ich ihr nicht einen Hundertmarkschein wechseln könnte, ihr Taxifahrer habe kein Kleingeld. Ich suchte nun alles zusammen, der Rest waren Fünfziger und sogar Dittchen. Um mir einen Weg zu sparen, gab ich ihr gleich die Zeitungen für die Frau Kruschat mit, die ihr gegenüber wohnt. Ich legte noch zwei Äpfelchen dazu, die schmeckten ein bißchen nach zu Hause. Diese waren aber aus dem Supermarkt. Dort hatten wir auch gleich einen Karton Milch für den alten Protkopp mitgebracht, denn wir waren ja mit dem Auto. Also erst jetzt, Frau Wissmann, kam ich zum Frühstücken und Zeitungslesen. Mein Mann rührt sich sein Müsli immer alleine zusammen. So früh am Morgen hat jeder noch seinen eigenen Rhythmus.

So war es dann schnell zehn Uhr geworden, und mir fiel ein, daß ich noch in die Apotheke mußte. Darum rief ich die Frau Katzberger an, damit sie womöglich nicht auf meinen Besuch wartete. Sie ist ja schon neunzig und macht noch alles selbst, bis auf das Grobe. Aber man kann sich leicht an was gewöhnen, und bei ihr waren das meine Besuche. Aber wenn der Mensch allein ist?

Nun mußten ja noch die Stuben ein bißchen aufgeklart werden. Zwischendurch kochte ich Mittag. Ausgebratenen Spirkel mit gestowten Karotten, Prachersoß' und Salzkartoffeln. Zum Huckenbleiben. Nun hätt' ich mich ja gern ein bißchen hingelegt, aber da klingerte das Telefon. Es war Agathchen, unsere Älteste. Wie es uns gehe, fragte sie, und wir sollten man nicht traurig sein, daß sie in dieser Woche wieder nicht kommen könne, es war was ganz Unaufschiebbares dazwischengekommen. Sie redete über eine Stunde, und ich ließ sie, denn sie hatte ihr Herz ja auch voll. Dann mußte ich ihr aber doch sagen, daß ich jetzt mit dem Hund raus mußte, der pürzelte auch schon immer um meine Füße. Dem paßte das Telefonieren in unserem Mittagsschlaf auch nicht. Unser Ausflug war nur kurz, es pladderte wie verrückt. Dann verjeeschte ich mich ein wenig auf dem kurzen Sofa. Das Uhrchen lief weiter, und so ging ich und backte den Mohnstriezel von vorgestern auf, denn mein Alterchen würde bald ankommen und genießerisch die Nase heben, riechen, ob der Kaffee all fertig ist.

Dazwischen bimmelte nun noch unsere Ostpreußen-Frieda an, ob ich alles parat hatte, ja ich hatte. Gleich danach meldete sich ein Mann, den hatten sie falsch verbunden, am Telefon mein' ich.

Den Kaffee tranken mein Mann und ich dann in der Stube und beredeten uns, wie wir wohl die nächste Woche rumkriegen würden. Er half mir, die Tassen in die Küche zu tragen, und dann auch noch beim Abwaschen. Wie ich nun dachte, ich könnte mich ein bißchen verpusten, da kommt die Frau Kammerer und fragt, ob ich ihr nicht unser schönes ostpreußisches Kürbisrezept geben könnte. So süß-sauer, das wär ja so delikat gewesen. Sie wollte es ihrer Schwester nach Bayern schicken, damit sie es auch zur Kürbiszeit hatte. Nach Durchsicht von fünf Kochbüchern fand ich es endlich, hätt' ich nur gleich ins Ostpreußische reingesehen. Aber bist ja gefällig, wie wir so sind.

Nun war ja der Abend bald ran, und es dusterte schon. Da klingerte unsere andere Tochter an. Sie war ganz besorgt um uns und ob wir uns auch nicht langweilen. Nei, nei, ei wo werden wir, sag' ich immer wieder, wir haben ja nichts mehr zu beschikken. Wir quälen uns so durch die Tage. Dann haben wir A'mbrot gegessen und abgeräumt, da klopperte es an die Tür.

„Hallochen, das bin bloß ich", na denn wußten wir schon. Das war der, der immer kam, wenn ihn die Langeweile erdrückte, zwei bis dreimal in der Woche. Es war Reinhard, ohne Familie und Junggeselle, wie er sich immer gern selbst vorstellte. Er fühlte sich bei uns wie zu Hause. Mein Mann ging in den Keller und holte ein Bierchen, für jeden. Aber ohne Schnaps war ja auch, als wenn du nicht geben wolltest. Später schmierte ich zwischendurch ein Tellerchen voll Brote. Es war wieder ein ganz netter Abend geworden, besser als das ewige Fernsehen. Um zehn schickten wir Reinhard nach Hause, und mein Mann ging mit dem Hund raus. Ich machte das Fenster noch mal ganz weit auf, ich war richtig ein bißchen müd'.

Ja, und sehen Sie, Frau Wissmann, so geht das bei uns alle Tage. Mache ich da vielleicht was falsch?"

Frau Wissmann meinte nur, sie dürfe nicht immer alle Leute in ihre Wohnung reinlassen, weil das ja bloß Arbeit mache und meistens auch noch Geld koste. Daraufhin wurde sie selbst ein bißchen verlegen, denn sie sah auf ihre leere Kaffeetasse.

„Na", sagte Frau Dombrowski schmunzelnd, „ganz unrecht haben Sie ja nicht. Aber wissen Sie, all dieses Unvorhergesehene, das ist es ja gerade, was das Leben ausmacht."

Der Hirte

Von GERJET HANSEN

Alle paar Jahre reist die Familie Jautelat aus Wrohm und Heide in ihre Heimat im Kreis Ebenrode. Vor Jahren buddelten sie dort ihr Tafelgeschirr wieder aus, das sie vor der Flucht vergraben hatten. Bei der letzten Reise waren auch gebürtige Dithmarscher, Verwandte der Familie Jautelat, mit von der Partie. An einem Tag der Reise nun sonderten sich alle Teilnehmer, die wie Jautelats aus dem Dorf Matten stammen, von den übrigen Reiseteilnehmern ab, um das Heimatdorf wiederzusehen. Ein Taxi fuhr sie dort hin. Die Straße führt am Bahnhof vorbei, von dem nur noch die Ruine steht, grasüberwachsen. Bis zum Dorf sind es drei Kilometer seitwärts durchs Land. – Die Jautelat-Jungs ritten vor 55 Jahren manchmal auf Gäulen zur Bahn, die Pferde trabten allein zurück.

Die Taxiinsassen beschlossen, zu Fuß querfeldein zu gehen. Nur Werner Jautelat, der zur Zeit nicht gut zu Fuß ist, fuhr mit dem Taxi weiter auf der Straße in einem Bogen zum Dorf. Er war natürlich als erster da.

Von Dorf kann heute keine Rede mehr sein, so stehen vom Hof Jautelat nur noch die Fundamente des Hühnerstalls. Aber drei sehr große Milchviehherden weideten dort. Beim letzten Besuch hütete ein Hirt die Herden, das wußten auch die übrigen Reiseteilnehmer. Nun aber sah Werner Jautelat, der Hirte war wegrationalisiert, die Herde wurde von einem Stacheldrahtzaun bewacht. Als er die Weide an der Tränkstelle betrat, sah er einen riesigen Deckbullen in der Herde auf sich zu kommen. Er ging in Deckung, sah aber gleichzeitig die anderen Reiseteilnehmer in der Ferne ankommen, auch auf der eingezäunten Weide. Um seine ahnungslosen Mitreisenden zu warnen, grölte er aus Leibeskräften: „Vorsicht, Vorsicht, ein Bulle ist in der Herde!" Die anderen, die den Rufer hörten, aber noch nicht erkannten, sagten sich: „Kuck mal, da ist der Hirte!" Und nach einiger Zeit: „Der spricht sogar deutsch."

Nachdem sie alle in Sicherheit waren, soll das Lachen über den deutschsprechenden Hirten bis zum Abend angehalten haben.



Nikolaiken heute: *Der Stinthengst als beliebtes Wahrzeichen*
Foto Margot Gehrmann

Von und zu(r)

Von SIEGFRIED WALDEN

Mit einem etwas beklemmenden Gefühl saß er zusammen mit seiner Frau im Hause eines Mannes, den sie als Mensch schätzten, den sie aber wegen seines praktizierenden medizinischen Handwerks gar nicht so gerne hatten: Sie saßen im Flur der Zahnarztpraxis.

Während er seine leicht angeschwollene Wange betastete, kamen und gingen Patienten, fragten telefonisch an und erhielten Antworten, Termine und Hinweise. Sie sahen die Damen im weißen Kittel, die Assistentinnen des Praxis-Chefs, durch den Flur von Zimmer zu Zimmer und auch unmittelbar an ihnen vorbei eilen.

Oh Herr, dachte er beim Anblick von zwei Assistentinnen, die sich einen Mundschutz angelegt hatten, wie er ihn von Operationssälen her kannte. Etwas erschrocken sagte er seiner Frau: „Die werden jetzt schon die Messer und Zangen für mich wetzen. – Du warst doch schon öfter beim Zahnarzt, wird man mich zumindest etwas betäuben?"

„Rede keinen Unsinn", erwiderte seine Frau, „natürlich wirst du betäubt, und der Mundschutz hat in diesem Falle mit einem operativen Eingriff gar nichts zu tun."

„Du hast gut reden", wollte er sagen, er wurde aber unterbrochen, als wieder die Tür ins Schloß knallte und sein alter Freund, der Günter von Falkenhof, den Flur der Zahnarztpraxis betrat.

Sie hatten sich begrüßt, und Günter wollte sich zur Anmeldung begeben, als eine der Damen im weißen Kittel und mit Mundschutz sich ihm näherte, wohl glaubend, ein zum vereinbarten Termin geladener Patient sei zur Spezialbehandlung erschienen.

Gezielt ging sie auf Günter von Falkenhof zu und fragte laut: „Zur Krone?"

Günter stutzte. Dann antwortete der Gentleman, galant wie immer: „Nein, nicht zur Krone, Verehrteste – von Falkenhof!"

Eine unglaubliche Wette

Von GERHARD LANGHANS-REDDENAU

Der Bauer Karl Böhnke aus Reddenau, Kreis Pr. Eylau, war im Besitz eines größeren Hofes von fast 300 Morgen, und Hermann Groß hatte etwa 250 Morgen. Beide Familien waren eng befreundet. Ihre Höfe waren nur durch einen kleineren von Fritz Kohn getrennt.

Karl Böhnke hatte eine Tochter und einen Sohn, der den Hof einmal übernehmen sollte. Einige Jahre nach der Inflation 1923 war das Geld sehr knapp. Seine Tochter wollte einen Gutsbesitzer heiraten. Als Aussteuer sollte sie 10 000 RM bekomme. Aus diesem Grund ließ Böhnke in seinem Wald einen großen Holzeinschlag durchführen und verkaufte es. Dazu noch eine Menge Vieh. Der Gesamterlös belief sich auf 9600 RM, die er in seinem Hause aufbewahrte.

Sehr oft verkehrte Böhnke mit noch anderen Großbauern aus der Umgebung in seinem Stammlokal in Landsberg. Dort stöhnten diese einmal über die zur Zeit herrschende Geldknappheit und daß man nicht einmal ein paar Tausender zusammenkriege. Nun fing Karl Böhnke an zu prahlen und meinte, daß er allein etwa 10 000 RM zusammenkriegen würde, was ihm jedoch keiner glaubte. Aus diesem Grunde bot ein anderer Großbauer eine Wette an: er würde sein Schimmelgespann mit Kutschwagen, das draußen in der Einfahrt stand, und die Livree des Kutschers einsetzen, wenn Böhnke den Betrag von 10 000 RM vorweisen könnte.

Jetzt wurden auch die anderen hellhörig und boten ihrerseits Wetten an. Der nächste seine zwei Bernhardiner, der dritte und ein weiterer je eine Schafherde. Alle Wetten wurden sofort mit Handschlag besiegelt. Dann bestellte Böhnke eine Runde und ging telefonieren. Er rief den Gastwirt Arthur Stamm in Reddenau an, zu dem er ein sehr gutes Verhältnis hatte, und bat ihn zunächst mal um die fehlenden 400 RM, die ihm auch sofort zugesagt wurden. Des weiteren sollte er dafür sorgen, daß sämtliche Gespanne von seinem Hof, von Hermann Groß, Schröter und Scheffler mit Kastenwagen und Netzen darüber, abfahrbereit gemacht werden. Auch der erste Mann vom Hof Groß, Herr Rothermund, sollte dabei sein.

Anschließend ging die Fahrt mit Kutschwagen von Landsberg nach Reddenau zum Gastwirt Stamm, wo Böhnke noch einige Runden ausgab. Nachdem er die fehlenden 400 RM von Stamm erhalten hatte, gingen alle zu Fuß zu dem etwa 100 Meter entfernten Hof Böhnke und dort blätterte Böhnke die 10 000 RM auf den Tisch. Damit war die Wette gewonnen, und nun ging es ans große Kassieren. Rothermund mußte die Livree mit dem Kutscher tauschen und dessen Stelle als Fahrer einnehmen. Dann ging die Fahrt los zu den Höfen der anderen Verlierer. Sie wurde angeführt durch den Kutschwagen, in dem nun auch der neue Besitzer Böhnke saß, und sämtlichen Gespannen im Gefolge.

Dort angekommen, wurden die Schafe verladen und wechselten somit den Besitzer, ebenfalls die zwei Bernhardiner. Für die Schafherde hat Böhnke dann einen Hirten eingestellt. Die Hunde kamen je einer auf den Hof Böhnke und Groß. Diese mit einem Handschlag abgeschlossene Wette hatte ihre Gültigkeit und wurde auch prompt eingelöst.

Da ich zur angegebenen Zeit noch Kind war, kenne ich die Angelegenheit nur aus der Überlieferung. Ich kann jedoch bestätigen, daß meine Eltern, die eine kleine Landwirtschaft und einen Kolonialwarenladen in Reddenau hatten, einen der beiden Schimmel kauften, als Böhnke das Gespann auflöste. Mit diesem und einem bereits vorhandenen Pferde habe ich persönlich auf dem Hof meiner Eltern gearbeitet. Auch kannte ich die beiden Bernhardiner und kann mich an die Schafherde und den Hirten gut erinnern.

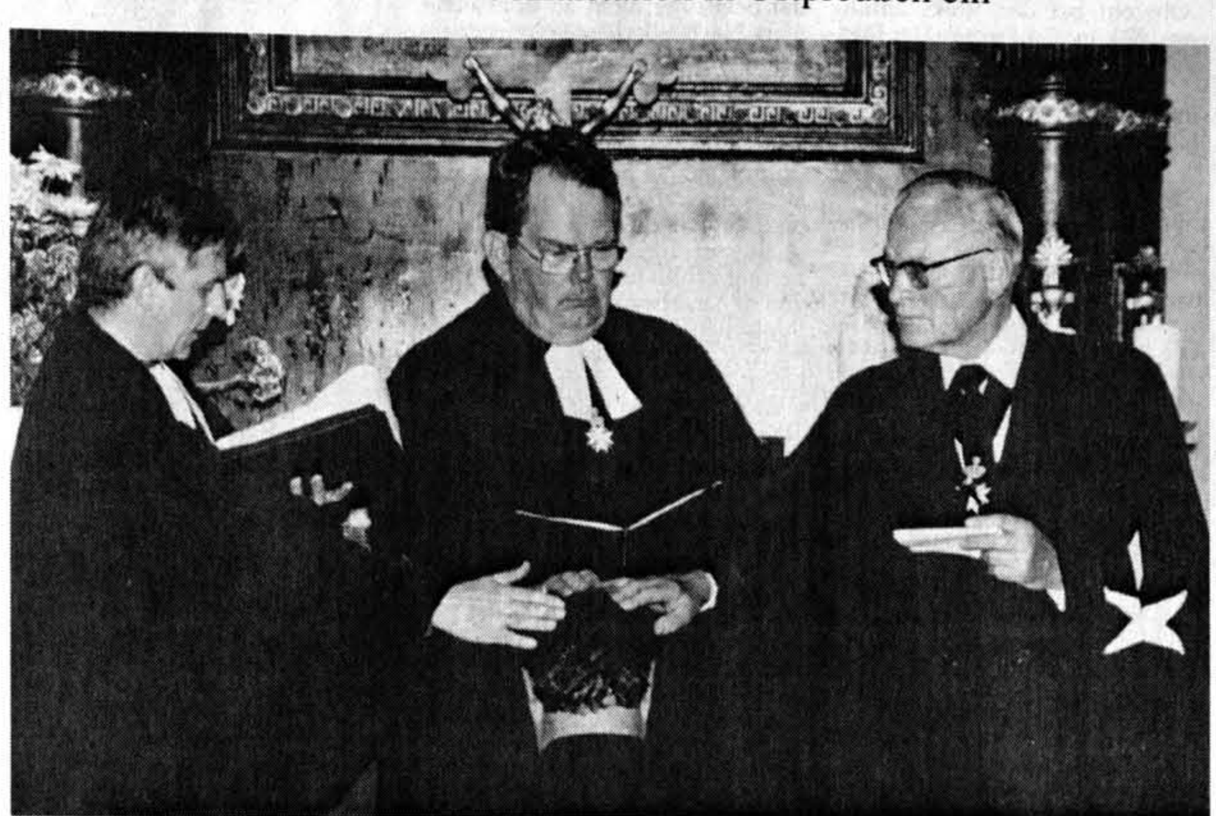
Hilfe für Heilsberg

Der Johanniterorden weiht seine neunte Sozialstation in Ostpreußen ein

Für die Mitglieder des Johanniterordens war es ein großer Tag. Unter starker Beteiligung von deutscher und polnischer Seite wurde die neunte Sozialstation der Johanniter in Ostpreußen eröffnet. Die Stadt Heilsberg hatte aus diesem Anlaß die Kapelle und den Remter im Schloß, dem ehemaligen Sitz der Bischöfe von Ermland, geöffnet und damit diesem Tag einen großen und würdigen Rahmen verliehen.

Bereits vor fünf Jahren, im November 1993, konnten die ersten Sozialstationen der Johanniter in Ostpreußen ihrer Bestimmung übergeben werden. In Johannisburg und Sensburg begann damals die Pionierarbeit für diese Einrichtungen. Inzwischen arbeiten neun Johanniter-Sozialstationen als gemeinsames Werk des Johanniterordens und der Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen im südlichen Ostpreußen, die heute zum Segen für die dort lebenden Menschen geworden und aus dem örtlichen Gesundheitswesen nicht mehr wegzudenken sind. In Johannisburg und Sensburg hat aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens dieser Stationen bereits Anfang Dezember eine offizielle Jubiläumsfeier stattgefunden.

Die neue Station in Heilsberg ist, wie auch der Deutsche Verein, in der Grundschule untergebracht, die von der Deutsch-Polnischen



Die preußische Genossenschaft des Johanniterordens: *Karitative und geistliche Arbeit für notleidende Menschen (Mitte: Graf Finckenstein, Gründungsmitglied des Fördervereins)*

Stiftung gefördert wurde. In einem Einzugsbereich von etwa 320 000 Einwohnern wirken die Johanniterstationen nunmehr in neun Dependancen, um Armen, Kranken, Behinderten und Hilfsbedürftigen beizustehen. 15 Krankenschwestern arbeiten in den Stationen, die in den täglichen Sprechstunden im abgelaufenen Jahr etwa 20 000 Einzelhilfeleistungen erbrachten. Dabei wurden nach ärztlicher Verordnung etwa 35 000 Originalpackungen Medikamente ausgegeben. Ebenso wurden etwa 1600 Patienten zu Haus betreut, von denen 900 eine regelmäßige Hilfe erhalten. 342 zumeist kinderreiche Familien erhielten zusätzlich soziale oder materielle Hilfe.

Obwohl die Beteiligung der polnischen Kommunen an der Finanzierung der Sozialstationen zunimmt, ist die finanzielle Grundlage, die von den Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, der Johanniter-Unfallhilfe und der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens geschaffen wird, hauptsächlich aber auf Spenden von Einzelpersonen basiert, langfristig gefährdet.

Die Stationen werden von Kiel aus betreut und regelmäßig mit dem nötigen Verbrauchsmaterial, mit Medikamenten und Pflegehilfsmitteln versorgt. Um diese Versorgung zu sichern und um ein stabiles finanzielles Fundament für dieses Werk zu schaffen, haben Förderer und Freunde der Sozialstationen einen Verein gegründet: den „Förderverein für Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen e.V.".

Die Gründungsmitglieder des Fördervereins kommen aus den Reihen der Johanniter-Unfallhilfe, des Johanniterordens und der Kreisgemeinschaften. Dem Vorstand gehören an: Dr. Christian Meyl (1. Vorsitzender), Ingeborg Wandhoff (2. Vorsitzende) und Hubertus Hilgendorff als Geschäftsführer. Weitere Gründungsmitglieder des Fördervereins sind: Eberhard v. Redecker, Wolf-Friedrich Graf Finckenstein, Dietrich v. Elsner, Klaus Beyer, Gisela Harder, Sigrid Meyl und Maren Braak. Der Verein ist als gemeinnützig eingetragen beim Amtsgericht Burgwedel, und jeder kann förderndes Mitglied werden (Kontakt: Johanniter-Unfallhilfe Kiel, Frau Wandhoff, Telefon 04 31/66 19 90).

„Die Sozialstationen in Ostpreußen sind eine Aufgabe, der wir uns – gleich ob Johanniter oder nicht – mit ganzer Kraft widmen müssen", so der Gründungsaufruf des Vorstandes des Fördervereins.

Ingeborg Wandhoff

Ein gutes Verhältnis vertiefen

Das Königreich Dänemark eröffnet Honorarkonsulat in Königsberg

Das Interesse der Ostseeanrainerstaaten an Königsberg ist ungebrochen. Nun ist auch das Königreich Dänemark in Königsberg mit einem Honorarkonsulat vertreten. Es befindet sich im Gebäude des ehemaligen Nordbahnhofes, in unmittelbarer Nachbarschaft der „Delegation der Deutschen Wirtschaft".

Erste Kontakte zwischen Dänemark und dem Königsberger Gebiet wurden bereits vor fünf Jahren geknüpft, als ein Büro der skandinavischen Luftfahrtgesellschaft SAS eingerichtet wurde. Außerdem besteht eine Fährverbindung zwischen Kopenhagen und Königsberg.

In diesem Jahr haben sich die Beziehungen nochmals spürbar verstärkt: Im Sommer und im Herbst beschäftigten sich dänische und russische Fachleute mit ökologischen Problemen der Königsberger Region. An vielen Orten an der Ostseeküste wurde der Zustand der Meerespflanzen und der Tierwelt untersucht. In der Nähe von Cranz wurde eine Windturbine von dänischen Fachleuten aufgestellt. Für das Jahr 1999 ist die Aufstellung von insgesamt 23 Windstromerzeugern an der Ostseeküste geplant.

Auch die Königsberger Hochschulen haben Kontakte zu dänischen Bildungseinrichtungen geknüpft. Insbesondere auf dem Gebiet der Ökologie unterstützen die Dänen Lehrveranstaltungen der Königsberger Universität.

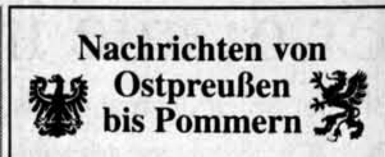
In Dänemark hatte man die russische Finanzkrise, die Rußland seit dem August dieses Jahres heimsucht, zum Anlaß genommen, um dem Königsberger Gebiet finanzielle Unterstützung zu leisten. Der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Leonid Gorbenko, selbst führend in der Königsberger Fischverarbeitungsindustrie tätig, lobte die Kooperation mit Dänemark: „Wir arbeiten auf dem Gebiet der Fischverarbeitung und -produktion zusammen. Ich glaube, wir haben da noch viel zu lernen."

Bereits im Februar wurde eine Patenschaft zwischen dem Königsberger Gebiet und der Insel Bornholm abgeschlossen. Bei der Feier anläßlich des Abschlusses des Patenschaftsvertrages meinte Gorbenko: „Es ist möglich – und ich hoffe darauf –, daß im nächsten Jahr in Königsberg ein schwedisches und ein italienisches Konsulat die Pforten öffnen werden."

Natalie Samstag



In freundlicher Atmosphäre: *Gouverneur Leonid Gorbenko (links)* Foto privat



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Hat Polen zuviel Geld?

Königsberg – Das Generalkonsulat der Republik Polen in Königsberg ist in ein neues Gebäude eingezogen. In dem Neubau, der umgerechnet mehr als vier Millionen Mark gekostet hat, sollen unter anderem Visaangelegenheiten abgewickelt werden. Das Konsulat habe nach eigenen Angaben jährlich über hunderttausend Dokumente zu bearbeiten. Zur Eröffnung erschien auch der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Leonid Gorbenko. In der Tatsache des Baus eines derart aufwendigen Neubaus sehen Beobachter vor allem das unverminderte wirtschaftliche und politische Interesse Polens an Königsberg. Auf Polen entfielen im Jahre 1997 allein 26 Prozent der Exporte des Königsberger Gebiets im Wert von 170 Millionen Mark und 17 Prozent der Importe im Wert von 340 Millionen Mark. Damit steht Polen auf dem ersten Platz der Außenhandelsbeziehungen des Königsberger Gebiets.

Königsberger Express

Königsberg – Der „Königsberger Express", die deutschsprachige Zeitung in Königsberg, ist in Turbulenzen geraten. Dies teilte der Vertreter der deutschen Wirtschaft und Vertreter der Hamburger Handelskammer im nördlichen Ostpreußen, Stephan Stein, in der Dezember-Ausgabe der Zeitung mit. Er forderte insbesondere Geschäftsleute aber auch andere Leser auf, dem „Königsberger Express" zu helfe. Es genüge ein relativ kleiner Einsatz, um ihn weiter zu entwickeln und am Leben zu erhalten, so Stein. Zur Zeit kämpft das Blatt, vor allem wegen der kastrophalen Rubel-Entwertung, ums Überleben. Die Königsberger Vertretung der Hamburger Handelskammer (Postfach 3264, D-23581 Lübeck) hat inzwischen die Koordinierung der Hilfe für den „Express" übernommen.

Deutsche Gräber zerstört

Tief betroffen ist der Katholische Flüchtlingsrat in Deutschland über die jüngste Zerstörung von zehn bis zwanzig ermländischen Gräbern aus der Jahrhundertwende direkt bei der Wallfahrtskirche und Gnadenkapelle im Marienwallfahrtsort Dietrichswalde im Erzbistum Ermland. Erschüttert zeigt sich Vorsitzender Norbert Matern auch deshalb, weil die Bulldozer auf Anordnung von Pfarrer Kasimierz Brozowski nur wenige Tage nach dem Ende der deutsch-polnischen Ermländischen Begegnungstage am 11. Oktober im Pilgerheim von Dietrichswalde eingesetzt wurden, bei denen der zuständige Erzbischof Edmund Piszcz, der von dem Vorhaben nichts wußte, eine zweisprachige Messe gefeiert hatte. Die Ereignisse von Dietrichswalde, wo sich jährlich 350 000 Pilger der kirchlich anerkannten Marienerscheinung von 1877 erinnern, haben in der polnischen Presse ein kritisches Echo gefunden. So schrieb die Tageszeitung „Gazeta Wyborcza" am 15. Oktober: „Gietrwald: Aufregung bei den Einwohnern über die Zerstörung des Friedhofs. Der Wojewodschaftskonservator hat gestern bei der Allensteiner Metropolitankurie wegen der Zerstörung der Gräber von Ermländern interveniert ... Wir erinnern: Im Auftrag des Pfarrers des Mariensanktuariums wurden auf dem Dietrichswalder Friedhof zehn bis 20 ermländische Gräber eingeebnet, die aus der Jahrhundertwende stammen. Aus den Resten der Grabsteine ließ der Pfarrer eine kleine Stützmauer am eigenen Pfarrhaus errichten."

DOD

Er diente immer nur einem Herrn

Bischof Splett übernahm das Bistum Danzig in einer gefährlichen und wechselvollen Zeit

Mit der Bildung des Ministaates „Freie Stadt Danzig" konnten es die Versailler Friedensmacher keinem der drei Kontrahenten recht machen. Während die Danziger überhaupt nicht gefragt und gegen ihren Willen von Deutschland abgetrennt wurden, erkannte das Deutsche Reich die im Osten diktierte Grenzziehung nicht als dauerhaft an; Polen dagegen hoffte, mittels wirtschaftlichen Druckes, die Freie Stadt auf seine Seite ziehen zu können. In diesem Konglomerat widerstrebender Kräfte versuchte die katholische Kirche, ihrem pastoralen Auftrag gerecht zu werden.

Das Gebiet der Stadt Danzig gehörte vor der Abtrennung kirchlich zu zwei Diözesen: Der Teil links der Weichsel samt einem schmalen Streifen bis zur Frischen Nehrung unterstand dem Bistum Kulm, dessen Bischofssitz in das aufgehobene westpreußische Zisterzienserkloster Pelplin verlegt worden war. Der Teil rechts der Weichsel zwischen Elbinger Weichsel und Nogat gehörte zum ostpreußischen Bistum Ermland. Polen verlangte nun vom Vatikan, entweder die kirchliche Angliederung Danzigs an eine benachbarte polnische Diözese oder die Errichtung eines Bistums Danzig mit einem polnischen Bischof. Beides lehnte der Papst ab.

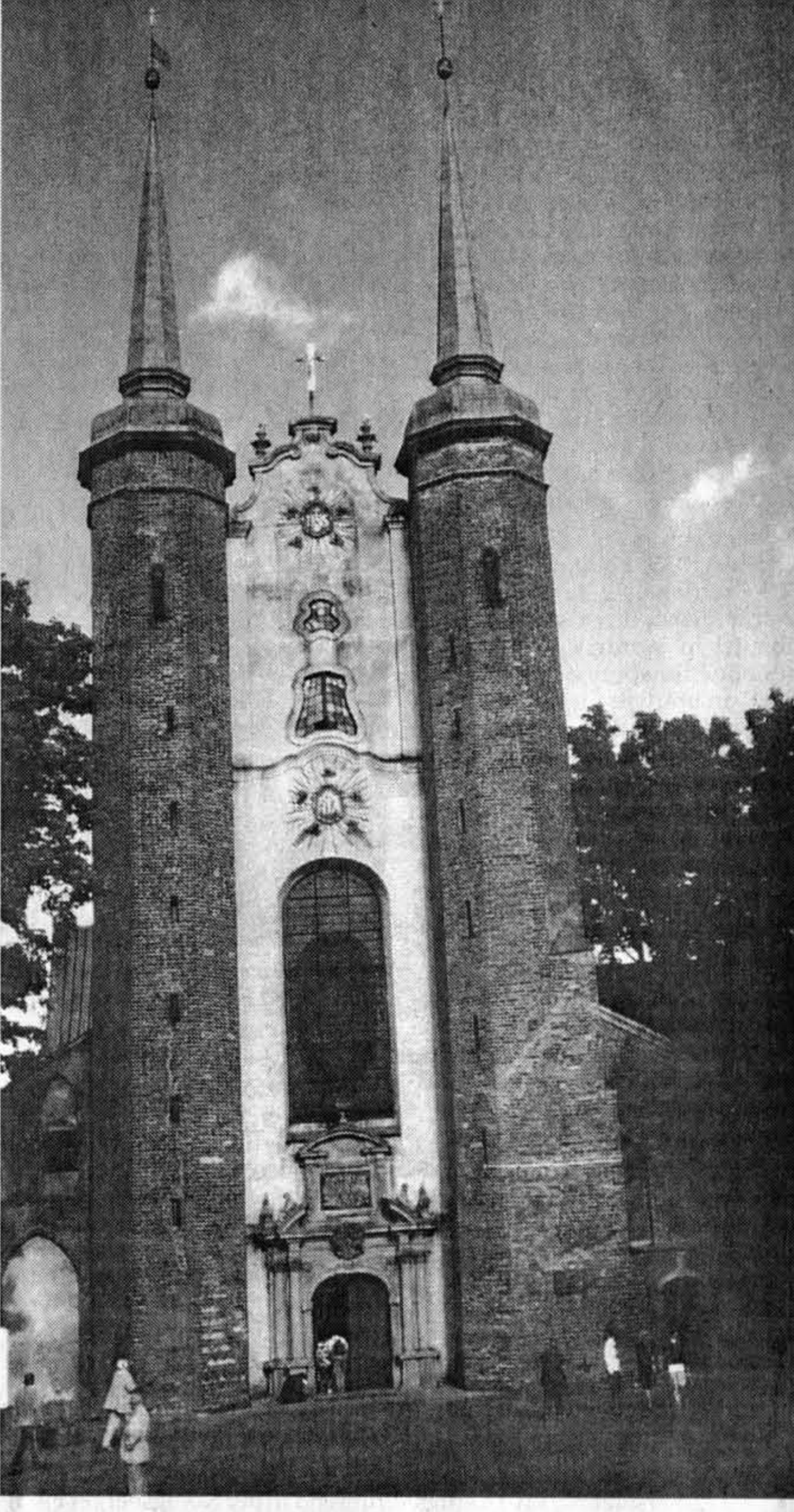
Die Politik des Deutschen Reiches gegenüber Danzig in den Jahren 1920 bis 1933 ging davon aus, daß der Freistaatcharakter nur einen vorübergehenden Zustand einschloß und früher oder später die Verbindung zum abgeschnittenen Ostpreußen wiederhergestellt werden würde. Unter diesem Aspekt muß auch die finanzielle Hilfestellung des Reiches gesehen werden, dem es besonders um die Erhaltung des katholischen Deutschtums ging, das man für gefährdeter hielt als den in Volkstumsfragen gefestigten Protestantismus. So gewährte das Reich nicht nur katholischen Presseorganen Zuschüsse, sondern subventionierte auch in erheblichem Maße andere der Kirche nahestehende Institutionen.

Obwohl bei der Volkszählung von 1923 nur 2,4 Prozent der Danziger Bevölkerung „nicht deutsch" als Muttersprache angab, hatte eine Konvention festgelegt, daß es „Sache der polnischen Regierung ist, die Führung der auswärtigen Angelegenheiten der Freien Stadt Danzig sicherzustellen". Hierin sah Warschau einen Weg, seine kirchlichen Vorstellungen bezüglich Danzigs über die Köpfe der Freistaatbevölkerung hinweg direkt mit dem Vatikan zu erörtern. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Deutsch-Danziger Interessen war das Auswärtige Amt in Berlin, das sich in seinem Vatikan-Referat (Abt.II) mit Danzig beschäftigte und über seinen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Diego von Bergen, die Verbindung zum päpstlichen Staatssekretariat unterhielt. Wie schwierig Danzigs Stellung ohne die tatkräftige Unterstützung des Reiches gewesen wäre, zeigt u.a. die Tatsache, daß eine offizielle Note der Danziger Regierung an den Heiligen Stuhl, welche der Senat auf dem Dienstweg über Polen leiten mußte, von der Warschauer Regierung einfach nicht weitergeleitet wurde. Als ein Danziger Protest nichts nützte, schickte der Senat eine Abschrift direkt nach Rom.

Die Danziger Diplomatie erhoffte sich natürlich ein das ganze Freistaatsgebiet umfassendes Bistum, mit einem Danziger Priester als Bischof. Roms Kirchenpolitik dagegen wollte es allen Seiten recht machen und handelte im Falle Danzigs überaus vorsichtig. Am 30. Dezember 1925 endlich richtete der Vatikan zwar ein Rom direkt unterstelltes (exemptes) Danziger Bistum ein, ernannte aber zum ersten Bischof keinen Danziger Staatsangehörigen, sondern den aus irischer Familie stammenden Prälaten Eduard Graf O'Rourke, der die deutsche Sprache nur in einfachster Weise beherrschte. Bischof O'Rourke war den vielfachen Spannungen nicht gewachsen, zumal man auch den Skandal um die Zentrumsbank der kirchlichen Verwaltung anlastete und ein zunehmender polnischer Einfluß in der Seelsorge nicht zu übersehen war. Nach allerlei Querelen verzichtete er entnervt auf den bischöflichen Thron.

Inzwischen hatte sich die politische Situation in der Freien Stadt gründlich verändert. Seit der Volkstagswahl vom 28. Mai 1933 bildeten die Nationalsozialisten die Regierung. Die Freistaatbevölkerung zählte rund 410 000 Köpfe, von denen etwa ein Drittel der katholischen Kirche angehörte. Als nach der Resignation von O'Rourke das Bischofsamt 1938 erneut zu besetzen war, forderte der NS-Senat ein Mitspracherecht bei der Kandiatenauswahl. Dieses stand nach den Bestimmungen des Konkordats der Regierung zwar nicht zu, aber immerhin konnte sie eine Bestätigung des neuen Oberhirten verweigern. Bedauerlicherweise gelang es der Danziger Diplomatie seinerzeit nicht, die Freie Stadt in den deutsch-vatikanischen Konkordatsabschluß einzubinden, vielmehr war der Apostolische Nuntius nicht der Nuntius in Berlin. Da die NS-Regierung erklärte, sie würde niemals einen Polen als Bischof von Danzig akzeptieren, einigte man sich nach unendlichem Hin und Her auf den gebürtigen Zoppoter Carl Maria Splett (1898 bis 1964) als Nachfolger von Bischof O'Rourke.

Der junge Splett hatte nach dem Abitur am Danziger Königlichen Gymnasium Theologie in Pelplin und Rom studiert. In der heiligen Stadt war er Angehöriger des deutschen Priesterkollegs „Maria del Anima", wo frühzeitig die Weichen für höhere geistliche Weihen gestellt wurden. Er schloß das Studium mit der Promotion zum Doktor des Kirchenrechts und als Lizentiat beider Rechte ab. Nach seiner Rückkehr in die Heimat amtierte er nacheinander an verschiedenen Stadtpfarreien Danzigs, bis er 1935 zum Dompfarrer an die Olivaer Kathedrale bestellt wurde. Als Diözesanpräses vieler Vereine und als Notar am geistlichen Gericht erhielt Splett gründlichen Einblick in die kirchliche Verwaltung. Am 24. August 1938 fand in der Olivaer Bischofskirche die feierliche Konsekration des neuernannten Danziger Oberhirten statt. Die liturgische Weihehandlung übernahm ein Studienfreund von Splett, der Bischof von Mainz, Albert Stohr, assistiert von dem ermländischen Bischof Maximilian Kalle und dem Pelpliner Weihbischof Konstantin Dominik.



Die Stätte seines Wirkens: *Die Oliva-Kathedrale der Zisterzienser* Foto ovh

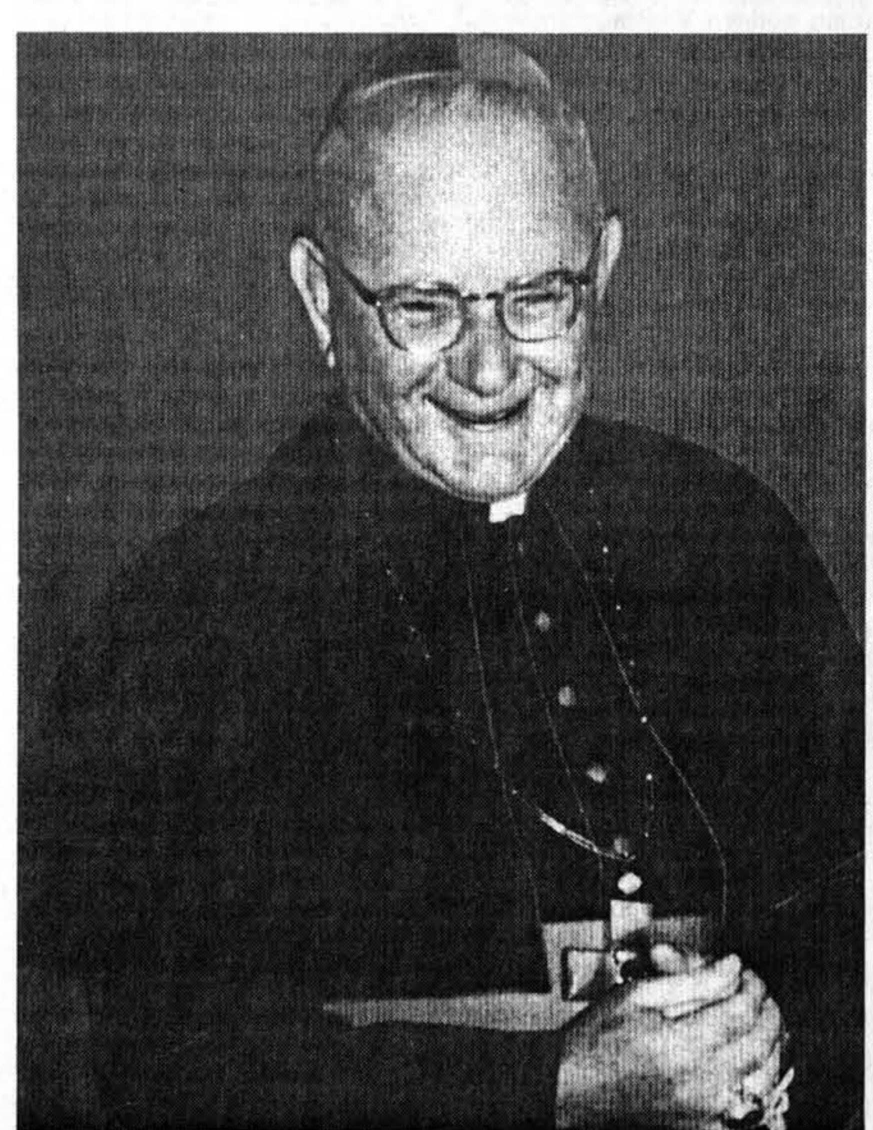
Nur ein Friedensjahr lang konnte Carl Maria Splett seines Amtes walten, dann brach der Krieg aus und mit ihm begann jene unselige Verquickung, die für den Danziger Bischof mit einer polnischen Verurteilung zu acht Jahren schweren Kerkers endete. Was war zwischenzeitlich geschehen? Nach dem Polenfeldzug gliederte man das Freistaatsgebiet in den neu geschaffenen „Reichsgau Danzig-Westpreußen" ein, der den früheren polnischen Korridor einschließlich der Kreise Thorn, Bromberg, Leipe und Rippin umfaßte. Am 5. Dezember 1939 bestellte Papst Pius XII. Bischof Splett zum Administrator des Nachbarbistums Kulm, dessen Oberhirte vor den deutschen Truppen geflohen war. Er hatte also neben der Verwaltung seines eigenen Bistums noch die Katholiken der benachbarten Diözese Kulm zu betreuen, wo allgemein die Vorstellung herrschte, daß katholisch mit polnisch gleichzusetzen war.

Nicht nur der Bischof von Kulm-Pelplin, Okoniewski, hatte seine Diözesanen verlassen, auch der Primas von Polen, Kardinalerzbischof Augustyn Hlond, war vor den Deutschen geflohen, statt sich schützend vor seine Gläubigen zu stellen. Ein Kardinal sollte seine Herde aber nicht im Stich lassen (vgl. Joh. 10,12), die Symbolik des Kardinalpurpurs soll den Kirchenfürsten daran erinnern, daß er „bis zum Vergießen des Blutes" für die Kirche und die ihm Anvertrauten einzustehen hat. Kardinal Hlond jedenfalls, der über Rumänien nach Rom flüchtete, rief seine Landsleute über Radio Vatikan auf, sich um ihre Priester und Lehrer zu scharen und sich gegen die Deutschen zu erheben.

In Kulm fand Bischof Splett eine verlassene Bistumsverwaltung vor, seine vordringlichste Aufgabe als Administrator mußte es sein, die Seelsorge so weit wie irgend möglich wieder aufzubauen. Er konnte Priester aus anderen Kirchensprengeln gewinnen, so daß eine behelfsmäßige Betreuung im Bistum Kulm möglich wurde. In einem Schreiben an Papst Pius XII. vom 14. Januar 1940 teilte Splett mit, die Gestapo habe ihm erklärt, man habe zahlreiche Priester und Lehrer erschossen. Dem Verlangen der Staatspolizei, die polnische Sprache bei kirchlichen Amtshandlungen zu verbieten, auch bei der Beichte, mußte er sich fügen. Ebenso hatte er auf Drängen der gleichen Stelle die Entfernung aller Gegenstände, Fahnen und Bilder mit polnischen Inschriften aus den Kirchen angeordnet. Alles dieses wurde dem Danziger Bischof später vorgeworfen, obwohl kein Zweifel besteht, daß er unter Druck handelte. Vor der Einnahme Danzigs durch die Russen warnte man ihn vor den kommenden Gefahren, seine Antwort lautete: „Der Bischof und alle seine Geistlichen bleiben hier."

Die Leidenszeit des standhaften Kirchenführers begann mit einer sechswöchigen russischen Gefangenschaft. Als man ihn frei ließ, nahm er sofort die seelsorgliche Betreuung der noch verbliebenen Landsleute auf. Die Aufforderung des Kardinals Hlond, vom Bischofsamt zurückzutreten, lehnte er ab, da er ohne den Willen des Papstes nicht abdanken könne. Am 9. August 1945 verhaftete man Splett. In einem Schauprozeß vor einem kommunistischen Sondergericht beschuldigte man ihn der Germanisierung polnischer Gebiete und der Zusammenarbeit mit dem NS-Regime. Eine achtjährige Kerkerhaft mußte er in einem Zuchthaus bei Posen zubringen, in Einzelhaft, unter vielen Demütigungen, ohne jede Möglichkeit einer geistigen Beschäftigung. Erst Ende Dezember 1956 durfte er Polen verlassen, seine Diözese konnte er nicht mehr betreten. Papst Pius XII. betraute den Bekennerbischof mit der bischöflichen Seelsorge für die Danziger Katholiken in der Vertreibung, den Rechtsanspruch auf die Heimat gab Splett nicht auf. Nur noch wenige Jahre waren ihm vergönnt für seine heimatvertriebenen Landsleute tätig zu sein, am 5. März 1964 erlag er einem Herzversagen. Bischof Dr. Carl Maria Splett wurde in einer Gruft der St. Lambertus-Kirche in Düsseldorf beigesetzt. Heimatliche Erde von der Ostseeküste bedeckte sein Grab, an dem der Erzbischof von Köln, Eminenz Kardinal Frings, das Totengebet sprach.

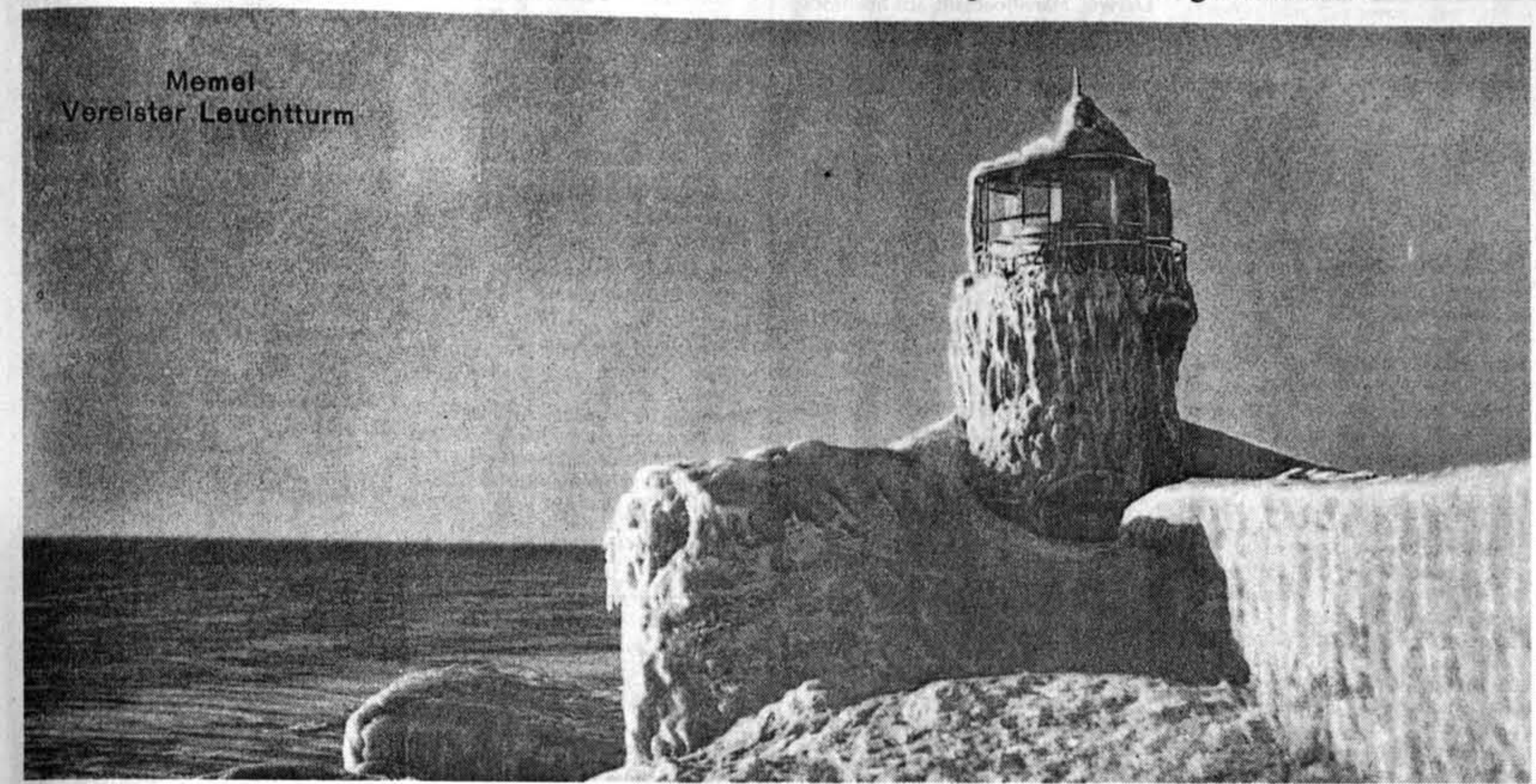
Rüdiger Ruhnau



Seine Aufgabe war ihm wichtiger als sein Leben: *Dr. Carl Maria Splett* Foto privat

Mit dem Schicksal auf Tuchfühlung

Erlebnisse in der Kriegsweihnacht 1914 im Kirchspiel Rautenberg/Pillkallen



Vom Eise fest umschlungen: *Die Winter in der Heimat zeichnen sich durch strengen Frost aus* Foto Archiv

Im Nachlaß meiner geliebten Mutter habe ich einen kleinen literarischen Schatz entdeckt, welcher aus weihnachtlichen Grüßen besteht. Sie wurden geschrieben – später dann als Buch gebunden – von Artur Hasenstein, Oberbaudirektor und Leiter der Ingenieurschule Essen, an Verwandte, Bekannte und vor allem an ehemalige Landsleute wie an meine Mutter verschenkt. Beide, Hasenstein und sie, wurden im Kirchspiel Rautenberg geboren, sie sind dort aufgewachsen.

Der Autor verbindet immer zwei Weihnachtsfeste miteinander, koppelt die Geschehnisse, so hält er Weihnachten 1983 Rückschau auf die Kriegsweihnacht 1914 in Rautenberg. Die Kriegsereignisse im Grenzbereich werden zuvor sehr ausführlich geschildert. Die Bevölkerung war geflüchtet, so auch seine Familie, so auch die Familie meiner Großmutter, wie ich es aus Gesprächen mit meiner Mutter erfuhr.

Er schreibt:

„Nach einem kurzen Aufenthalt in Tilsit wagten wir wieder nach Hause zu gehen. Was würden wir vorfinden? ... in unserem Ort waren nur einige Gehöfte abgebrannt. Sonst waren die Wohnungen durchweg geplündert, die Erdgeschosse dienten in der Regel den Pferden. Doch jetzt waren wir wieder ‚to hus'".

Es folgten große Anstrengungen, um alles wieder aufzuräumen, in Ordnung zu bringen.

„Die Wochen liefen ohne Aufenthalt davon, und bald war Advent. Die übliche Vorfreude auf die Weihnacht kam im Zeichen des Krieges nicht zustande; denn jetzt hieß es zusätzlich zu helfen, Nöte zu lindern und zu beheben. Und dennoch! Stille Andachten, getragen von der evangelischen Pfarrersfamilie, unterstützt von Frauen aller Stände, schufen doch die geistigen Voraussetzungen, Abstand von dem üblichen Tagesablauf zu finden und dem Adventsruf zu folgen: ‚Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, damit der König der Ehren einziehe!' Mit diesem Adventsruf soll auch unmittelbar zur Weihnacht übergegangen werden. Eine bescheidene häusliche Feier, die mit dem Wunsch der Mutter schloß, ‚nun wollen wir singen das Abendlied und beten, daß Gott uns behüt'. Auch das anschließende Beisammensein am Heiligen Abend in der Dorfkirche zeigte im Hinblick auf die noch immer bestehende Unsicherheit nicht die übliche Größe einer ostpreußischen Weihnacht. Anders sollte der 1. Feiertag ablaufen. Ein glasklarer Wintertag mit starkem Frost und großen Schneewehen vom Vorabend konnte die Menschen nicht abhalten, den Weg zur Kirche zu suchen. Aus dem ganzen Kirchspiel kamen die Menschen. Da die Mehrzahl der kriegstauglichen Pferde requiriert und die wehrfähigen Männer an der Front waren, kamen fast alle Frauen und Kinder zu Fuß."

Ich sehe meine Großmutter, die 1914 schon ihre acht Kinder geboren hatte. Sie war 40 Jahre alt. Sie war umgeben von ihren Töchtern und Söhnen, von denen meine Mutter Marta gerade mal zweieinhalb Jahre alt war. Ich sehe sie unter den beschriebenen Menschen, die in ihre Rautenberger Kirche durch den hohen Schnee stapften, mit Pareskes an ihren Füßen. Meine Mutter wurde vielleicht von einem ihrer größeren Brüder auf der Schulter getragen. Großvater steckte in der feldgrauen Uniform und lag irgendwo im Felde. Die Kinder der Bäuerin Anna Balschuweit hatten ihren Vater noch. Andere hingegen trugen Trauer.

„Frauen in Schwarz, da sie den Vater oder Ehemann verloren hatten, viele mit dem Kennzeichen der Sorge um die noch im Felde stehenden Söhne. Alle kamen sie und füllten den Krchenraum, sie saßen, knieten, standen; es war nicht genügend Platz in der Kirche. Es war eine große Kirchengemeinde, die schweigenden Menschen, die dann aber bei dem ersten Lied ‚Stille Nacht, heilige Nacht' und weiteren Weihnachtsliedern von der heiligen Stunde gefangen wurden. Von der anschließenden Predigt habe ich wenig behalten. Sieg und Frieden, Dank und Bitten, Hoffnung und Glauben waren neben dem Psalmwort ‚Herr Gott, du bist unsere Zukunft für und für' die Hauptgedanken. Die Verkündigung der Engel, ‚Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen', bekundet eine Verheißung für die betende Weihnachtsgemeinde. Mit dem Segen und dem letzten Wort des Geistlichen: ‚Gehet hin in Frieden des Herrn' waren Hoffnung und zugleich Sehnsucht ausgesprochen. Es war ergreifend anzusehen, wie Menschen sich zum Abschied umarmten und noch unter Tränen den Wunsch für eine gesegnete Weihnacht aussprachen."

Ich sehe meine Großmutter, die kleine zierliche Bäuerin, ihren Kopf in einen dicken, warmen Schal eingeschlagen, wie sie ihre Schwägerin Anna umarmt, wie sie ihrer Nachbarin Kaukereit einen Segensgruß sagt. Ich sehe, wie sie ihre kleine Tochter Marta an die Hand nimmt und ...

„Das Glockengeläut begleitete noch lange die Gläubigen zu ihren Orten nah und fern."

... wie sie unter dem Geläut der kleinen Kirchenglocken zu ihrem Gehöft, einem Abbau, nach Klein-Jodupönen gingen, schier erdrückt von den Schneewehen, aus denen Kinderjauchzen schallte.

„Frieden auf Erden", schreibt Dr. Hasenbein, *„wir erfreuen uns in Europa der längsten Zeit des Friedens seit Menschengedenken. Möge es so bleiben."*

Ja, möge es so bleiben, das wünsche ich für das Jahr 1999.

Betty Römer-Götzelmann



Was vom Erbe übrigblieb: *Die verfallene und verwitterte Kirche im Kirchspiel* Foto privat

Gesucht wird ...

... **Marie Sendek**, geboren am 17. Juli 1926 in Czernowitz (Bukowina) von ihrem Bruder Alfred Sendek. Er schreibt: „Marie war während des Krieges als Flakhelferin in Trebbin bei Berlin stationiert. Feldpost-Nr. 372 19 L.g.Ba. Berlin. Ihr letzter Einsatzort war Berlin-Friedrichshain. Wer kann Angaben über ihren Verbleib machen? Wem sind ehemalige Angehörige dieser Flakstellung bekannt?"

*

... **Karl-Heinz Droeger**, geboren am 20. Juli 1928 in Königsberg, Elisabeth-Krankenhaus, Ziegelstraße, aus Altsitt bei Waldau, Kreis Königsberg-Land, von seinem Zwillingsbruder Georg Droeger. Er schreibt: „Mein Bruder wurde auf der Flucht in Pillau (Überfahrt Pillauer-Tief zur Frischen Nehrung) vom Pferdewagen zur Militär-Kurfürsten-Kaserne geschickt. Alle über 14 Jahre müßten die Heimat verteidigen und dort bleiben. Von dort aus verliert sich die Spur. Ich war zu dieser Zeit in Deuthen bei Allenstein bei einer vormilitärischen Fliegerausbildung. – Als ich meine Heimat Altsitt besucht hatte, hat ein Verwalter erzählt, daß ein Herr aus der Gegend Tauroggen in Litauen die Aufmaße der verbliebenen Ruine vom ehemaligen Hof gemacht hatte. Nun frage ich, wer hat Interesse, von Trümmern Aufmaße zu machen und interessiert sich dafür? Hat mein Bruder Karl-Heinz sich als Wolfskind bis nach Litauen durchgeschlagen und lebt unter anderem Namen bei Tauroggen?"

*

... **Käte Grapenthin**, Jahrgang 1922, aus dem Kreis Ortelsburg, von Horst Frank. Käte Grapenthin war 1938 Jungwirtin auf dem Gut Sbylutten, umbenannt in Billau, Kreis Neidenburg. Später ging sie als Patientin oder als Köchin in das Krankenhaus nach Neidenburg.

*

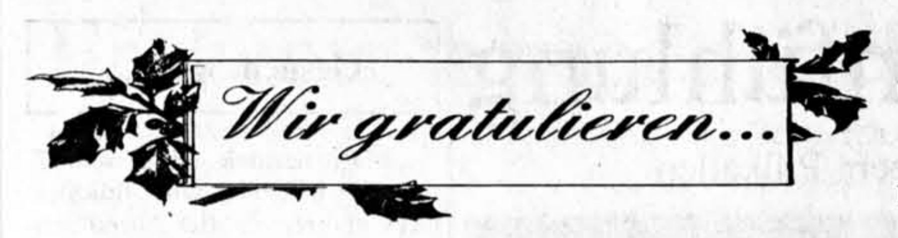
... **Erika Salewski**, geb. 1934 oder 1935, früher Preußisch Holland, Bergstraße 5, von ihrer Freundin Elli Messing, geborene Freitag, früher Preußisch Holland, Amtsfreiheit 5. Sie schreibt, daß Erika im Juni 1979 zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Köln gewesen sein soll. Der Familienname hat sich allerdings geändert, da sie verheiratet ist.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Gesucht werden ...

... **Angehörige** von „Wolfskind" Gertrud Sellichmann (oder Seelichmann, Zelechmann o. ä.), geboren 1935 in Tilsit. Der Vater Fritz ist vermißt, die Mutter Frieda verhungert. Gertrud hatte keine Geschwister. Die Eltern besaßen einen kleinen Bauernhof.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*



zum 99. Geburtstag

Tuleweit, Anna, verw. Perkuhn, geb. Toll, aus Pillkoppen, Schaaksvitte und Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenzentrum Eben-Ezer, Bahnhofstraße 6, 34281 Gudensberg, am 1. Januar

zum 98. Geburtstag

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 21385 Amelinghausen, am 9. Januar

zum 97. Geburtstag

Kohlhoff, Edith, aus Königsberg und Rothfließ, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 90411 Nürnberg, am 5. Januar

zum 96. Geburtstag

Küffel, Ella, geb. Kaul, aus Ebenrode, jetzt Am neuen Teich 16a, 22926 Ahrensburg, am 4. Januar

Teller, Johanne, geb. Bartel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Geysersbergerhof 1, 67691 Hochspeyer, am 9. Januar

zum 95. Geburtstag

Griesert, Helene, geb. Priedigkeit, aus Gerdauen, jetzt Wilhelmshofallee 110, 47800 Krefeld, am 23. Dezember

Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Holzwickeder Straße 29, 59427 Unna, am 4. Januar

zum 94. Geburtstag

Grabosch, Berta, geb. Wino, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Germanenstraße 67, 44571 Castrop-Rauxel, am 5. Januar

In eigener Sache

Die Anforderungen an *Das Ostpreußenblatt* wachsen. Immer wieder fordern uns Leser auf, über wichtige und interessante Vorgänge in Politik, Kultur und Wissenschaft noch umfassender zu informieren – dabei das landsmannschaftliche Geschehen und die Meinung der Leser nicht zu kurz kommen zu lassen. Im zurückliegenden Jahr konnten einige Wünsche erfüllt werden:

– So wurde der Umfang unserer Wochenzeitung, der zuvor zwischen 20 und 24 Seiten wechselte, auf allgemein 24 Seiten erweitert, was natürlich der Berichterstattung zugute kam.

– Die Einführung des Preußischen Mediendienstes fand als Dienstleistung breite Zustimmung.

– Im Oktober führten wir die Seite „Östliches Mitteleuropa" ein.

– Und kürzlich konnte durch Umstellung auf ein anderes Druckverfahren die Bildqualität verbessert werden.

Im nächsten Jahr wollen wir den Leserbriefen mehr Raum geben. Dies kann allerdings nur durch eine gewissen Rationalisierung geschehen. Wir müssen daher ab Januar die Glückwünsche etwas begrenzen – auf den 80., den 85., den 90. und alle Geburtstage darüber hinaus. Damit soll aber keineswegs die Möglichkeit beschnitten werden, durch eine Anzeige Verwandten, Freunden und Bekannten ein „Ständchen" zu bringen. Unsere Anzeigenabteilung erstellt gerne, schnell und unkompliziert die gewünschte Anzeige nach Ihren Vorstellungen. Der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Wenden Sie sich einfach an:

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Die Redaktion

Kieragga, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 8. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 15, 34121 Kassel, am 10. Januar

Weber, Dr. Friedrich, aus Oberförsterei Kastaunen und Tilsit, jetzt Krankenhausweg 9, 21729 Freiburg, am 13. Dezember

zum 93. Geburtstag

Biallas, Emilie, geb. Poplawski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Jupiterstraße 7a, 33739 Bielefeld, am 10. Januar

Duscha, Lisbeth, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Marienburger Straße 6, 27755 Delmenhorst, am 29. Dezember

Rims, Fritz, aus Hoch-Karschau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenheim, Goethestraße 6, 58313 Herdecke, am 16. Dezember

Roppel, Erika, geb. Tauchel, aus Kleinpreußenwald und Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Otto-Dix-Straße 6, 51375 Leverkusen, am 15. Dezember

zum 91. Geburtstag

Fischer, Erna, aus Kelkhofen, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 52, 23568 Lübeck, am 7. Januar

Freimuth, Martha, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hammertaler Straße 3, 45549 Sprockhövel, am 8. Januar

Kledtke, Lisbeth, geb. Czuja, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 42, 51688 Wipperfürth, am 9. Januar

Schmidt, Irma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Kirchenweg 2, 86554 Pöttmes, am 4. Januar

Skibba, Frieda, geb. Ragowski, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Falkenstraße 64, 45772 Marl-Hamm, am 26. Dezember

Weßkallnies, Alfred, aus Weßkallen, Kreis Schloßberg, und Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdelerstraße 47, 65197 Wiesbaden, am 27. Dezember

zum 90. Geburtstag

Dorka, Käthe, geb. Wermbter, aus Königsberg, jetzt Klaus-Groth-Straße 1, 25551 Hohenlockstedt, am 24. Dezember

Höbermann, Jutta, geb. Schwabe, aus Bilderweitschen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Gravenhorststraße 1, 21335 Lüneburg, am 18. Dezember

Kelmer, Liesbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

Köhler, Helene, geb. Helldobler, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 26384 Wilhelmshaven, am 13. Dezember

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt An der Flurscheid 10, 61352 Bad Homburg, am 8. Januar

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen, jetzt Mellumstraße 24, 26382 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Kurzig, Ottilie, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Großring 7, 06849 Dessau, am 8. Januar

Lebedies, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lintruper Straße 93, 12305 Berlin, am 4. Januar

Wauschkuhn, Otto, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hildesheimer Straße 112, 30880 Laatzen, am 4. Dezember

Will, Alexander, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt Farm-Modderfontein, Distrikt Pottgietersrus 0600, Südafrika, am 5. Januar

Wochnik, Margarete, geb. Behnert, aus Elbing, jetzt Wohnstift am Rathaus, Grenzstraße 74, 26384 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

Zander, Marie, geb. Hochleitner, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ständehaus 10, 41515 Grevenbroich, am 7. Januar

zum 89. Geburtstag

Bäthke, Emma, geb. Bormann, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 115, 47475 Kamp-Lintfort, am 17. Dezember

Bucholski, Erika, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 4, Altenheim, 99706 Sonderhausen, am 8. Januar

Darwig, Hans-Joachim, aus Ebenrode, jetzt Dahlienweg 26, 59063 Hamm, am 8. Januar

Geisendorf, Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vechtastraße 13, 48145 Münster, am 7. Dezember

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1, jetzt Breslauer Weg 14, 31275 Lehrte-Sievershausen, am 25. Dezember

Schiene, Luise, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 10. Januar

Vogée, Charlotte, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wittringer Straße 11, 45964 Gladbeck, am 7. Januar

zum 88. Geburtstag

Braag, Charlotte, aus Königsberg, Heilsberger Straße 10, jetzt Walterstraße 12, 06667 Weißenfels, am 29. Dezember

Lojewski, Martha, geb. Karrasch, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Goldregenweg 6, 32049 Herford, am 4. Januar

Neu, Anna, geb. Jack, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 35, 18276 Gerdshagen, am 23. Dezember

Poschwatta, Martha, aus Antmeschken, Kreis Angerapp, jetzt Bonnusstraße 3, 23568 Lübeck, am 8. Januar

Purmann, Erna, aus Königsberg, Plantage 16, jetzt Schönemoorer Straße 93a, 27753 Delmenhorst, am 29. Dezember

Schmidt, Marta, geb. Komossa, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 9a, 16798 Fürstenberg, am 5. Januar

Schruba, Heinrich, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Weidenstieg 3, 21521 Aumühle, am 7. Januar

Siemeit, Charlotte, geb. Werner, aus Allenstein, jetzt Jahnstraße 4, 31061 Alfeld, am 1. Januar

Wagner, Maria, geb. Tietz, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 18, 33104 Paderborn, am 9. Januar

Wiersbitzki, Martha, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 16, 23923 Lockwisch, am 6. Januar

zum 87. Geburtstag

Damerau, Frieda, geb. Weinowski, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 43, 21335 Lüneburg, am 13. Dezember

Eppingen, Friedel, geb. Skorka, aus Lyck, jetzt Oeserstraße 116c, 65934 Frankfurt, am 10. Januar

Lucius, Frieda, geb. Wiezny, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Linnekeskamp 21, 45141 Essen, am 7. Januar

Patz, Emilie, geb. Galonska, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahnbeckerstraße 19, 27777 Ganderkesee, am 10. Januar

Tuttas, Frieda, geb. Rohde, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Ackerstraße 204, 46487 Wesel, am 4. Januar

Viehöfer, Martha, geb. Britt, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Feuerbachstraße 73, b. Bechtel, 65428 Rüsselsheim, am 7. Januar

Wrobel, Helmut, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Goldbergstraße 1, 63667 Nidda, am 20. Dezember

zum 86. Geburtstag

Becker, Alfred, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Schugsten, Kreis Samland, jetzt Forthofstraße 14, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 8. Januar

Brandt, Hildegard, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 91, 37269 Eschwege, am 6. Januar

Frost, Ida, geb. Przygodda, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brakkestraße 51, 04207 Leipzig, am 7. Januar

Kipar, Lotty, geb. Szostack, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 4c, 22049 Hamburg, am 9. Januar

Pflaumbaum, Walter, aus Willdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 20, 66909 Langenbach, am 6. Januar

Schadow, Martha, geb. Seidler, aus Angerapp, jetzt Schafstrift 2, 22175 Hamburg, am 7. Januar

Tontarra, Leo, aus Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 17, 85072 Eichstätt, am 4. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 3. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Doch die Öffentlichkeit schweigt (Deutsche Mädchen in sowjetischen Arbeitslagern)

Dienstag, 5. Januar, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Die Post geht ab" (Öffentliche Briefkästen – vor 175 Jahren in Preußen eingeführt)

Mittwoch, 6. Januar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten für Hitler (1. Der Einsatz)

Donnerstag, 7. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 8. Januar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (1. Mobilmachungen – Die Deutschen und das Auto)

Sonntag, 10. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wohin mit der Kunst? (Sorgen mit den Nachlässen ostdeutscher Künstler)

Montag, 11. Januar, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (1. Der Dreißigjährige Krieg – Pulverfaß Europa)

Dienstag, 12 Januar, 6 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (1. Mobilmachungen – Die Deutschen und das Auto)

Dienstag, 12. Januar, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (2. Der Dreißigjährige Krieg – Schneise des Elends)

Mittwoch, 13. Januar, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (3. Der Dreißigjährige Krieg – Alles verbrannt)

Mittwoch, 13. Januar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten für Hitler (2. Die Niederlage)

Donnerstag, 14. Januar, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (4. Der Dreißigjährige Krieg – Habsburg greift zu)

Donnerstag, 14. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (2. Wasserzeichen – Die Deutschen und das Meer)

Waschkowski, Auguste, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 14, 46242 Bottrop, am 6. Januar

Wittmoser, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Handjerystraße 26, 12489 Berlin, am 10. Januar

zum 85. Geburtstag

Awater, Maria, geb. Werbunat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Froschheide 22, 45475 Mülheim, am 10. Januar

Busse, Johanna, geb. Meding, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchenstraße 36, 79576 Weil, am 26. Dezember

Frühwirth, Erna, aus Lyck, jetzt Dehnerhofstraße 4, 42477 Radevormwald, am 6. Januar

Haekel, Richard, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Rheinstraße 87, 76870 Kandel, am 10. Januar

Juschkus, Lotte, aus Lyck, jetzt Ohlsdorfer Straße 62, 22297 Hamburg, am 4. Januar

Schneider, Gertrud, geb. Krohn, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hertzweg 2, 23568 Lübeck, am 24. Dezember

Schulz, Helmut, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 12, 04416 Markkleeberg, am 8. Januar

zum 84. Geburtstag

Althoff, Wilhelm, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 14, 32602 Vlotho, am 6. Januar

Dietrich, Frieda, geb. Werner, aus Königsberg, Luisenallee 35, jetzt Ostpreußenring 35, 23569 Lübeck, am 4. Januar

Fritz, Hildegard, geb. Uhlmann, aus Ebenrode, jetzt Kanzlerweg 23, 12101 Berlin, am 6. Januar

Kulessa, Elfriede, geb. Giese, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtumer Straße 26, 28307 Bremen, am 6. Januar

Lange, Hedwig, geb. Eckert, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Karlsbader Weg 2, 61118 Bad Vilbel, am 8. Januar

Leber, Hildegard, geb. Grap, aus Königsberg, jetzt Straße des Friedens 3, 16727 Velten, am 12. Dezember

Lenz, Hilde, geb. Krumm, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Reinstorfer Ring 2, 29394 Lüder, am 9. Januar

Paleit, Max, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenstraße 8, 37586 Dassel, am 5. Januar

Sager, Martha, geb. Voltmer, aus Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Behrestraße 10, 29336 Nienhorst, am 2. Dezember

Trzaska, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Weg 10, 41179 Mönchengladbach, am 4. Januar

Trzeziak, Frieda, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 52, 44623 Herne, am 6. Januar

Ullisch, Hedwig, geb. Skowronnek, aus Wilhelmsthal und Königsberg, jetzt Loher Weg 6, 24806 Hohn, am 4. Januar

Unruh, Heinz, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brunnenstraße 3, 65558 Holzheim, am 6. Januar

Wilimzig, Margarete, geb. Remp, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 23, 22941 Bargteheide, am 22. Dezember

zum 83. Geburtstag

Beschnidt, Lieselotte, geb. Trojan, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Weg 46, 27578 Bremerhaven, am 5. Januar

Borchert, Emma, geb. Kerstan, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dechanei 5, 52372 Kreuzau-Boich, am 9. Januar

Czisso, Gertrud, geb. Grzybowski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Grenzstraße 49, 45881 Gelsenkirchen, am 8. Januar

Jondral, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wenzelstraße 3, 80937 München, am 4. Januar

Segatz, Friedrich, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 75, 47139 Duisburg, am 9. Januar

Seydel, Gertrud, geb. Kunz, aus Birkenmühle, jetzt Lahnstraße 24, 58097 Hagen, am 4. Januar

Warda, Erna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 1, 03149 Trebendorf, am 9. Januar

Zimmermann, Erna, geb. Radeke, aus Königsberg, Nasser Garten 73/75, jetzt Erfurter Straße 48, 99423 Weimar, am 8. Januar

zum 82. Geburtstag

Bahlo, Gertraud, geb. Sewzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bargkoppel 5, 25524 Itzehoe, am 9. Januar

Gruber, Alfred, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichenkamp 4, 24229 Dänisch Nienhof, am 15. Dezember

Heckert, Lothar, aus Ortelsburg, jetzt Zaunerstraße 15, 80997 München, am 10. Januar

Kasparek, Ottilie, geb. Kozik, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Graudenzer Weg 3, 22049 Hamburg, am 4. Januar

Koslowski, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Harkortstraße 6, 44577 Castrop-Rauxel, am 7. Januar

Mett, Siegfried, aus Königsberg, Lieper Weg 72, jetzt Hinter der Blume 47, 34346 Hann. Münden, am 27. Dezember

Skibitzki, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Gartenweg 4, 53229 Bonn, am 8. Januar

zum 81. Geburtstag

Becker, Ella, geb. Erdt, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Goosacker 53, 22549 Hamburg, am 6. Januar

Hasselberg, Paul, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Krümmling 20, 23568 Lübeck, am 25. Dezember

Höchst, Hildegard, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 58256 Ennepetal, am 10. Januar

Kalinka, Hildegard, geb. Wieczorek, aus Ortelsburg, jetzt Johann-Friedrich-Böttger-Straße 25, 06886 Wittenberg, am 5. Januar

Kieragga, Paul, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Steffensweg 83, 37120 Bovenden, am 7. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das Jahrestreffen 1998 beschäftigte noch einmal den Vorstand. Ablauf und Programm, insbesondere die Konzentration der Hauptveranstaltung auf einen Tag, waren neu und die Reaktionen der Besucher abzuwarten. Ihre Gesamtzahl war erfreulicherweise fast gleichgeblieben, nur die vorgezogene Feierstunde zu Beginn des Treffens hatte noch nicht die gewohnte und verdiente Resonanz. Deshalb soll das nächste Treffen auch wieder an zwei Tagen und die Feierstunde wieder am Sonntag stattfinden, wenngleich die Beschränkung der Saalmiete auf einen Tag eine fühlbare Kostenminderung zur Folge hatte und einen ausgeglichenen Bilanzabschluß ermöglichte. Für das Jahrestreffen 1999 muß jedoch zunächst wegen zeitlicher Überschneidung mit anderen Großveranstaltungen noch eine Terminregelung, eventuell sogar eine Verschiebung, erfolgen. Das wird aber noch rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* und im Allensteiner Heimatbrief bekanntgegeben.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Die „Tage der Begegnung mit der Heimat" waren von Kreisvertreter Leo Michalski und Vorstandsmitglied Herbert Monkowski einerseits und von Bürgermeister Miroslaw Kulis, Stadt Wartenburg, und seinem Team andererseits gut vorbereitet worden. In zwei Bussen waren rund 80 frühere Bewohner des Landkreises Allenstein und ihre Angehörigen für neun Tage in ihre Heimat gereist. In der katholischen Pfarrkirche St. Anna in Wartenburg kam es bei einem deutsch-polnischen Gottesdienst, gehalten von Dekan Kanonikus Marek Paszkowski und übersetzt von Anna Wagner-Rybinska, Mitglied des neuen Kreistages Allenstein-Land, zu einer ersten Begegnung mit den in der Heimat verbliebenen Landsleuten und den neuen Stadtbewohnern. Das Treffen wurde im Seehotel Star Dadaj, ehemals Rittergut Schönfließ am Daddai-See im Amt Wartenburg, unter Beteiligung sämtlicher Bürgermeister und Ratsvorsitzenden der sechs Großgemeinden auf dem Gebiet des früheren Landkreises Allenstein fortgesetzt. Ehe es nach Kaffee und Kuchen zum gemütlichen Teil überging, hielten der Bürgermeister von Wartenburg, der Kreisvertreter und der Beauftragte des Woiwoden für Minderheiten, Wiktor Leyk, Begrüßungsreden an die Gäste. Unter starkem Beifall der Zuhörer äußerte Letzterer, Polen gehe nicht dadurch unter, daß sich in dieser Region Tausende „Ausländer", auch Deutsche, niederließen. Einer weiteren Begegnung im Kulturhaus in Wartenburg, dem einstigen evangelischen Pfarrhaus, schlossen sich Rundgänge durch Wartenburg, Allenstein und einige Geburtsorte der Reisenden an. Die von Herbert Monkowski geführte Gruppe, die im Hotel Novotel am Okull-See in Allenstein untergebracht war, unternahm darüber hinaus Rundfahrten durch Ermland und Masuren, verbunden mit einer Schiffsreise auf dem Frischen Haff. Die Begegnungen der Reisenden mit der Heimat wurden begleitet vom Fernsehen in Allenstein, vom Radio Allenstein und von der Allensteiner sowie Wartenburger Zeitung. Die „Gazeta Olsztynka" widmete in ihrer Wochenendausgabe Nr. 198 den Begegnungen der Reisegruppe einen breiten Raum. Schriftleiter Horst Tu-guntke hat das Geschehen vor Ort weitgehend in Wort und Bild für das neue Heimatjahrbuch festgehalten.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

„Unser schönes Samland" – Der Heimatbrief, Folge 140, wurde Anfang Dezember an alle registrierten Bezieher versandt. Sollte die Folge 140 bisher nicht bei Ihnen eingegangen sein, wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle.

Programmhinweis – Am Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 18.10 Uhr, haben Sie die Möglichkeit, im Fernsehsender 3Sat den Film „Kurische Nehrung – Vergessenes, wiederentdecktes Land" zu sehen. Zu diesem Beitrag lieferte die Kreisgemeinschaft Bildmaterial aus dem Museum.

Das zentrale Samlandtreffen während unseres Kulturtreffens vom 18. bis 25. Juli im Samland findet am 23. Juli sehr wahrscheinlich in Rauschen statt. Näheres dazu in Kürze.

Die Geschäftsstelle und das Museum in Pinneberg bleiben bis zum 4. Januar geschlossen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Fahrt in den winterlichen Heimatkreis – Liebe Landsleute, ich berichtete bereits über den Abschluß des ersten Bauabschnittes der Reparaturarbeiten am Gerdauener Kirchturm. Die Fahrt zu dieser Besprechung verlief von Potsdam bis Königsberg ohne Probleme an den Grenzen. Allerdings mochte unser Dieselfahrzeug die 20 Grad Kälte in Nord-Ostpreußen gar nicht. Mit mehreren Litern Kerosin wurde unser Jeep wieder flottgemacht, aber ohne „abzuheben". Friedland und Gerdauen lagen unter einer weißen Schneedecke, die alles gnädig zudeckte, was man sowieso nicht sehen möchte. In Nordenburg nahm ich mir Zeit, um die Straßen und Häuser, die noch übriggeblieben sind, zu betrachten. Da wir auch die Bausubstanz des Nordenburger Kirchturmes sichern wollen, verbrachte ich viel Zeit in der „Kirchenstraße". Die Rückfahrt mit den beiden jungen Bauleitern des ZHD-Fulda ließ dann für alle die Vorstellung wach werden, wie es wohl im Januar/Februar 1945 auf dieser Reichsstraße (Aachen–Königsberg) gewesen ist. Von Königsberg bis Elbing – am Frischen Haff entlang – kam der Schnee waagerecht auf unser Fahrzeug, und meterhohe Schneeverwehungen stoppten mehrfach alle Fahrzeuge. Mit unserem Allrad getriebenen Fahrzeug meisterten wir alle Schneewehen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Schulspeisung als Nothilfe gut angelaufen – Dank der besonderen Initiative unseres Landsmanns Richard Mayer und der Spendenbereitschaft vieler Landsleute ist die Hilfsaktion „Schulspeisung" gut angelaufen. Bereits im Oktober hatte Lm. Mayer im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft unserer Landsleute in eigener Initiative eine Schulspeisung für die im Kreisgebiet vorhandenen Schulen eingeleitet. Nun fuhr Mitte November unser Lm. A. Klementz mit R. Mayer extra nach Gumbinnen, um sich über die Situation zu unterrichten. Sie vereinbarten mit der dortigen Kreisverwaltung die entsprechenden finanziellen Abläufe und Organisationsformen. Gleichzeitig wurden die bis dahin spontan gesammelten Finanzmittel in Höhe von insgesamt 11 100 DM transferiert. Lm. Mayer und Lm. Klementz konnten feststellen, daß das vor Ort festgelegte System der Herstellung, Auslieferung und Ausgabe an den einzelnen Schulen in den Dörfern ausgezeichnet funktioniert. Dank vieler Helfer aus Verwaltung und Schulen werden dort zur Zeit 537 bedürftige Grundschulkinder sechsmal wöchentlich mit einem Milchbrötchen und Tee versorgt. Lm. Klementz und Lm. Mayer vereinbarten mit der Verwaltung eine weitere Schulspeisung für bedürftige Kinder der Grundschulen der Stadt. 457 bedürftige Grundschüler erhalten und auch hier sechsmal wöchentlich eine Schulspeisung. Aufgrund der besonderen Verhältnisse wurde hier bewußt ein warmes Essen mit wechselnder Zusammensetzung festgelegt. Der Bürgermeister A. G. Trifonow aus Gumbinnen bedankte sich mit einem Schreiben bei allen, die auf seinen Hilferuf reagiert haben. Er schreibt dazu u. a.: „Zur Zeit sind die Kinder der Grundschulklassen in den Schulen des Landkreises versorgt und die Kinder der Grundschulklassen der Stadt, die aus den unterversorgten Familien kommen, mit einem Mittagessen." Die Hilfe in den schwierigsten Fälle scheint so bis zum Jahresende gesichert. Es steht zu hoffen, daß noch weiterhin Spenden auf dem Konto der Kreisgemeinschaft eingehen, so daß auch darüber hinaus Hilfe gewährt werden kann. Die russischen Behörden sehen sich jedenfalls zur Zeit nicht in der Lage, sich finanziell an der Schulspeisung zu beteiligen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Busfahrt in den Heimatkreis 1999 – Mir ist bekannt, daß verschiedene Landsleute aus unserem Kreis Gruppenreisen per Bus in die Heimat in Vorbereitung haben. Jetzt informierte mich der Ortsvertreter von Groß Windkeim und gleichzeitig auch Leiter der Hamburger Heimatgruppe, Landsmann Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08/49 08 60, Fax 0 41 08/49 03 76, daß auch er mit seinen Landsleuten aus Windkeim, Kirchspiel Bladiau, im Sommer nach Ostpreußen reisen wird. Es sind auch noch genügend Plätze im Bus frei. Je mehr Menschen mitfahren, um so günstiger wird der Preis. Wenn 40 feste Anmeldungen vorliegen, kann ein besonders niedriger Reisepreis erreicht werden. Die Einzelheiten sind wie folgt: Voraussichtlicher Reisebeginn 10. Juli 1999. Die Gruppen-Busreise mit Primo-Reisen Lührs, Wingst, führt nach Königsberg, wo im Hotel Daima fünfmal übernachtet wird. Auf der Hin- und Rückfahrt wird jeweils einmal eine Zwischenübernachtung eingelegt. Der Reisepreis beträgt 795 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 125 DM. Im Preis enthalten sind Halbpension, Visagebühren, Reiseführer in Ostpreußen sowie alle Ausflugsfahrten (Kreis Heiligenbeil, Kurische Nehrung etc.). Bei weniger als 40 zahlenden Mitreisenden erhöht sich der Preis um 200 DM pro Person. Auch dann ist dies noch ein sehr vorteilhafter Preis. Die Anmeldung eilt, sie muß bis zum 9. Januar bei Konrad Wien vorliegen. Telefonische Anmeldungen bitte jedoch täglich erst ab 18 Uhr. Landsmann Wien gibt auch jede gewünschte weitere Auskunft.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonntag, 10. Januar, 13 Uhr, Neujahrsempfang im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Nähe Hauptbahnhof. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die letzte Jahresveranstaltung der Gruppe, die nicht allein wegen des Christfestes gut besucht war, machte die Pregelstädter auch mit dem umfangreichen Jahresprogramm 1999 bekannt, das wie immer vielseitig sein wird und außer den Parallel-Zusammenkünften in Dortmund auch Reisen in die Heimat vorsieht. Als nächste Termine im Rheinoldinum bzw. in der Ostdeutschen Heimatstube sind der 1. bzw. 2. März vorgesehen. Zwei Reisen mit Aufenthalt in Königsberg und Rauschen sind geplant vom 25. Juni bis 4. Juli und vom 16. bis 25. Juli. Für die Zeit vom 13. bis 21. August ist darüber hinaus eine Wiederholung der diesjährigen Masurenreise wegen ihres Erfolges vorgesehen, wobei auch Thorn für einen Stadtrundgang und Danzig für zwei Übernachtungen eingeplant sind. In Masuren ist auch 1999 Lötzen als Domizil vorgesehen. Für alle drei Reisen in die Heimat, die der Leiter der Dortmunder Gruppe begleitet, können weitere Informationen erfragt werden bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Treffen der Tannenwalder 1999 – Auf allgemeinen Wunsch findet unser nächstes Tannenwalder Treffen wieder in Kühlungsborn statt. Die heimatliche Nähe und das Ostseegebiet haben großes Interesse geweckt. Wir versprechen aber allen Teilnehmern, die eine weite Anfahrt auf sich nehmen müssen, im Jahr 2000 das Treffen im süddeutschen Raum zu veranstalten. Dann soll auch das Ehrenmal zum Gedenken unserer 100 000 Toten und aller, die gleiches Schicksal erlitten haben, auf dem Münchner Waldfriedhof besucht werden. Das Treffen in Kühlungsborn findet von Donnerstag, 29. April, bis Sonntag, 2. Mai 1999, statt. Vor- und Nachbuchungen zwecks längerem Aufenthalt können selbstverständlich wieder angemeldet werden. Am Anreisetag, 29. April, beginnt nach dem gemeinsamen Gottesdienst und einem speziellen Menü der gemütliche Abend. Am Freitag, 30. April, ist ein Ganztagesausflug zur Insel Rügen geplant. Der Sonnabend steht dann tagsüber auf vielfachen Wunsch zur freien Verfügung. Abends wird nach dem bekannten großen „Mecklenburger Büfett" in den Mai getanzt. Am Sonntag, 2. Mai, heißt es dann nach dem Frühstück wieder Abschied nehmen von unserer „Tannenwalder Großfamilie". Anmeldungen werden bis 15. Februar erbeten an Loni Schubert, Clever Landstraße 21 a, 23617 Stockelsdorf.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreisausschußwahlen – Das Ergebnis der Wahlen zum Kreisausschuß während des Kreistreffens in Minden in der Stadthalle wird wie folgt bekanntgegeben: In den Kreisausschuß wurden direkt gewählt: Borkowski, Helmut, aus Kraußen, geb. 5. Februar 1932, jetzt Ellernweg 7, 49525 Lengerich; 183 Stimmen. Beutner, Dr. Bärbel, aus Heiligenwalde, geb. 27. Januar 1945, jetzt Käthe-Kollwitz-Ring 24, 59423 Unna; 178 Stimmen. Wulff, Klaus, aus Fuchsberg, geb. 26. April 1926, jetzt Kulmer Straße 20 a, 32602 Vlotho; 129 Stimmen. Blankenagel, Dorothea, aus Neuhausen, geb. 6. Mai 1929, jetzt Heerstraße 59, 47053 Duisburg; 120 Stimmen. Laubstein, Herbert, aus Schaaksvitte, geb. 25. November 1930, jetzt Amselstraße 29, 58285 Gevelsberg; 118 Stimmen. Schirmacher, Manfred, aus Postnicken, gab. 28. März 1937, jetzt Tulpenweg 2, 59192 Bergkamen-Overberg; 113 Stimmen. Klein, Dr. Manfred, aus Uggehnen, geb. 14. Dezember 1935, jetzt W.-Borchert-Straße 52, 06126 Halle; 110 Stimmen. Weiß, Gerda, aus Fuchsberg, geb. 16. Januar 1918, jetzt Sulinger Straße 8, 28857 Syke; 92 Stimmen. Mückenberger, Carl, aus Stangau, geb. 24. Juli 1931, jetzt Neißestraße 13, 32425 Minden; 90 Stimmen. Skulimma, Willi, aus Waldau, geb. 26. November 1934, jetzt Oranienstraße 4, 47051 Duisburg; 86 Stimmen. Möwe, Erwin, aus Trutenau, geb. 20. Mai 1929, jetzt Grüner Weg 6, 15326 Podelzig; 81 Stimmen. Die Reserveliste hat folgende Reihenfolge: Kretschmann, Ursel, aus Neuhausen, geb. 18. April 1925, jetzt Grüner Weg 30, 50259 Stommeln; 75 Stimmen. Tuschewitzki, Herta, aus Königl. Sudau, geb. 8. September 1930, jetzt An der Lunie 9, 47839 Krefeld; 71 Stimmen. Falk, Erich, aus Neuhausen, geb. 10. Dezember 1926, jetzt Karlstraße 28, 50679 Köln; 64 Stimmen. Die Wahl wurde entsprechend der gültigen Satzung vom 9. Dezember 1972 und der gültigen Wahlordnung vom 10. August 1979 durchgeführt. Alle direkt gewählten Kandidaten wurden entsprechend § 7 der Satzung für die Dauer von fünf Jahren in den Kreisausschuß gewählt. Minden, 17. November 1998, gez. Brandes (Wahlausschußvorsitzender), Krämer, Chohrs (Beisitzerinnen).

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Grüße zum Jahreswechsel – Der Landrat des Patenkreises Cuxhaven, Martin Döscher, sowie der Oberkreisdirektor Dr. Johannes Höppner senden allen Labiauern herzliche Grüße und wünschen zum Jahreswechsel alles Gute. Ebenso wünscht Dimitrij Ustimenko im Namen der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg sowie des Königsberger Büros alles Gute und hofft auf ein Wiedersehen im neuen Jahr. Die Gemeindeverwaltung Groß Baum sowie die dortige Schule mit ihren Schülern wünschen ein gesundes Jahr 1999. Die Kinder freuen sich schon auf ihre Auftritte für die „deutschen Freunde".

Die Bundesrepublik Deutschland aus der Sicht eines russischen Besuchers – „... ich folgte einer Einladung Erich Paskes von der Kreisgemeinschaft Labiau. Es war meine erste Fahrt nach Deutschland. Ich war sehr beeindruckt und bin der Meinung, daß Rußland noch lange am Ende der Wirtschaft stehen wird, wenn keine Hilfe erfolgt. Auch unser Kreis Labiau benötigt di?3e Hilfe, damit unser Leben verbessert werden kann. Deutschland ist ein reiches Land, das kann man auch an den Häusern sehen, die robust und für die Dauer gebaut sind. Man hat da die Materialien. So brauchen die Fenster nicht jedes Jahr gestrichen werden, weil diese aus Plastik sind. Auch sind ganze Straßen mit Fliesen ausgelegt und werden nur von Fußgängern benutzt. Die Leute in Deutschland sind sehr nett und arbeiten mit Spaß und Freude. Natürlich bekommen sie für ihre Arbeit auch den gerechten Lohn. In Rußland ist es anders. Mir tun die alten Leute leid, die ihr Leben lang gearbeitet haben und nichts als Arbeit kennen. Falls sie dann noch ihr Rentenalter erleben, müssen sie mit dem bißchen Geld, wenn sie es dann bekommen, auskommen, um Wasser und Brot zu kaufen und für die Bezahlungen der Krankheiten Sorge zu tragen. In Deutschland ist es anders. Die alten Leute werden respektiert. Eigentlich kann ich sie nicht als alt bezeichnen, weil sie noch mit 70 Jahren gut tanzen, mit dem Fahrrad fahren und in fremde Länder reisen. Auf den Friedhöfen ist das mittlere Alter der Verstorbenen 70 bis 80 Jahre. Es gibt Leute, die bis 90 Jahre gelebt haben. Man kann eben den Sozialismus doch nicht mit dem Kapitalismus vergleichen und man muß die Sorge um die Menschen nicht nach Worten, sondern nach Taten messen. Mir wurde vorher viel Negatives über Deutschland erzählt. Ich weiß es jetzt. Die Deutschen wünschen uns nur Gutes, sind hilfsbereit und haben Freundschaft zum Ziel. Wir hoffen auf unsere Freunde aus dem Kreis Labiau, weil ihnen das Schicksal in unserem gemeinsamen Gebiet nicht gleichgültig ist."

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Winterfahrt in die Heimat – Früh morgens brach ich mit unserem Schatzmeister Klaus Reck nach Lötzen auf. Nach einer Zwischenstation in Allenstein erreichten wir den Heimatkreis. Dort fanden wir eine herrliche Winterlandschaft mit völlig zugefrorenen Seen vor. Zunächst einmal mußten wir unseren Wagen mit den vielen Geschenken, darunter Kleider, Schuhe und vieles mehr, ausladen. Der Weg führte uns über Doben bis Lindenheim, über Widminnen und Rodental. In Rauschenwalde (Sucholasken) konnten wir dann beim Geschäftsführer Walter Zantop unsere vielen Geldspenden loswerden. Eine Spende von 600 DM war für das Altersheim in Lötzen bestimmt. Erfreulich verlief das Gespräch mit dem neuen Bürgermeister von Lötzen, Dr. Martin Malecha. Er empfing uns in offener, aufgeschlossener Weise. Wir sprachen über den Ankauf der Begegnungsstätte, über die geplanten Aktivitäten der Kreisgemeinschaft Lötzen zur 660-Jahr-Feier in Lötzen und einige andere Themen. Da der Bürgermeister vor seiner neuen Tätigkeit Direktor des Gymnasiums 2 in Lötzen war, lag ihm der Schüleraustausch besonders am Herzen. Ich versprach, bei unser geplanten Zusammenkunft im Januar mit den Stadtvätern von Neumünster dieses Problem zu erörtern. Bisher waren vier Klassen aus Neumünster in Lötzen gewesen, eine vom Gymnasium der Immanuel-Kant-Schule und drei von der Gesamtschule Faldera. Mit der Kantschule ist es auch zu einem Schüleraustausch gekommen. Der Bürgermeister merkte außerdem an, daß für ihn der Deutsche Verein und die Sozialstation sehr wichtig seien, weil sie für die Stadt erheblichen Prestigegewinn bedeuteten. Wir bedankten uns für das ausgewogene Gespräch. Zum Schluß sprach Dr.

Malecha die Bitte aus, daß ich ihn bei jedem Aufenthalt in Lötzen aufsuchen sollte. Um viele Eindrücke reicher machten wir uns wieder auf den Heimweg nach Neumünster. Über die Weihnachtsfeier des Deutschen Vereins wird Frau Schönherr in der kommenden Ausgabe berichten.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Das nächste Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet am 11. und 12. September 1999 in der Patenstadt Itzehoe im Restaurant China Town, früher Lübscher Brunnen, statt. Ein genaues Programm über den Ablauf der Veranstaltung wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Wir bitten schon jetzt, eventuelle Übernachtungen zu buchen.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

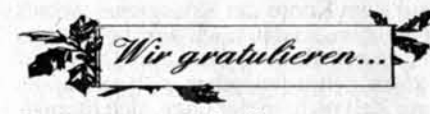
Der 43. Sensburger Heimatbrief liegt nun vor und wurde Anfang Dezember an die Mitglieder der Sensburger Kreisgemeinschaft zum Versand gebracht. Die Titelgeschichte „650 Jahre Sensburg" stellt in Text und Fotos, die aus vergangenen Zeiten stammen, die Geschichte der Kreisstadt dar. Einen breiten Raum nimmt die Berichterstattung über das Geschehen „Rund um die Bärentatze" ein, dabei wird über die Veranstaltungen anläßlich des 650jährigen Bestehens der Stadt Sensburg ebenso berichtet wie über den Besuch von Eugen Bogdanski in der neuen Geschäftsstelle der „Bärentatze" und die Aktivitäten der Johanniter Sozialstation. Auch in der Ausgabe 1998 des Heimatbriefes werden Ortspläne und Einwohnerlisten verschiedener Ortschaften des Kreises veröffentlicht und die Schuldokumentation weitergeführt. Erinnerungen an Erlebnisse in vergangenen Zeiten fehlen ebensowenig wie Berichte über Reisen in die Heimat in unseren Tagen. Und selbstverständlich gibt es auch wieder umfangreiche Familiennachrichten und eine Vielzahl von Suchbildern unter dem Motto „Es wird gesucht – wer erinnert sich". Wer den neuen Heimatbrief nicht erhalten hat und ihn lesen möchte, wende sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in 42843 Remscheid, Nordstraße 74. Unsererseits bitten wir noch einmal sehr herzlich, uns Adressenänderungen umgehend mitzuteilen, damit der Heimatbrief nicht an die verkehrte Anschrift verschickt wird und als unzustellbar zurückkommt.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Russische Partner in Not – Neben der seit 1954 bestehenden Patenschaft Kiel–Tilsit bestehen seit 1992 Städtepartnerschaften u. a. zwischen Kiel und Königsberg sowie zwischen Kiel und Tilsit. Die Wirtschaftskrise in Rußland hat auch den Königsberger Bezirk und damit auch Kiels Partnerstädte erfaßt. Besonders betroffen sind Rentner und Kinder. Durch den rapiden Verfall des Rubel leben mehr als 50 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Existenzgrenze. Immer häufiger kommt es vor, daß Kinder aufgrund ihrer Unterernährung in Ohnmacht fallen. Deshalb haben die Landeshauptstadt Kiel, die Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (AWO Caritas, Diakonisches Werk, DPWV und DRK), der Kieler Express, die Deutsch-Russische Gesellschaft und die Stadtgemeinschaft Tilsit die Bevölkerung aufgerufen, durch Geldspenden zu helfen. In die Hilfsaktion sollen einbezogen werden ein Kinderkrankenhaus und das Städtische Altenheim in Königsberg sowie in Tilsit das Heim für elternlose Kinder „Fünkchen" und das Städtische Altenheim. Dabei helfen die Stadtverwaltungen von Königsberg und Tilsit tatkräftig mit. Die Verteilung der Hilfsgüter, die vorrangig „vor Ort" beschafft werden sollen, wird durch die genannten Institutionen organisiert und überwacht. Auskünfte werden erteilt bei den genannten Verbänden über die gemeinsame telefonische Info-Hotline 04 31/9 01 25 25 (montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr).



Fortsetzung von Seite 14

Pfetzing, Karl, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Schwendestraße 16, 70619 Stuttgart, am 31. Dezember

Schawaller, Fritz, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 29, 24768 Rendsburg, am 6. Januar

Schlupp, Frieda, geb. Skobjen, aus Adamshausen-Moorbude, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Teich 2, 19067 Retgendorf, am 21. Dezember

Schulz, Hildegard, geb. Murawski, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Stregdaer Allee 49b, Whg. 727, 99817 Eisenach, am 4. Januar

zum 80. Geburtstag

Baltsch, Christoph, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Theodor-Storm-Straße 56, 27474 Cuxhaven, am 1. Januar

Beckmann, Heinrich, aus Allenstein, jetzt Allensteiner Straße 76, 31141 Hildesheim, am 8. Januar

Granholm, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Gartenstraße 83, 15370 Petershagen, am 10. Januar

Hitz, Gustav, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 6a, jetzt Kleper Weg 5, 37085 Göttingen, am 4. Januar

Pichler, Helmut, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wellgendellsknipp 2, 54568 Gerolstein, am 3. Januar

Skubich, Erna, geb. Zwierkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 34, 27576 Bremerhaven, am 7. Januar

Werner, Gertrud, geb. Prieß, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brengsal 8, 24791 Alt Duvenstedt, am 1. Januar

zum 75. Geburtstag

Allwardt, Mila, geb. Toll, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Mozartstraße 2, 18119 Warnemünde, am 1. Januar

Baum, Christa, geb. Radtke, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt 7425 Church St. Lot 86, Yucca Valley, CA 92284, USA, am 9. Dezember

Böhm, Christel, geb. Kiy, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschweg 38, am 8. Januar

Engels, Therese, geb. Zymek, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlusenkamp 33, 45326 Essen, am 6. Januar

Gerhardi, Traute, geb. Bröker, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Junoring 29, 23562 Lübeck, am 10. Januar

Hofmann, Erna, geb. Böttcher, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichenweg 1, 35759 Driesdorf-Torh, am 29. Dezember

Jonseck, Herbert, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Archenholdstraße 8, 10315 Berlin, am 10. Januar

Kluge, Hugo, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westerboutler Straße 25, 25782 Tellingstedt, am 9. Januar

Leuschel, Edith, geb. Rau, aus Königsberg, Nasser Garten 57, jetzt Im Kämpchen 6, 40549 Düsseldorf, am 1. Januar

Marske, Ruth, jetzt Kochstraße 1, 19348 Perleberg, am 6. Januar

Nicklaus, Elisabeth, geb. Janzen, aus Elbing und Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 35, 45768 Marl-Brassert, am 12. Dezember

Sbrzesny, Kurt, aus Lyck, jetzt Wakenitzmauer 88, 23552 Lübeck, am 7. Januar

Schäffer, Margarete, geb. Platzek, aus Ortelsburg, jetzt Waldstraße 24, 15741 Bestensee, am 6. Januar

Scheidereiter, Gertrud, geb. Maschutat, aus Ebenrode, Kl. Markt 2, jetzt Richard-Wagner-Straße 19, 51674 Wiehl, am 26. Dezember

Schubert, Frieda, geb. Badorek, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bitschstraße 8, 45711 Datteln, am 7. Januar

Skroblin, Edeltraud, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Hellweg 49, 45276 Essen, am 6. Dezember

Stiller, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Schnatweg 5, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 8. Januar

Thiel, Leo, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Rubinweg 5, 23566 Lübeck, am 3. Januar

Vanderstoep, Margarete, geb. Kubilun, aus Ebenrode, jetzt 5557 Woodlawn Ave., Lowville, New York, 13367, USA, am 6. Januar

Wittig, Maria, geb. Waschulewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 5, 52531 Übach-Palenberg, am 10. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Tulikowski, Otto und Frau Emilie, geb. Wirtulla, aus Puppen, Kreis Ortelsburg und Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Am Hang 1, 51647 Gummersbach, am 26. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Fischer, Gerhard und Frau Elisabeth, geb. Sauermann, aus Beydritten, Königsberg und Gurkow, Kreis Landsberg, jetzt Dr.-Stapff-Straße 13, 14554 Neuseddin, am 18. Dezember

Fuchs, Robert und Frau Else, geb. Dieling, aus Königsberg, jetzt Kreuzweg 78, 26419 Heidmühle, am 19. November

Heldt, Friedrich und Frau Eugenie, geb. König, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt Breslauer Ring 23, 51503 Rösrath, am 24. Dezember

Nielsen, Heinz und Frau Liesbeth, geb. Mattern, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, und Seerappen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Stock 3, 21423 Winsen, am 21. Dezember

Strehl, Bruno und Frau Gertrud, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Borbet 21, 58513 Lüdenscheid, am 23. Dezember

Schnee und klirrender Frost

Das November-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Während der Oktober dieses Herbstes in Mitteleuropa ganz im Zeichen von reichlichen Niederschlägen und Überschwemmungen stand, hat sich der vergangene November ein anderes, aber ebenfalls ein bemerkenswertes Thema gegeben. Nicht das viele Wasser stand im Mittelpunkt, sondern der frühe Wintereinbruch mit strengem Frost und Schnee. Die Witterung glich in Ostpreußen weniger der in einem späten Herbst, sondern eher der in einem Hochwinter. Sie wirkte bis weit in den Dezember hinein.

Während der ersten Woche des November blieb es in der Heimat jedoch noch frei von jeglichem Frost, denn über dem nördlichen Mitteleuropa bewegten sich in einer westlichen bis südwestlichen Höhenströmung Tiefausläufer des nordeuropäischen Tiefdrucksystems ostwärts. Sie führten milde Meeresluft, aber auch viele Regenwolken mit sich. Besonders intensiv regnete es am 5. und 6. November. In Königsberg summierten sich die Niederschläge an diesen beiden Tagen auf 26 Millimeter, was fast schon der halben Monatssumme entsprach. Es war ein Wunder, daß man am Abend des 4. November durch eine aufgelockerte Bewölkung den Vollmond am Himmel sehen konnte. Wenige Stunden vorher hatte übrigens das Land die höchste Temperatur dieses Monats erlebt. Die Wetterstation Allenstein hatte als Maximum 9 Grad mitgeteilt.

Im Laufe des 7. November änderte sich die Wetterlage in Europa grundlegend. Um die Ursache dafür zu erfahren, muß man auf der Wetterkarte schon weit auf den Nordatlantik schauen, denn dort war nördlich der Azoren der Rest des Hurrikans „Mitch" angelangt, der ungefähr eine Woche vorher in den Karibikstaaten die verheerenden Überschwemmungen ausgelöst hatte. Er baute über Schweden und dem Baltikum hohen Luftdruck auf, Tiefausläufer hatten in Ostpreußen keine Chance mehr. Es fiel nur wenig Niederschlag, und der in Form von etwas Schnee. Sonst herrschte mehr eine aufgelockerte Bewölkung und in den Nächten leichter Frost. Auch die Maxima lagen kaum über 0 Grad. In der Nacht zum 12. November fand ein atlantischer Tiefausläufer nochmals den Weg nach Osten. Aus seinen Wolken schneite es vor allem in den Küstenbereichen für einige Stunden. In Königsberg bildete sich eine Schneedecke von ungefähr zehn Zentimetern.

Nach einer kurzen Beruhigung und leichtem Tauwetter wanderte ein Tief von Deutschland zu den Karpaten. Das Ergebnis waren weitere Schneefälle in Ostpreußen. Sie begannen am 15. November mittags und dauerten 24 Stunden. Das ganze Land lag nun unter einer Schneedecke von zehn bis 15 Zentimetern Höhe. Zudem türmte der frische Ostwind manche hohe Diemen auf. Die Kinder mögen sich über die weiße Pracht gefreut haben. Doch das hatte auch seine Kehrseite, denn ab diesem Tag hatte der Frost – auch tagsüber – bis zum Ende des Monats das Witterungsgeschehen fest im Griff.

Auch, als sich das Tief von den Karpaten über die Ukraine bis zur Wolgamündung verlagert hatte, streckte es seine Ausläufer immer wieder westwärts aus und brachte der Heimat, besonders am 19. November, Schneefälle. Gleichzeitig führte es russische Kaltluft heran. Bereits am Bußtag, dem 18. November, lag das Minimum unter –10 Grad. In Königsberg waren es –14 Grad. Die Witterung wurde nun zunehmend von einem typischen kontinentalen Kaltlufthoch bestimmt, das an einigen Tagen eine Brücke bis zu den Azoren aufbaute. Die Bewölkung verschwand ziemlich rasch. So konnte über der frischen Schneedecke weitere Kaltluft produziert werden. Der klirrende Frost hielt die heimatliche Landschaft für ungefähr eine Woche fest im Griff. Besonders kalt war es am 21. November, als das Quecksilber verbreitet bei –20 Grad erstarrte. In der Rominter und Johannisburger Heide war es mit hoher Wahrscheinlichkeit sogar –23 Grad kalt. Auch die Maxima kamen trotz des Sonnenscheins an diesen Tagen nur an die Minus-9-Grad-Marke heran.

Ab dem 27. November schwächte sich der Frost ab, und es zogen mit einer südlichen Luft Wolken auf, aus denen es schneite. Die Schneedecke wuchs dadurch noch um einen bis fünf Zentimeter an. Am ersten Advent, dem 29. November, lagen die Maxima nach langer Zeit wieder bei 0 Grad. Am letzten Tag des Monats dehnte sich das russische Hoch erneut westwärts aus und lenkte wieder einen Schwall kontinentaler Kaltluft nach Ostpreußen. Deshalb lockerte sich die Wolkendecke auf. Die Maxima erreichten nur noch Werte von minus 3 Grad. In den letzten Stunden des Monats sanken die Temperaturen wieder unter die Minus-10-Grad-Marke. Allenstein meldete –14 Grad.

Der vergangene November gebärdete sich also, zumindest in seiner zweiten Hälfte, wie ein ausgewachsener Januar. Seine Temperaturmittel lagen zwischen –1,5 Grad (in Elbing) und um –3 Grad (in den Heidegebieten). Damit war er um 4,5 Grad (in Elbing) und um 5,6 Grad (in Memel) zu kalt. Es gab bisher nur wenige Novembermonate, die noch extremer waren. So war der letzte Herbstmonat in den Jahren 1993 und 1876 noch ein wenig kälter. Den kältesten November erlebte Königsberg nach der Statistik, die bis 1851 zurückreicht, im Jahre 1919. Da lag das Mittel bei –3,3 Grad. Die absoluten Tiefstwerte von –20 Grad in der Nacht zum 21. November mögen sogar neue Negativrekorde für den letzten Herbstmonat sein. Winterliche Kälte bedeutet meist gleichzeitig wenig Niederschlag und viel Sonnenschein. Das Defizit des Niederschlags mit 3 bis 40 Prozent fiel diesmal jedoch nicht so gravierend aus. Die Sonne schien insgesamt um die 56 Stunden und erfüllte ihr Soll um mehr als 20 Prozent.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft



Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Mecklenburg-Pommern - Mittwoch, 6. Januar, 19 Uhr, Diavortrag „Ostpreußenradtour 1998" auf dem Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. Interessierte sind herzlich eingeladen. - Freitag, 15. Januar, 19 Uhr, Vortrag „Karl Dönitz, Retter von Millionen Flüchtlingen" auf dem Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. Nähere Informationen unter Telefon 0 38 34/ 82 15 80. Ab kommenden Jahr wird in Brandenburg eine JLO-Gruppe aufgebaut. Wer Interesse an der Mitarbeit dort hat, melde sich unter der oben stehenden Telefonnummer.

Landesverband Nordrhein-Westfalen - Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. - Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36.

Landesgruppe Sachsen / Niederschlesien - Montag, 11. Januar, 19.30 Uhr, Vortrag „Sachsen im Kaiserreich" im Haus des BdV, Krenkelstraße 9, Dresden.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 9. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110. Jahreshaupttreffen.

So., 10. Januar, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208. Jahreshaupttreffen.

So., 10. Januar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Mi., 13. Januar, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Sbd., 16. Januar, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer - Dienstag, 5. Januar, 16 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung - Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Diese Versammlung wird analog der Satzung der Landesgruppe alle drei Jahre durchgeführt. Sie ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der Teilnehmer beschlußfähig und öffentlich. Bitte die Mitgliedskarten mitbringen. Wer noch vorher seinen Beitritt zur Gruppe erklärt hat, ist sofort stimmberechtigt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Aussprache. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek - Donnerstag, 4. Februar, 16 Uhr, Kappenfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

VS-Schwenningen - Mittwoch, 13. Januar, Nachmittagsspaziergang der Wandergruppe in Richtung Gaststätte Wildpark. Die Gruppe trifft sich um 14 Uhr vor dem Rietenzentrum.

Ulm/Neu-Ulm - Donnerstag, 14. Januar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Heuweg (Bus 8). Nach der Wanderung Einkehr im Sportheim SV Grimmelfingen im Donautal.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg - Dienstag, 12. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1. Gäste sind herzlich willkommen.

Bayreuth - Freitag, 15. Januar, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen - Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Diavortrag über Nord-Ostpreußen von Hubert Blöcks mit sehr schönen Bildern in der Volkshochschule Erlangen, Wildensteinsches Palais, großer Saal, Friedrich-Straße 19-21.

Gunzenhausen - Sonnabend, 16. Januar, 15.30 Uhr, gemeinsamer Kaffeenachmittag mit anschließendem ostdeutschen Liedernachmittag im Hotel Krone, Saal, Nürnberger Straße. Veranstalter sind die Sudetendeutsche und die Schlesische Landsmannschaft.

Starnberg - Mittwoch, 6. Januar, 15 Uhr, Treffen im Undosa-Seerestaurant, Starnberg. K.-D. Liske hält einen Vortrag über „Liebes altes Danzig".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Hannover - Donnerstag, 7. Januar, 15 Uhr, Unterhaltungs- und Spielkreis im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2. - Sonnabend, 9. Januar, 15 Uhr, gemeinsame Veranstaltung der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. Heinz Schön, Überlebender der „Wilhelm Gustloff", hält einen Vortrag zum Thema „Rettung über See". Vorankündigung: Freitag, 29. Januar, 14 Uhr, „Bunter Nachmittag" gemeinsam mit den Heimatgruppen Insterburg, Königsberg und Memelland im Ihmeblick. Karten zum Preis von 8 DM sind erhältlich bei den Heimatgruppen oder während der Bürozeit Dienstag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr im Haus Deutscher Osten sowie vor Beginn der Veranstaltung.

Osnabrück - Dienstag, 12. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. - Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. - Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Winsen/Luhe - Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in Stallbaums Gasthaus. Die Tagesordnung wird rechtzeitig am Schaukasten neben dem Marstall bekanntgegeben. Im Anschluß an die Hauptversammlung gemütliches Beisammensein. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe - Die Landesgruppe gibt für das Jahr 1999 folgende vorläufige Termine bekannt: Landes-Delegierten-, Kultur- und Frauentagung am 20. und 21. März; Kulturveranstaltung auf Schloß Burg am 25. Juli; Studienfahrt nach Ostpreußen zwischen dem 4. und 15. Oktober.

Bielefeld - Montag, 4. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Heinke Braß in der Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 13. - Donnerstag, 7. Januar, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt unter der Leitung von Eva Matthies in der Wilhelmstraße 13. - Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13.

Köln - Dienstag, 5. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Auf dem Programm steht u. a. Gedenken an Großadmiral Dönitz, Todestag 24. Dezember 1980. Durch seine Anweisung an die Marine wurden mehr als zwei Millionen Soldaten und Flüchtlinge über die Ostsee gerettet.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel - Mittwoch, 13. Januar, 16 Uhr, erster Heimatabend im neuen Jahr mit Königsberger Klopsessen im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Oberhausen - Mittwoch, 6. Januar, 16 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel - Zum Kulturabend konnte der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski zahlreiche Gäste in der gut besuchten Heimatstube begrüßen. Im Anschluß hielt der Vorsitzende ein Referat über die ostpreußische Geschichte bis 1772. Zur Ergänzung wurden Dias über die Bevölkerungsbewegung im Osten und zur Frühgeschichte des deutschen Ostens gezeigt. Der Singkreis der Gruppe unter der Leitung von Gerhard Syska bereicherte das Programm mit heimatlichen Liedern. Zur Stärkung waren Brote mit geräucherter Gänsebrust vorbereitet worden, bei denen auch kräftig zugelangt wurde.

Wuppertal - Sonnabend, 9. Januar, 15 Uhr, erste Ostpreußen-Runde des neuen Jahres im Stennert 8, 2. Etage. - Vorankündigung: Sonnabend, 23. Januar, 20 Uhr, großer traditioneller Ostpreußen-Ball in den Zoo-Festsälen, Hubertus-Allee. Gäste, auch aus den umliegenden Städten und Gemeinden, sind herzlich willkommen. Kartenbestellungen unter Telefon 02 02/ 73 16 84, 02 02/72 11 51 und 02 02/ 46 12 35.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Chemnitz - Montag, 11. Januar, 14 Uhr, Literaturnachmittag mit Dr. Margitta Zieger im St. Pauli-Eck, Rembrandtstraße/Ecke Zieschestraße. Es wird sich mit dem Schaffen von Fanny Lewald befaßt.

Torgau - Die Wahlversammlung der Gruppe war gut besucht. Als Vertreter des Landesvorstands wurde Horst Schories herzlich begrüßt. Kreisvorsitzender Walter Loerzer zog in seinem Rechenschaftsbericht eine positive Bilanz der letzten Jahre. Mit vielen interessanten Veranstaltungen wurde der Zusammenhalt der Ostpreußen vertieft und die Erinnerung an die Heimat wachgehalten. In der anschließenden Aussprache erzählte Helmut Bräuning von der Masurenfahrt der Landesgruppe und den Begegnungen in Ostpreußen. Richard Beierlig berichtete über die Einweihungsfeier der Gedenkstätte Potulice, an der ein roter Findling mit schwarzer Gedenktafel an die deutschen Opfer des Lagers Potulice 1945-1950 erinnert. Horst Schories überbrachte die Grüße des Landesvorstands. Er würdigte das Wirken der Kreisgruppe bei der Verwirklichung des heimatpolitischen Auftrags, die 700jährige Geschichte der Ost- und Westpreußen, ihre Kultur und ihre wissenschaftlichen Leistungen als Bestandteil des nationalen Erbes des gesamten deutschen Volkes zu pflegen. Als Kreisvorsitzender wurde Walter Loerzer einstimmig wiedergewählt. Weitere sechs Landsleute wurden zudem in den neuen Vorstand gewählt.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg - Sonntag, 10. Januar, 13 Uhr, Neujahrsempfang im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Nähe Hauptbahnhof. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Kleines Preisrätsel



In der Weihnachtsausgabe fand sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv in diesem Jahr diente wieder eine Postkarte mit der Darstellung einer winterlichen Szene in einer ostpreußischen Stadt. Wer diese Stadt erkennt und rasch eine Postkarte mit dem Namen dieser Stadt an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen,** schickt, kann einen von zehn Buchpreisen oder Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluß ist der 9. Januar 1999; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen Land des Bernsteins
144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis DM 68,00 jetzt
DM 24,80
(Best.-Nr. S1-5)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)



Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)



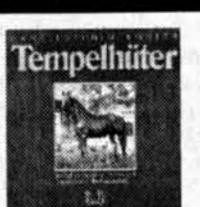
Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
Vom Hospital-Orden im Heiligen Land zum Ritterorden auf der Marienburg. Ein prall es, farbiges Bild dieses das deutsche Mittelalter so prägenden Ordens und seiner Persönlichkeiten.
378 Seiten, geb., Ln.,
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)



Walter Görlitz
Die Junker Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)



Hans Joachim Köhler
Tempelhüter
Der wundervolle Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat, zahlr. Fotos und Abb.
DM 98,00
(Best.-Nr. F1-1)



Otto Hupp
Königreich Preußen Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Schon zur Zeit der Erstausgabe war dieses Werk eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1896 und 1898
184 Seiten, geb.
DM 36,00
(Best.-Nr. K2-16)





Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)

Die Schlachten Friedrichs des Großen
Farbig, eindrucksvoll und informativ. Führung, Verlauf, Gefechtsszenen, Gliederungen, Karten.
176 Seiten, gebunden, Großformat
DM 35,0
(Best.-Nr. W1-14)

Zeitgeschichte



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 Seiten, zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-6)



Wilhelm Tieke
Das Ende zwischen Oder und Elbe - Der Kampf um Berlin
Dieser dramatische Bericht zeichnet jene Apriltage 1945, die den Untergang des Dritten Reiches besiegelten.
516 Seiten.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-25)



Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte. Die umfassende Dokumentation.
440 S., 162 Abb., geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. M1-15)



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Käthe Fraedrich
Im GULAG der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
(Best.-Nr. L1-23)



Freya Klier
Verschleppt ans Ende der Welt
Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern
Erschütternde Dokumentation
351 Seiten, Pb.
DM 16,90
(Best.-Nr. U1-8)

Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
Die grausige Bilanz des Kommunismus: Über 80 Millionen Tote hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.
864 S. mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00
(Best.-Nr. P3-1)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Egbert Kieser
Danziger Bucht 1945
Dokumentation einer Katastrophe
Bei Temperaturen unter 20 Grad zogen Trecks - zumeist Frauen, Kinder und alte Leute - nach Pillau oder nach Danzig. Nur unter enormen Verlusten konnten zwei Millionen Menschen in den Westen evakuiert werden.
328 S., Fotos, Karten, geb.
DM 34,00
(Best.-Nr. L1-22)

Ernst Nolte
Geschichtsdenken im 20. Jahrhundert
Eine großartige Darstellung des politischen Philosophen Nolte, der vor Jahren den Historikerstreit auslöste: Von Max Weber über Oswald Spengler, Martin Hei-degger und Hans Jonas wird die Gegenwart aus einem Blick auf die Vergangenheit begreifbar gemacht, um von dort aus die Hauptttendenzen der Zukunft zu umreißen.
680 Seiten, geb. SU
DM 68,00
(Best.-Nr. U1-13)



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert. 384 S., Pb.
DM 38,00
(Best.-Nr. B2-7)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Biographien



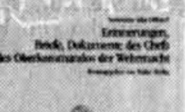


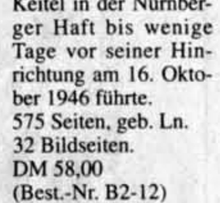
L. u. M. Frey
Friedrich I. Preußens erster König
Er hielt das Erbe der brandenburgisch-preußischen Länder zusammen und erweiterte es. Er war ein Förderer der Künste und der Wissenschaften und krönte sich selbst 1701 zum ersten König in Preußen.
282 Seiten, geb. SU
DM 54,00
(Best.-Nr. S7-2)



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs.
668 Seiten, geb. mit SU
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



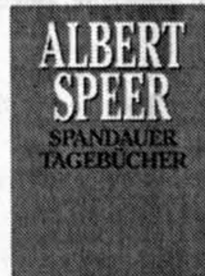




(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die ungeschminkten Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte.
575 Seiten, geb. Ln.
32 Bildseiten.
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-23)



Albert Speer
Spandauer Tagebücher
In den fast einundzwanzig Jahren seiner Haft im Spandauer Gefängnis hat Speer, Hitlers Chefarchitekt und Rüstungsminister, seine faszinierenden Tagebücher geschrieben. Ein bedeutendes zeitgeschichtl. Dokument.
671 Seiten, gebunden
DM 68,00
(Best.-Nr. U1-15)





John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt eindrucksvoll, daß Churchill dem Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 Seiten, geb.
DM 78,00
(Best.-Nr. U1-14)



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-10)

Literatur

(Hrsg. Lipscher / Brakoniecki)
Meiner Heimat Gesicht - Ostpreußen im Spiegel der Literatur
Diese Anthologie stellt die Literatur des gesamten ostpreußischen Raumes vor, neben der deutschen und polnischen in repräsentativer Auswahl auch die russische und litauische.
669 Seiten, geb., Ln.
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-20)

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
Unsentimental, aber voller Anteilnahme, teils ernst und teils heiter schildert der Autor Leben und Überleben der "kleinen Leute" und läßt die herbe Schönheit der Landschaft zwischen Memel und Masuren lebendig werden.
320 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. U1-34)

Vertrieben ...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung.
Ein Lesebuch, mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt den beispiellosen Exodus von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 S., 21 Abb., geb.
DM 22,50
(Best.-Nr. K2-21)

Videofilme



Kainsmal: Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager. Dieser Film zeigt das Leiden der deutschen Bevölkerung unter polnischer Herrschaf. 68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Unzureichend auf den Zweiten Weltkrieg vorbereitet, führte die deutsche Kriegsmarine auf allen Weltmeeren und an Europas Küsten einen heldenhaften Kampf. Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes. CD
DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur
DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
1 MC
DM 19,80
(Best.-Nr. R4-1)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname Name
Straße, HausNr.:
PLZ / Ort Tel.
Ort, Datum Unterschrift

OB52/98

Über 25 Jahre Manthey Exclusiv-Reisen

Ihr Spezialist für Ostreisen

Flug, Bus, Bahn, Schiff

Zusätzliche Sonderzüge

TEE Trans-Europa-Express ***oder Nostalgiezug n. Ostpreußen (im 2. Jahr)*** **u. Schlesien**

9 Tage/8 Übernachtungen incl. VP ab Berlin, Ausflüge u. Besichtigungen incl. Zustieg von allen ICE Bahnhöfen Deutschlands DM 1.898,– (Visa 75,–) nach

Königsberg, Insterburg, Tilsit, Rauschen, Cranz, Memel, Nidden, Allenstein, Nikolaiken, Elbing, Marienburg, Danzig, Thorn, Dt. Krone, Schlochau, Flatow, Schneidemühl, Stettin, Kolberg, Neustettin, Stolp Liegnitz, Waldenburg, Hirschberg, Breslau, Oppeln, Krakau Wilna, Riga, Tallin, St. Petersburg, Helsinki u. a. m.

Wir können natürlich nicht alle Angebote auflisten, deshalb fordern Sie unbedingt unseren ausführlichen Reisekatalog an.

Wir organisieren auch Gruppen- u. Individualreisen speziell für Sie.

Fragen Sie an:

Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum

Greif Reisen  **A. Manthey GmbH**

Universitätsstraße 2 · 58455 Witten
Telefon (0 23 02) 2 40 44 · Fax (0 23 02) 2 50 50

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Kommen Sie zum
Skifahren ins Allgäu!
Freundliche FeWo bei Rettenberg für 2–5 Pers. Infomaterial unter Telefon 0 83 27/6 32

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/ 14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Masuren
Pension Villa Mamry
ruhige Halbinsel am Schwenzaitsee, viele Zimmer mit Seeblick, eigener Sandstrand, Bootssteg, Garagen
Farbprospekt ☎ 0 81 31/8 06 32

Pension Christel – Urlaub in Masuren
16 Doppelzimmer mit DU & WC, Halbpension oder Übernachtung mit Frühstück in Zondern/Sadry (Strecke Sensburg/Mragowo–Rhein/Ryn). Bekannt durch das Masurische Heimatmuseum. Tel./Fax in PL: 0 04 88 97 41 40 11, Ausk. und Buchung in D: Volker Neuhöfer, Bahnhofstr. 17, 33813 Oerlinghausen, Tel./Fax ab 17 Uhr oder Sa./So.: 0 52 02/1 56 73

Camping + Pkw-Reisen '99
nach KÖNIGSBERG
kompetent und problemlos miteinander in die 8. Saison.
Neu im Programm: Einladungen nach Moskau + St. Petersburg ohne Hotelbuchung.
Das jeweilige Prospekt anfordern bei
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW-KONVOIS
und betreute Einzelfahrer
Quartiere, Programme, Visa
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 041 03-82867

Ferienhaus (westl. gehob. Niveau) im Naturparadies Masuren. Urlaub in einem idyll. Dorf in Seenähe, 40 km v. Lyck in einem der größt. Naturparks Europas. Das Haus ist kompl. eingeri. f. 6 Pers., deutsches TV. Eig. Pferd, Kutschfahrten, Angeln u. reichh. Fauna u. Flora bieten Freizeitmöglichkeiten. Tel. 0 55 52/9 10 10, Fax 0 55 52/9 10 18

Ostpreußen Masurische Seenplatte
Fahrten nach: Lötzen, Nikolaiken, Ortelsburg, Allenstein, Rastenburg, Possessern, Angerburg, Sensburg, Lyck, Arys, Heiligelinde, Treuburg, Kruttinnen sowie Stettin, Danzig, Zoppot, Gdingen, Marienburg, Elbing, Oberlandkanal, Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack, Bartenstein, KÖNIGSBERG, Cranz, Rauschen, Insterburg, Angerapp, Tilsit, Labiau, Tapiau, Wehlau, Pillau, Palmnicken, Pr. Eylau, KURISCHE NEHRUNG, Rossitten, Nidden, Schwarzort und viele Orte mehr.
Silvester in Ostpreußen
Schlesien Riesengebirge Breslau Prag
Fordern Sie unser kostenloses Prospekt 1998 an
Reisedienst **MANFRED WARIAS** Wilhelmstr. 12a
59192 Bergkamen **Tel. 0 23 07/8 83 67 o. 8 51 17 Fax 8 34 04**

---

4 Heimatkarten aus unserem Verlag



Heimatkarte von **Ostpreußen**
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von **Westpreußen Schlesien Pommern**
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921 Verlag Schadinsky Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 03 50 20

Ostpreußenreisen 1999

Bus-, Bahn- Flug-, PKW-Reisen nach

Gumbinnen, Haselberg, Königsberg, Rauschen, Nidden, Goldap, Nikolaiken

Fordern Sie den Reisekatalog Ostpreußen 1999 an.

Geschäftsanzeigen

Villa Qurisiana
Seniorensitz Heuser
gestiftet v. Emmy Heuser, geb. Lippeck, aus Lötzen
49214 Bad Rothenfelde, Osnabrücker Straße 23
Ruf 0 54 24/13 82 und 49 33
2 Appartements mit Wintergarten Fläche gesamt ca. 80 m², pro 1750,– DM.
Krankenschwester und Meisterkoch sorgen für Sie.

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 24. 1. 1999
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

REISE-SERVICE BUSCHE *Ihr Spezialist für Ostreisen*
Über 30 Jahre Busreisen

Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, Westund Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

Rinderfleck	800-ccm-Do.	10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	4,90
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	4,90
Rauchwurst i. Ring	kg DM	22,–
Portofrei ab DM 80,–		

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Unvergängliche Melodien und Schlager der 30er/40er Jahre auf CD sowie Filmklassiker in Video zu verkaufen. Info geg. DM 2,20 Porto bei R. Vollstädt-Vertrieb, Postfach 21 05 24, 27526 Bremerhaven, Telefon 04 71/50 31 96 oder Fax 04 71/50 31 97.

Wir empfehlen uns bei Ihnen für im Bereich von Dach und Außenwänden anstehende Arbeiten in bester Qualität und Ausführung



Rolf Ockenfels
Baustoffe GmbH

- **Dacheindeckungen**
- **Verschieferungen**
- **Verklinkerungen**
- **Vollwärmeschutz**
- **Kunststoff-Edelputze**
- **Außenwandverkleidungen**

Handwerksunternehmen für Dach und Wand
Industriestraße 59 B
40764 Langenfeld
Telefon 0 21 73/2 31 63
Telefax 0 21 73/2 59 63

Für Sie ist uns fast kein Weg zu weit.

Verlag sucht Autoren

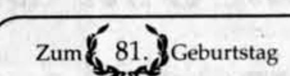
Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Zum neuen Jahr lesen und verschenken
Die Wahrheit über Dietrich Bonhoeffer
Bestellen Sie jetzt mit DM 10,– „Wer ist Bonhoeffer?" (64 Seiten)
Hans J. Schultz, H.-Löns-Straße 48, 22926 Ahrensburg, ☎ (0 41 02) 5 36 08



Immobilien

Sensburg-Zentrum
Wohn- u. Geschäftshaus, 404 qm
Wohn- u. Ladenfläche, 220 qm
Grundstück, DM 225 000,– VB,
Tel. 0 41 34/80 78
00 48/8 97 41 31 74

Bekanntschaften

Nicht jede Kugel traf tödlich, auch die Gustloff ließ mich frei. Wwe. su. den Fels in der Brandung, NT, NR, + / -73 (Plaudern – Schweigen – Frohsinn, für einander da sein, draußen u. daheim). Melde dich bald – bitte gleich – u. Nr. 83339 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Verkaufe Gemälde von
Otto Engelhardt Kyffhäuser
80 x 100, Öl auf Leinwand, gerahmt.
Titel: Vom großen Treck.
VB 12 000,– DM
Tel. 07 11/45 74 78 od. 07 11/56 43 23

Inserieren bringt Gewinn

Suche die Bücher **Landschlösser u. Gutshäuser in Ost- u. Westpreußen,** Frankf. 1965, v. Carl v. Lorch, **Burgenland Preußen** v. Friedrich Borchert. Sulk, Dresdener Str. 4, 02977 Hoyerswerda

Verkaufe alte Bierflaschen aus Insterburg, Gerdauen und Königsberg, Telefon 0 89/30 31 91

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Einwohner aus
Schillehnen/Waldheide
bitte melden bei
Walter Enseleit,
Brennekewiese 16, 37574 Einbeck

Wer kann Auskunft geben über die Regimentsgeschichte des ehem. InfanterieReg 147? Nachr. erb. Arnold David, Impelkovener Str. 33, 53347 Alfter

Suche Fr. Eva Ruckert, geb. Ludwig. Geb. 28. 2. 1926 in Lötzen/Ostpr. – Dr. G. Pfirrmann, 66953 Pirmasens, Rodalberstr. 5. Tel./Fax 0 63 31/9 71 78

Ich suche die Geschwister, Eltern sowie Verwandte meines verstorbenen Vaters **Otto Paul Rautenberg,** der am 12. 10. 1911 in Globuhnen bei Kreuzburg, Ostpreußen, geboren wurde. Zuschriften bitte an **Bernhard Rautenberg,** Hamburger Straße 8, 15234 Frankfurt/Oder

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41
Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Allen Landsleuten aus Stadt und Land Angerburg, den Teilnehmern unserer Heimatfahrten und Schultreffen wünschen wir Gesundheit und Zufriedenheit für 1999

Oswald Friese
Blumenstraße 22
69509 Mörlenbach

Rudi Schack
Monheim

Zum 81. Geburtstag
am 31. Dezember 1998
Hertha Schroff
geb. Schwarzkopf
aus Königsberg (Pr)
Oberlak 34
jetzt 24536 Neumünster
Prof.-Graf-Straße 27
Die Angehörigen
und Verwandten

Ihren 97. Geburtstag
feierte am 1. Januar 1999
Hedwig Jendreyzik
geb. Wichmann
aus Königsberg (Pr)
Tiergartenstraße
jetzt Wohnstift, App. 59
Falkenstraße 16
81541 München
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gottes Segen und Freude am Leben
ihre Töchter Vally, Erika, Elly
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Hallo'le, liebe Bärenfrau!
Ja, es ist wahr,
Du wirst 69 Jahr'.
Wir wünschen Dir Gesundheit, Frohsinn und Glück, denn Du bist unser bestes Stück.
Dein Bruder Günther mit Familie
Deine Freundinnen aus Treuburg mit Ehegatten
und Dein Johannes-Bär
nebst allen Verwandten
und Bekannten im „Ländle"

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 7. Januar 1999
Gustav Stuhlemmer
aus Falkenhöhe
Kr. Elchniederung
jetzt Ostlandring 15
27449 Kutenholz
Es gratulieren
Familie Werner Stuhlemmer
48282 Emsdetten
Familie Sigrid Brunkhorst
geb. Stuhlemmer
21720 Gründeich

Landsleute und Vorstand der LM Ostpreußen Jena
übermitteln an ihren Vorsitzenden
Lm. Günter Ewert
herzliche Glückwünsche zum 70. Geburtstag

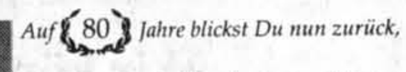


Ihr glücklichen Augen, was je ihr geseh'n
Es sei wie es wolle, es war doch so schön!
Mit diesen Worten grüße ich anläßlich meines 90. Geburtstages am 13. Dezember 1998 alle meine Verwandten, Kollegen, Freunde und Bekannten mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen.
Dr. Kurt Alexy
aus Königsberg (Pr)
Rosenstraße 16, 85757 Karlsfeld bei München
Telefon 0 81 31/9 13 55

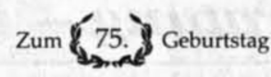




Der große Tag ist da!
Zum 97. Geburtstag am 5. Januar 1999
gratulieren ihrer lieben Mutter, Omi und Uromi
Edith Kohlhoff, geb. Montzka
aus Königsberg (Pr), Tiergartenstraße 29
jetzt Karl-Jatho-Weg 12 in 90411 Nürnberg
in Dankbarkeit und Liebe und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Auf 80 Jahre blickst Du nun zurück,
auf manches Leid und manches Glück,
doch denk' nur an die guten Zeiten,
sie sollen weiter Dich begleiten.
Heinrich Beckmann
aus Allenstein
Zu diesem Feste wünscht Dir das Allerbeste!
Deine Dich liebende Frau
Margarete Beckmann, geb. Kozik
Allensteiner Straße 76, 31141 Hildesheim



Zum 75. Geburtstag
am 2. Januar 1998
gratulieren wir alle von Herzen
Elma Rattay, geb. Losch
Wilkenhof, früher im Fernamt Johannisburg
jetzt Ritter-Raschen-Straße 20, 28219 Bremen
unserer lieben Tante, Schwägerin und Schwester
Deine große Familie

Nachruf
Fern ihrer geliebten Heimat entschlief unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Edith Hoepfner
geb. Korell
aus Kirschdorf
* 26. 11. 1911 in Lankhof, Kreis Heiligenbeil
† 29. 7. 1998 in Colbitz/Sachsen-Anhalt
Auch gedenken wir unseres lieben Vaters
Herbert Hoepfner
* 11. 1. 1903 in Kirschdorf
† 26. 10. 1989 in Colbitz
In stiller Trauer
Manfred Hoepfner und Familie
Siegfried Hoepfner und Familie
Christian Hoepfner mit Martina
Dietmar Hoepfner
Die Beerdigung und Trauerfeier fand am 3. Juli 1998 auf dem Friedhof in Colbitz statt.

Am 5. Dezember 1998 verstarb im Alter von 73 Jahren mein lieber Mann, guter Vater und Großvater
Gerhard Hinz
Architekt aus Königsberg (Pr)
Kraus-Allee
Im Namen der Angehörigen
Erika Hinz
An der Billwiese 3, 61440 Oberursel

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter, Großmutter und Tante
Gertraut Herrmann
geb. Salomon
* 11. März 1904 in Tilsit/Ostpr. † 11. Dezember 1998 in Lübeck
In stiller Trauer
Lieselott Marweg, geb. Herrmann
Harry Marweg
Eckart Herrmann
Gertraud Herrmann, geb. Heiden
Christine
Wir haben am 21. Dezember 1998 Abschied genommen

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt.
doch jetzt bin ich hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Ein im Glauben getragenes Leben fand seine Erfüllung.
Erna Behr
geb. Schaak
* 2. 12. 1903 Budelischken/Elchniederung † 2. 12. 1998 Böblingen
wohnhaft bis zur Vertreibung in Klemenswalde/Elchn.
In Liebe und Dankbarkeit
Lothar und Brunhilde Behr
Gisela Artschwager, geb. Behr
Gerhard Behr
Geschwister Anna, Edith und Werner Schaak
3 Enkel und 4 Urenkel
Böblingen, den 2. Dezember 1998
Trauerhaus: Gisela Artschwager, Kohltorstr. 3, 71157 Hildrizhausen
Die Beerdigung fand am Montag, dem 7. Dezember 1998, auf dem Friedhof in Hildrizhausen statt.



Nach langem, schwerem Leiden entschlief friedlich unsere liebe Tante
Charlotte Schittek
* 2. 8. 1905 Königsberg/Ostpreußen
† 5. 12. 1998 Frankfurt am Main
Wir danken ihr für alles, was sie für uns getan hat.
Marianne Stöhr, geb. Schittek, **und Familie**
Hans-Keis-Straße 46, 82049 Pullach
Die Trauerfeier war am Dienstag, 15. Dezember 1998, um 13 Uhr im Hauptfriedhof Frankfurt am Main.

Ein erfülltes Leben hat sich vollendet.
Auch in der Ferne der Heimat stets verbunden verstarb

Horst Schulz

aus Tilsit

am 3. Dezember 1998.

In stiller Trauer habe ich von meinem Lebensgefährten Abschied genommen.

Elli Kadau

Talstraße 72, 67659 Kaiserslautern

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante, die plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist.

Gretel Lemke

verw. Müller

* 1. 8. 1921 in Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit/Ostpr.
† 11. 12. 1998 in Dresden

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudi Lemke und Frau Leni
Gertrud Freund, geb. Lemke

Kondolenzanschrift:
Gertrud Freund, Im Sylvaner 13, 65760 Eschborn
Rudi Lemke, Am Park 6, 65824 Schwalbach

Es kann vor Nacht gleich anders werden
als es am frühen Morgen war.

Meine geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Ruth Rotli

geb. Jendreiko

* 6. 10. 1923 in Steinwalde, Ostpr. — † 10. 12. 1998 in Överbygd Nord-Norwegen

wurde plötzlich und unerwartet abgerufen in die Ewigkeit Gottes.

In tiefer Trauer
Anders Rotli
Friedrich-Wilhelm und Lotti Seipel, geb. Jendreiko
Burghard und Gurli Jendreiko
und alle Anverwandten

Die Beisetzung fand am 18. Oktober 1998 in Wassmo Kirkegard, Nord-Norwegen, statt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn
sterben wir, so sterben wir dem Herrn
Darum: Wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Röm. 14,8

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans-Georg Weitzel von Mudersbach

a. d. H. Osterwein/Ostpreußen

Ehrenritter des Johanniterordens

* 5. 3. 1923 Osterwein — † 2. 12. 1998 München

Im Namen aller Angehörigen
Marie-Luise Weitzel von Mudersbach,
geb. von Gordon/Laskowitz

Flamingostraße 24, 85630 Neukeferloh

Fern seiner ostpreußischen Heimat starb nach einem tapfer getragenen Leben im 100. Lebensjahr unser lieber Onkel

Arnold Lindenau

geb. 12. 6. 1899 in Osterode/Ostpr.
gest. 15. 12. 1998 in Engen/Hegau

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen ihrer Familien
Ursula Duve, geb. Hinz
Wilhelm-Tell-Straße 23, 30629 Hannover
Renate Gräfin Bülow v. Dennewitz,
geb. Hinz
Weserstraße 12, 34399 Oberweser-Oedelsheim
Marianne Lindenau
Sylviastraße 24, 45131 Essen



In liebevoller Erinnerung

Menschen, die wir lieben,
bleiben für immer,
denn sie hinterlassen
Spuren in unseren Herzen.



Am 28. Dezember 1996 hat mich mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opi, ein treuer Ostpreuße aus Nordenburg, für immer verlassen.

Joachim Plettau

Wir vermissen ihn sehr und denken an ihn in großer Dankbarkeit und Liebe.

Im Namen seiner Familie
Ute Plettau

Büllhornerweg 105, 21435 Stelle 2-Ashausen



Wir sind so lang gegangen
durch Glück und auch durch Leid,
was wir auch angefangen,
wir waren stets zu zweit.
Nun hast du mich verlassen,
bist mir unendlich fern,
es führen keine Straßen
zu deinem fernen Stern.

Meine geliebte Frau ist heute verstorben.

Meta Müller

geb. Franz

* 13. 11. 1908 — † 11. 12. 1998

Ein lieber Mensch hat uns verlassen.
Wir werden uns wiedersehen in unserer Heimat.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Heinz Müller
im Namen aller Freunde und Bekannten

Forsthaus, 54597 Duppach
Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 15. Dezember 1998, um 14 Uhr in der Erlöserkirche in Gerolstein. Die Urnenbeisetzung wird zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Friedhof in Schwüblingsen (bei Hannover) sein.



Sie starben fern der Heimat

Gekämpft, gehofft
und doch verloren,
aber die Heimat gewonnen.



Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31, Vers 16

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und meinem Bruder

Heinz Marquardt

* 27. 1. 1914 in Podewitten, Kreis Wehlau Ostpreußen — † 8. 12. 1998

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Marquardt, geb. Pleik
Kurt und Carola Marquardt, geb. Lüdtke
mit Lutz
Helmut und Heike Marquardt, geb. Ripke
mit Franziska
Fritz Marquardt

Im Ecken 6, 29478 Vietze
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Dezember 1998, in der Friedhofskapelle Vietze statt.

Ein liebes, segensreiches Herz hat aufgehört zu schlagen.

Heute verstarb im 97. Lebensjahr, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, im festen Glauben an Gott den Herrn unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Meta Pauluhn

* 27. 12. 1901 in Eßergallen, Kreis Angerapp

zuletzt: Kl. Lautersee, Kreis Angerapp

viele entbehrungsreiche Jahre nach ihrem 1945 in Ostpreußen vermißten Mann, meinem Vater, dem

Schneidermeister

Paul Pauluhn

* 4. 11. 1897 in Alt Thalau, Kreis Angerapp

In stiller Trauer
Fritz Pauluhn
und alle Angehörigen

29525 Uelzen, den 20. Dezember 1998
Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen



Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Ernst Peter

* 2. 4. 1911 † 15. 12. 1998
Condehnen, Kr. Königsberg (Pr) Albbruck

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Peter, geb. Stangkewitz
Kinder, Enkel und Urenkel

Talstraße 7, 79774 Albbruck
früher Königsberg (Pr)-Methgeten

Nun ist es Abend, nun ist es genug,
nun bring mich, Herr, in Deine Hände.
Es war so schwer, als ich mich selber trug,
nun trägst Du mich in Liebe ohne Ende.

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir voll Dankbarkeit Abschied von meinem innig geliebten Mann und unserem geliebten Vater und Opi

Bruno J. Tibus

* 13. 1. 1928 † 12. 12. 1998
in Voigtsdorf, Kreis Rößel

In unseren Herzen wirst Du immer bei uns sein –
Die Spuren Deines Lebens werden uns immer begleiten.

In tiefer Trauer
Poldi Tibus
Barbara und Achim
Anja, Ralf und Ann-Kathrin
Michaela und Peter
und alle Angehörigen

Odertal 28, 37431 Bad Lauterberg im Harz, den 15. Dezember 1998

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Dezember 1998, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle statt; anschließend Beisetzung. Das Requiem war am gleichen Tag um 9 Uhr in der St.-Benno-Kirche.



Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Opa und Uropa

Rudi Brandstaeter

* 27. 6. 1910 † 13. 12. 1998
in Neukirch, Ostpr. in Braake

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Brandstaeter
Helga Bulle, geb. Brandstaeter
Monika Brandstaeter
Heinrich Junge
Enkel und Urenkel

Breite Straße 117, 26810 Braake



Kurz nach Vollendung seines 95. Lebensjahres nehmen wir Abschied in Liebe und Dankbarkeit von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Dr. rer. nat. Detlev Queisner

Diplomlandwirt
Regierungsdirektor a. D.

Träger des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

* 18. 9. 1903 † 12. 12. 1998

In stiller Trauer
Sophie Queisner
verw. Haubold, geb. Ornhorst
alle Kinder und Verwandte

Sandersbeek 14, 37085 Göttingen



Wir nehmen schmerzvollen Abschied und trauern um meinen lieben Mann, unseren geliebten Vater und Großvater

Polizeihauptmeister a. D.

Emil Bronsert

* 13. November 1920 † 10. Dezember 1998
Gut Wilhelmsberg Harburg

In Liebe und Dankbarkeit
Lisa Bronsert
Ilse Waltereit
Brigitte und Horst Waltereit
mit Heidrun, Wolfram und Sabine
Roland und Ines

Eißendorfer Straße 115, 21073 Hamburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 21. Dezember 1998, um 11 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes Harburg, Bremer Straße 236, statt.



Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Großzügigkeit, Daseinsfreude und warme Menschlichkeit hat er gelebt.

Albert Meik

* 15. 4. 1929 † 16. 12. 1998
in Allenstein in Siegen

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Meik, geb. Adamle
Dr. Frank und Kerstin Meik, geb. Niepage
mit Julia
Dr. Markus Meik und Karin Leyendecker-Meik
geb. Leyendecker
mit Kristina und Benjamin
die Familien
Walter Leyendecker
Prof. Dr. Peter Niepage
und Verwandte

57080 Siegen-Niederschelden, Bad-Homburg und Arnsberg, den 19. Dezember 1998

Das Seelenamt war am Montag, den 21. Dezember 1998 um 13 Uhr in der St.-Liborius-Kirche zu Niederschelden, die Beisetzung um 14 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Niederschelden.

Vergangenheit und Gegenwart

Seminar zur Geschichte und derzeitigen Situation Ostpreußens fand großen Anklang

Bad Pyrmont – Sieben Jahrhunderte ostpreußischer und deutscher Geschichte wurden in dem Seminar „Ostpreußen und seine Geschichte" der Landsmannschaft Ostpreußen, das unter Leitung von Dr. Barbara Loeffke, Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen, im Ostheim in Bad Pyrmont stattfand, wieder lebendig. Behandelt wurden der Deutsche Orden, das Werk Friedrich Wilhelms I., der Versailler Vertrag und die derzeitige Situation im nördlichen Ostpreußen. Die von Dr. Loeffke zu Beginn des Seminars gemachte Aussage, daß es in der Geschichte Preußens und des Deutschen Reiches unendlich viel Positives, viele Höhepunkte gab, wurde durch die ausgewogenen, von großer Sachkunde geprägten Referate von Georg Kellmann, Dr. Hans-Werner Rautenberg, Dr. Esther-Beate Körber, Peter Wenzel, Gunther Schütz und Uwe Greve, die bei den interessierten Teilnehmern große Aufmerksamkeit fanden, gestützt.

In seinem Vortrag „Der Deutsche Orden und seine Bedeutung für die Besiedlung Ostpreußens" ließ Georg Kellermann den Orden, seinen Aufstieg und seinen Niedergang und die anerkanntermaßen für seine Zeit überdurchschnittlichen Leistungen, seine Kriege zur Christianisierung ebenso wie den Aufbau eines für jene Zeit vorbildlichen Verwaltungsapparates wieder auferstehen.

Auch in den Vorträgen von Dr. Esther-Beate Körber, „Friedrich Wilhelm I. und seine Verdienste um Ostpreußen", und von Dr. Hans-Werner Rautenberg, „Die geschichtliche Entwicklung Ostpreußens bis 1918 – ein Überblick", wurden die in Ost- und Westpreußen vollbrachten Pionierleistungen sichtbar. Was Friedrich I. mit seiner Krönung zum König in Preußen begonnen hatte, nämlich die Grundlage für einen Staat zu schaffen, der in Europa mitreden wollte, wurde durch seinen Sohn fortgesetzt und fand schließlich durch Friedrich II., den Großen, seine Vollendung. Häufig von den Zeitgenossen und späteren Generationen belächelt, mehrte Friedrich Wilhelm I. durch eine breit angelegte Wirtschaftspolitik nicht nur den Wohlstand der Bevölkerung, sondern überließ seinem Sohn auch ein prall gefülltes Staatssäckel. Viele Details aus dem Lebenswerk des Soldatenkönigs, der selbst keine Kriege geführt hatte, wurden den Zuhörern nahegebracht und zeigten, daß dieser Monarch viel, viel mehr war als nur ein „rauher Soldat".

Daß die Beteiligung Preußens an den drei polnischen Teilungen von 1772, 1793 und 1795 unter dem Aspekt der damaligen Machtkonstellation auf dem Kontinent gesehen werden muß, legte Dr. Rautenberg überzeugend dar. Die Beschreibung der Napoleonischen Kriege und der unvergessene Bittgang der tapferen Königin Luise lassen auch heute noch die Herzen aller Ostpreußen höher schlagen. Keinen Zweifel gab es darüber, daß die Befreiungskriege zu den Sternstunden Preußens im 19. Jahrhundert gehören.

Vor allem mit der Darlegung der Ergebnisse der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen sowie in Schlesien in dem Referat „Der Versailler Vertrag und seine Folgen für Ostpreußen" von Peter Wenzel wurde erneut das große Unrecht deutlich, das den Deutschen und dem Deutschen Reich durch den „Diktatfrieden" von Versailles angetan worden war. Daß mit der Zuweisung der alleinigen Kriegsschuld an das Deutsche Reich, immensen Reparationszahlungen, Abtrennung alter deutscher Gebiete trotz des eindeutigen Bekenntnisses zum Deutschen Reich – und schließlich Fortsetzung der Erniedrigung Deutschlands nach Beendigung der Kampfhandlungen nach dem 2. Weltkrieg insbesondere durch erneute Gebietsabtrennungen – doch wohl die Axt an die Wurzeln des Staates gelegt werden sollte, der es verstanden hatte, sich einen nicht übersehbaren Platz in der Mitte Europas zu schaffen, darüber gab es bei den Seminarteilnehmern keinen Zweifel.

Was aus einem blühenden Land innerhalb von fünf Jahrzehnten werden kann, das wurde den Seminarteilnehmern allzu schmerzlich bewußt bei den Vorträgen von Gunther Schütz über „Künftige sinnvolle Unterstützungsmaßnahmen für das nördliche Ostpreußen im landwirtschaftlichen Bereich" und von Uwe Greve über „Die Zukunft des Königsberger Gebietes im europäischen Einigungsprozeß". Wörtlich sagte Schütz über Nord-Ostpreußen: „Die Situation ist fürchterlich." Kein Wunder eingedenk der Tatsache, daß es im nördlichen Ostpreußen eine überorganisierte, aber ineffiziente Administration und keine echte Führungsstruktur gibt, die einstmals vorhandenen Viehherden als eine der wichtigsten Grundlage für die Ernährung der Bevölkerung fast ganz verschwunden sind, das Grünland versteppt ist und die ländliche Bevölkerung zusehends schrumpft, so daß die Ernährung weitgehend durch Einfuhr gedeckt werden muß. Auf lange Sicht helfen kann nur „Hilfe zur Selbsthilfe", sagte Schütz nachdrücklich.

In seinem temperamentvollen, fesselnden Vortrag wandte Uwe Greve sich der politischen Seite der nord-ostpreußischen Frage zu. Schon der Auftakt seines Vortrages stimmte positiv: „In der Geschichte ist immer alles offen!" So gilt es denn schließlich – wo immer dies möglich ist – den Verlust der ostdeutschen Identität zu verhindern. Greve sieht vor allem drei Chancen für Nord-Ostpreußen: den Ostseehafen Königsberg zum Exportzentrum von Rußland nach Deutschland zu machen und so zum Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und der Bundesrepublik Deutschland zu nutzen; Stärkung der Idee Freihandelszone; die Besiedlung Ostpreußens durch Deutsche fördern, um dadurch die Grundlage für die Partnerschaft Rußland–Deutschland zu stärken. Was können wir für Nord-Ostpreußen tun? Fortsetzung der Hilfsmaßnahmen aller Art; Förderung des Geschichtsbewußtseins bei der jungen Generation; verstärkte Pflege des heimatlichen Kulturgutes zur Erhaltung der ostdeutschen Identität. Für Uwe Greve gibt es keinen Zweifel: Ostpreußen ist eine nationale Aufgabe, aber solange Deutschland keine Nation sein will, werden auch keine nationale Aufgaben vollzogen.

Einig waren sich Referenten und Seminarteilnehmer in der Schlußdiskussion, daß Geschichte immer aus der jeweiligen Zeit heraus betrachtet und verstanden werden muß und nicht die in der Gegenwart gültigen Maßstäbe für die Beurteilungen angelegt werden dürfen. Die Wurzeln für geschichtliche Ereignisse liegen häufig weit, sehr weit zurück. Gerade unter diesem Aspekt konnten auch die Teilnehmer so manchen interessanten Diskussionsbeitrag leisten.

Alle stimmte es traurig, daß die aus Nord-Ostpreußen angemeldeten Teilnehmer nicht anreisen konnten. Im nächsten Seminar werden die Hürden hoffentlich genommen und die Kontakte mit Nord-Ostpreußen vertieft werden können. Den Teilnehmern aus Süd-Ostpreußen konnten die für sie und für notleidende Deutsche vorbereiteten Adventspäckchen mit dem Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen mit auf den Weg in die Heimat gegeben werden. **B. L.**



Der Spaß kam auch nicht zu kurz: *Seminarteilnehmer und Referenten vor dem Ostheim in Bad Pyrmont* Foto privat

Weihnachtsfeier

Nunawading – Die Ostpreußengruppe im fernen Nunawading / Australien feierte auch in diesem Jahr bei sommerlichen Temperaturen in einem festlichen Rahmen ihre traditionelle Weihnachtsfeier. Fleißige Helfer, allen voran Noreen und Harry Spiess, waren schon früh in der Halle, um diese weihnachtlich zu schmücken. Frisches Tannengrün, Kerzen und Weihnachtsschmuck zierten die Tische. Die Mitglieder steuerten mit Weihnachtsgebäck wie Stollen, Lebkuchen und selbstgemachtem Marzipan ihren Teil zum Gelingen des Festes bei. Mit einer Erzählung über die Weihnachtszeit in der geliebten Heimat leitete Harry Spiess die Feier ein. Allen Anwesenden wurde wieder einmal bewußt, was sie einst alles hatten aufgeben müssen. Nach der Erzählung des Vorsitzenden kamen die Mitglieder mit Gedichten und Geschichten an die Reihe. Nach jedem Vortrag wurde gemeinsam ein Weihnachtslied gesungen. Für eine gelungene Überraschung sorgten einmal mehr die „australischen", inzwischen heranwachsenden Spiess-Enkel, die wie auch die älteste Tochter Weihnachtsgedichte in deutscher Sprache vortrugen. Spontaner Applaus war der wohlverdiente Dank. Nach schönen Stunden in Gemeinschaft mußte schließlich Abschied genommen werden. **I. H.**

Große Leistungen erbracht

Die Vertriebenen in Kiel blicken zurück auf 50 Jahre landsmannschaftliche Arbeit

Die LO-Kreisgruppe Kiel veranstaltete zu ihrem 50jährigen Bestehen eine Feierstunde mit geladenen Gästen. Zum Auftakt der Veranstaltung richtete die stellvertretende Stadtpräsidentin Frau Schattke im Namen der Stadt Kiel Grußworte aus. Nach der gelungenen musikalischen Begrüßung der Anwesenden mit volkstümlichen, heimatlichen Weisen des Chors der Chorgemeinschaft von 1949 ging der 1. Vorsitzende Günter Petersdorf in seinem Rückblick auf die damaligen trostlosen Zustände ein. Kiel war zu etwa 70 Prozent zerstört und diente dennoch als Zufluchtsstätte für mehr als 60 000 Heimatvertriebene. Diese Menschen mit ihrem gemeinsamen Schicksal von Krieg und Vertreibung fanden in der Gemeinschaft der Landsmannschaften, die im August / September 1948 in Kiel gegründet wurden, ein Stück Heimat und zugleich Trost und Halt. Denn oft noch größer als die materielle war die seelische Not.

Der Vorsitzende erinnerte an die vielen Männer und Frauen der ersten Stunde, die sich um den Verband der Heimatvertriebenen verdient gemacht hatten, darunter Dr. Domabyl aus dem Sudetenland, der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, der Danziger Hans Tadday, Ratsherr und Stadtrat der Stadt Kiel, das Ehepaar von Lojewski und Gerhard Strack aus Schlesien, ehemaliger Landtags-Vizepräsident.

Die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Kiel und die Anerkennung der geleisteten Arbeit fand ihren Niederschlag in der bereits 1949 gemäß dem Flüchtlingsnotgesetz Schleswig-Holstein geschaffenen Flüchtlingsberatungsstelle beim Verband der Heimatvertriebenen in Kiel. Als die Beratungsstelle vom Land aufgegeben wurde, übernahm der Verband in ehrenamtlicher Regie Beratung und Sprachunterricht.

Günter Peterdorf ging in seinen Ausführungen auch auf die weitere Entwicklung der Kieler Gruppe ein. Bereits am 5. August 1950 wurde in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" auf jede Gewalt verzichtet und erklärt, am Wiederaufbau Deutschlands und Europas mitzuwirken. Im Laufe der Jahre entstanden auf dem Wege der Selbsthilfe und mit Unterstützung des Vereins der Heimatvertriebenen über 200 Häuser mit 389 Wohnungen, ein Rentnerwohnheim mit 23 Wohnungen sowie vier Geschäftshäuser mit Wohnungen. Ende Januar 1955 wurde das „Haus der Heimat" von den Landsmannschaften bezogen. Das Wirken der Heimatvertriebenen für den Wiederaufbau war von den politisch Verantwortlichen damals schon früh erkannt worden. So stellte Bürgermeister Fuchs am 24. Juni 1952 fest: „Wenn die Geschichte des Aufbaus der Stadt Kiel einmal geschrieben wird, muß die Leistung der Heimatvertriebenen darin in goldenen Lettern verzeichnet werden." Oberbürgermeister Andreas Gayk sagte in seiner Rede zum Tag der ostdeutschen Heimat am 31. Mai 1953: „Die Stadt Kiel grüßt in Ihnen nicht nur die Heimatvertriebenen aus dem Osten, sie grüßt in Ihnen auch die gleichberechtigten Neubürger und sieht in Ihnen bewährte Mitarbeiter beim Aufbau unser Landeshauptstadt und unseres schwergeprüften Landes." Günter Petersdorf würdigte in seiner Rede die Unterstützung durch die Landesregierung, die Stadt Kiel, die Wohnungsbaugesellschaft Schleswig-Holstein sowie alle Institutionen und Personen, die die Errichtung des Hauses ermöglicht hatten.

Das „Haus der Heimat" bietet die verschiedensten Nutzungsmöglichkeiten. Die Einrichtung hat eine umfangreiche Bücherei, die den Heimatvertriebenen, aber auch Schülern, Lehrern und Studenten zur Verfügung steht. Weiterhin werden hier viele Veranstaltungen durchgeführt. Angesichts der großen Auslastung der entsprechenden Räume ist es für Gruppen oft schwierig, kurzfristig noch einen freien Termin zu bekommen. Petersdorf zog aus seinen Ausführungen die Bilanz, daß sich das „Haus der Heimat" als Stätte der Begegnung bewährt hat. Zum Schluß erklärte der Vorsitzende, daß es unmöglich sei, alle Landsleute mit Namen zu erwähnen und zu würdigen, die sich in den 50 Jahren seines Bestehens für den Verband der Heimatvertriebenen eingesetzt haben.

Die Veranstaltung klang stimmungsvoll mit einer Gesangsdarbietung von Dietmar Traber, dem Schleswig-Holstein-Lied und der 3. Strophe des Deutschland-Liedes aus. Mit der würdigen Feierstunde zur Gründung der LO-Gruppe Kiel gelang es den Veranstaltern überzeugend, die Leistungen der Vertriebenen am Wiederaufbau Deutschlands auch in der Öffentlichkeit deutlich zu machen. **V. Hempfing**

Diavortrag

Hamburg – Wohl kaum eine Landschaft in Europa weckt so viele Sehnsüchte, Erinnerungen und Emotionen wie Masuren. Aus deutscher Sicht lange nur Ziel von Heimatvertriebenen, locken seine Wälder, Flüsse und Seen inzwischen auch viele Entdeckungslustige, die ohne hohen Komfortanspruch Begegnungen mit der Natur suchen, Gastfreundschaft, persönliche Atmosphäre kennenlernen und Geschichte pur erleben wollen. Am Freitag, 15. Januar, 19.30 Uhr, besteht die Möglichkeit, mit Jürgen Grieschats bekannter Diaschau „Masuren – Land der Seen-Sucht" in der Aula der Gesamtschule Eppendorf, Curschmannstraße 39, Ecke Breitenfelder Straße, Nähe Haupteingang UKE, durch Masuren zu „reisen". Der Eintrittspreis beträgt 16 DM, ermäßigt 13 DM. Karten im Vorverkauf bei Extratour, Schlankreye 73, neben dem Holi-Kino, und an der Abendkasse (Bus 106, 113 und 102 Gärtnerstraße).

Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für Januar folgende Ausstellungen / Veranstaltungen an: noch bis 28. Februar Kabinettausstellung „Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg – Zentrum europäischer Bernsteinkunst"; eine Gemeinschaftsausstellung mit dem Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten. Noch bis 28. März Sonderausstellung „Juden in Ostpreußen". Mittwoch, 13. Januar, 19.30 Uhr, Diavortrag „Das alte Königsberg in den Werken russischer Maler" von Dr. Karl Minuth, Koblenz.

Dittchenbühne

Elmshorn – Auf dem Spielplan der Dittchenbühne steht zur Zeit die Komödie „Sozialaristokraten" des ostpreußischen Naturalisten Arno Holz, der humorvoll den Weg einer Gruppe von politischen Opportunisten beschreibt, die für einen Posten ihrer Gesinnung verraten. Ein Thema, das immer aktuell ist. Regie führte Ruth Lederle aus Hamburg, Bühnenbildner ist Stefan Koch. Aufführungstermine: 23. Januar, 16 Uhr; 30. Januar, 19 Uhr; 31. Januar, 16 Uhr; 6. Februar 16 Uhr; 12. Februar, 19 Uhr; 13. Februar, 16 Uhr; 14. Februar, 16 Uhr. Kartenvorverkauf unter Telefon 0 41 21 / 8 97 10, oder Fax 0 41 21 / 89 71 30.

Ende einer Illusion:

Barfuß durch die Bronx

Als Fußgänger durch Berlin-Kreuzberg und Neukölln. Bericht von einem Kriegsschauplatz (Teil I)

Von KLAUS RAINER RÖHL



„Der multikulturelle Dialog geht weiter!": *Sommeridyll im Berliner Tiergarten* Foto dpa

U-Bahnhof Cottbusser Tor. Die Menschen, die hier aus der U8 steigen oder vor dem Bahnhof stehen, sind fast ausnahmslos Türken. Riesige Wohnmaschinen, von einem zutiefst menschenfeindlichen Architekten erdacht, bis hoch zum Balkon von groben, phantasielosen Graffiti bedeckt – immerhin beherbergt Berlin 12 000 Fassaden-Schmierer –, sind der überwältigende erste Eindruck. Dann fällt der Blick auf die Islam-Bank, auf das Reisebüro Hara Yollari, auf die Turkish Airlines, auf eine türkische Spedition.

Wir biegen ein in die Oranienstraße, oder sollten wir Orhaniye sagen? Kein Berlinbesucher wird vom Senat hierher geführt, kein Politiker geht hier zu Fuß durch die Bronx. Es ist eine fremde, harte, ungastliche Welt, abartig wie Kabul oder das abgeriegelte Türkenviertel von Nikosia, einer Art Ostberlin auf der schönen griechischen Insel Zypern.

Oranienplatz, Adalbertstraße, Marienstraße, Marienplatz, Skalitzerstraße bis Görlitzer Bahnhof, heute meist Gülizar genannt. Hier ist jeder zweite Einwohner Türke, bei den Kindern und Jugendlichen ist der Anteil sehr viel höher. Gar nicht multikulti und fröhlich, eher provozierend wirken die lärmenden Gruppen türkischer Halbstarker, die, in modische Sportklamotten gekleidet, schon mal untergehakt den ganzen Bürgersteig einnehmen und Selbstbewußtsein demonstrieren. „Straße frei", sagen ihre unübersehbaren Gesten, „das ist unsere Stadt."

Es ist diese Vielzahl, die das Umkippen des Viertels sichtbar macht. Hunderte, Aberhunderte flanieren auf dieser einen Straße, dazwischen die fröhlich zwitschernden Zweier- und Dreiergruppen von türkischen Schülerinnen, eingewickelt in Kopftücher und Schlabberhosen bis zu den Zehenspitzen. Sie müssen

Straße frei: Die Stadt gehört uns!

schnell nach Hause, wo sie ihre Kopftücher ablegen, der Mutter in der Küche helfen und die vielen kleinen Geschwister hüten dürfen. Es ist auch ihre Stadt. Ihre und die der deutschen Sozialhilfe-Empfänger und Problemfamilien, die verstärkt in die frei werdenden Wohnungen eingewiesen werden: Alkoholiker oft oder Drogenabhängige. Die Zahl der Sozialhilfe-Empfänger hat sich hier von 1987 bis 1997 fast verdoppelt.

Straße und Bürgersteig sind übersät mit Hundekot. Die Türen und Wände der alten Häuser sind zugekleistert mit Graffiti und in fünf Schichten übereinander geklappten roten und schwarzen Plakaten. Von deutschen Autonomen? Von türkischen Kommunisten? Von radikalen Kurden? Von Fundamentalisten? Von Faschisten? Es ist schwer auszumachen, aber alle Plakate richten sich gegen die Bullen und die Glatzen und die Atomlobby in Ahaus. Und alle sollen zum Anti-Rassismus-Tag kommen, es den Faschos zeigen: „Haut die Glatzen, bis sie platzen."

Die Sprache ist so brutal wie die Klebekolonnen, die Plakate geben keine Adresse an, nur einen Infoladen. Gleich um die Ecke vom Hanf-Laden, der Haarschlachterei Kaiserschnitt und dem Search-and-Destroy-Shop ist dieser Infoladen, das Anti-Quariat, wo man die Busfahrkarten für die Großdemo kaufen kann.

In der Oranienstraße hat der Krieg aller gegen alle schon begonnen. Die Häusereingänge sind häufig vollgepinkelt. In einigen Großsiedlungen wie im Rollberg-Viertel sind sogar die Treppenhäuser voller Exkremente. „Da kann man nichts ändern", sagt der Sozialarbeiter dieser Siedlung, „nur wegziehen."

Hier in der Oranienstraße machen die Hunde unbeachtet ihre Haufen auf den Bürgersteig. Flaschen, Zigarettenkippen, Eisbecher, Plastikschalen und Einwickelpapier von den vielen Dönerbuden werden einfach weggeworfen. Plastik, Glasscherben, Schmutz und Müll legen eine gleichmäßige, schmuddeliggraue Schicht von Häßlichkeit über das Viertel – bei schlechtem Wetter Trostlosigkeit. Die Müllabfuhr hat den Stadtteil praktisch aufgegeben. Die Müllmänner machen keinen Hehl aus dem, was sie über diesen Teil von Kreuzberg denken: „Kannste vergessen, Mann."

Hier an der Bushaltestelle Oranienstraße wurde vor einiger Zeit ein junger Deutscher von einem türkischen Jugendlichen erstochen. Einfach so. Es gab keinen Anlaß. Es sei denn, daß der 34jährige Deutsche Wachtmann bei einem privaten Sicherheitsdienst war. Die „Zeit" vergoß darüber dicke Krokodilstränen ohnmächtigen Schmerzes und zitierte den türkischen Grünen-Abgeordneten Ismail Kosan, der ganz offen bekannte: „Für etliche ist ein Deutscher ein Gegner, und die Hemmschwelle ist erschreckend niedrig. Da reicht manchmal ein Blick: Was kuckst Du so, du Idiot!"

Der junge Mörder, Serkan E., hatte bereits wegen schweren Raubes vor Gericht gestanden. Die wie immer etwas zynischere „taz" überraschte mit der Überschrift „Zwei Mütter weinen". Die Mutter des erstochenen Deutschen und die türkische Mutter, die um ihren Sohn trauert, der jetzt im Knast sitzt.

Eine Bürgerinitiative hatte ihm geraten, sich der Polizei zu stellen. Sie wird für einen guten Verteidiger sorgen. „Der multikulturelle Dialog geht weiter!" schließt der „taz"-Artikel, frei nach Rudi Dutschkes unbedachtem „Holger, der Kampf geht weiter!" am Grab des RAF-Märtyrers.

Der Regen macht die Riesenlöcher im Bürgersteig sichtbarer, in jedem der Löcher bildet sich eine tiefe Pfütze. Zwischen den Pfützen breiten sich unübersehbar die Hundehaufen zu einem breiten Fladen aus. Unmöglich, ihnen allen auszuweichen. In der Straße, in der meine jungen Freunde von früher wohnen, ist alles verändert.

Auch hier war damals so ein wunderschöner multikultureller Kuschelkiez wie in der Bergmannstraße. In der letzten Kneipe, „Berliner Kindl" stand da noch von früher drauf, war schon lange ein Italiener, verheiratet mit einer Portugiesin. Alles war international, vergammelt und gemütlich. Die Söhne und Töchter des Wirts spielten unter den Tischen Lego und ließen Autos fahren. Alle brachten ihre eigenen Kinder mit. Kakao, Fanta und

„Für viele ist ein Deutscher ein Gegner"

Cappuccino gab es, auch „Berliner Kindl", wenn einer es wollte. Gulaschsuppe, chinesische Gemüsetaschen und natürlich Pasta kamen auf die alten dunklen Kneipentische, auf denen über fünfzig Jahre lang „Berliner Kindl" und Knacker serviert worden waren. Da waren wir in der Schlaraffenland-Zeit öfter hingegangen.

Aber die Fenster vom „Berliner Kindl" sind inzwischen zugemauert und mit grauer Ölfarbe gestrichen. Aus einem Lautsprecher kommt der monotone Sprechgesang des Imans. Allah ist groß, sagt der Lautsprecher (ohne Gewähr), und vor der Tür plaudern würdige alte Herren aus Anatolien mit runden Käppchen auf ihren grauen Haaren – keine einzige Frau: Das „Berliner Kindl" ist eine Moschee geworden. Wenn kein Gottesdienst stattfindet, werden dort die Türkenkinder im Koran unterrichtet, dessen Suren sie laut auswendig hersagen müssen. Rechts nebenan war ein Bäckerladen, wo es immer frische Brötchen gab. Dort gibt es jetzt Fladenbrot und Hallwah und Ech-meck. Lecker. Karl und Rosa, meine kleinen Freunde von früher – dreimal dürfen Sie raten, warum man sie Karl und Rosa genannt hat – begrüßen mich mit einem lauten „Schuhe aus". „Bitte Schuhe ausziehen, Puschen stehen vor der Tür", haben sie auf ein Schild gemalt. Die Hundehaufen, verstehst du? Die Straße ist voll, und der Regen wäscht die stinkenden Haufen zu riesigen Platschen aus, denen man kaum ausweichen kann, Kinder schon gar nicht. Im Park Fußball spielen? Geht ja nicht. Der Park ist voller Hundescheiße, gespickt mit Würmern, und wenn man dann den Ball anfaßt ... Dazwischen liegen massenhaft Injektionsnadeln und andere Fixerutensilien. Es lohnt sich nicht, sie aufzusammeln, meinen die Eltern, es kommen jeden Tag neue dazu. Wenn die Jungen Fußball spielen wollen, muß die Mutter oder der Vater mit ihnen in den Grunewald. Da verliert sich die spontane Lust, mit dem Ball einfach die Treppe runter auf die Straße zu stürmen. Man bringt die Kinder lieber weit weg auf einen bewachten Abenteuerspielplatz oder besser gleich zu einer Karategruppe – das finden sie auch „voll cool".

Also gehen wir schwimmen? Geht auch nicht mehr. Es wimmelt angeblich von Pilzen, die ohnehin seit drei Jahren die Modekrankheit aller Alternativen sind. Tatsächlich sind im großen neuen Spaß- und Freizeitbad Milliarden von Hautpilzsporen. Ursprünglich besiedelten sie ungewaschene Kinderfüße, die in billigen Kunststoffsöckchen und teuren Markenturnschuhen steckten. Überzeugen Sie sich selbst – im Erlebnisbad. Vorher duschen lehnen auch die meisten Deutschen seit 1968 als autoritären Sauberkeitszwang ab. Außerdem sind alle Berliner Schwimmbäder überfüllt von Rudeln hochaggressiver Pubertäts-Lümmel beider Nationen, die nicht wissen, wo sie mit ihren Kräften hin sollen. Mit lebensgefährlichen Rempel-Aktionen und mit Überlebens-Trainings-Mutproben wollen sie beweisen, daß hier nur der Stärkste überlebt. Die kleinen Kinder und die Mädchen wagen sich kaum noch auf die – oft kaputte – Riesenrutsche im „Spaßbad". Der ganze Spaß kostete die Berliner Steuerzahler schlappe 30 Millionen.

Für Mädchen wie Rosa, allein oder mit einer Freundin könnte sie leicht mit dem Fahrrad hinkommen, sind die Schwimmbäder unbetretbar geworden. Man behilft sich mühsam mit „Frauentagen". Aber Frauentag ist natürlich aus Lesbentag, die möchten aber eigentlich auch mal unter sich sein. Und an Baden für Alte ist gar nicht zu denken.

Fortsetzung folgt